

D. Lit.
98507

1376



ULB Düsseldorf



+4091 816 01

H. 177

9210

Nicht ausleihbar

Erscheinung und Bekehrung
des
Don Quichotte
de la Mancha,
im letzten Viertel
des
achtzehnten Jahrhunderts.

Von
Magn. Nolehard Steimer,
Mitglied verschiedener geheimen
Gesellschaften.

Beseh, auf Kosten des Verfassers gedruckt. 1786.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

DLA 28507

²⁵⁰

+ ARLA

65.6869

Don Quichotte in Deutschland.

Erstes Hauptstück.

Inner Jahreslauf hat die Welt ihr Spiel vollendet; würde Zevs kein da Capo gebeten, ewig müßte sie schweigen. Don de la Mancha fühlte es — und wer nicht? — daß in die Harre auch ein Leben voll Abenteuer eben so einförmig als die ganze Welt ist. Durch hundert Streifereyen, Glücksfälle, Verzauberungen war er nach unserm lieben Deutschland gekommen. Gleichsam magnetisch nämlich ziehn Niesen und Ungeheuer den irrenden Ritter an sich. Den ehrlichen Sancho bewog dieses wol nicht zu der beschwerlichen Reise; sua quemque trahit voluptas; gleichwie der Wolf auf das Lamm, und die Ziege auf fetten Klee ausgeht, so gieng Sancho weniger auf Abenteuer los, als auf Malzbier und Schinken. Unstre beeden Wandrer sassen nun müde an den Ufern — —, als von Ungefähr der Baccalaur Euphranor bey ihnen vorüber gieng. Und wie denn?

Don de la Mancha in dem achtzehnten Jahr= hundert Magister Nolehard an den Ufern —? Freylich ein kleiner Anachronismus, jedoch nicht weniger klassisch als bey Maro in gleicher Grotte Dido und Aeneas. Und ist's denn auch wirklich Anachronismus? In seiner Geschichte alter Leute führt Haller über tausend Beyspiele an, von Menschen, die zwischen 100 und 110 Jahre, zwey und sechszig Beyspiele von solchen, die 110 bis 120, neun und zwanzig von solchen, die 120 bis 130, und fünfzehn von solchen, die 130 bis 140 Jahre alt geworden. Eccleston lebte 143, Effingham 144, Thomas Barre 152, ein gewisser Schwede, den Rudbeck anführt, 156, Jenkins 169 Jahre. Plinius erwähnt eines Menschen, der 300 Jahre gelebt haben soll. Von einem gewissen Gualdus, einem Deutschen von Geburt, der zu Vincenza gelebt haben soll, sagt man, daß er über 300 Jahre alt worden sey; ein ähnliches Beyspiel führt der Uebersetzer von Hampens Metallurgie an. Und warum sollte der fromme Ritter de la Mancha nicht eben so leichte Jahrhunderte leben, wie Z. B. unsere Calliostro und Saint-Germain? Uebrigens gestehn wir, daß von allem, was hernach folgt, kein Wort steht weder bey Cervantes, noch bey dem weisen Alifolon oder bey Venengely. Desto

willkommener unsre ganze Geschichte, da sie nach dem Zeitgeschmack aus geheimen Anekdoten geschöpft ist. Kurz und gut also, zum Magister zurück! — Seine Ueberraschung begreift Ihr, da er im friedlichen Thale, sonst verliebten Seufzern und poetischen Träumen geheiligt, auf einmal einen Mann mit Speer und Schild vor seinen Augen erblickte. Nicht lange, so gab sich Don Quichotte zu erkennen. — Der Ritter! — fiel ihm mit ehrfurchtheuchelnder Mine, um das Gelächter zu verbergen, der Magister Molehard ein, — der Ritter also, der als Ritter von der traurigen Gestalt und hernach als Ritter des Löwen berühmt ward! Und darf ich fragen, grosse Brustwehr der Waisen, Tröster der Wittwen, Schirm der Infanten, Spiegel der Ritterschaft, wie kömmt, daß dein Angesicht als bessere Sonne auch unsre nördliche Gegend beleuchtet? — Mit liebslichernsthafter Mine versetzte der Ritter: Warum sollt ein irrender Ritter das Licht seiner Tugend enger beschränken als ihre Strahlen die Sonne? — Nun mußt ihm der Magister erzählen, wer auch er sey und wohin er jzt ziele? — Ich suche den Schlummer, o Blume und Krone der Ritter; und wekt mich aus süßen Träumen die Muse, so sing ich dem ersten, schönen Mädchen ein Liedchen, oder ich blättere

in Schriften, von Apoll und den Grazien selber verfertigt: Kehre dann mit dem verlängerten Schatten nach Hause, leere die Flasche und lebe mit dem Nachbar, mit der Welt und mit meiner Kage im Frieden. — Sancho sprang auf und umfaßte die Knie des Jünglings, als wären's heilige Gebeine. Andächtig schwur er: So wahr mein Esel Esel ist, so gewiß muß dieser Mann da ein Heiliger seyn, muß Wunder thun können. Bey unsrer lieben Frauen, wo! ein glücklicherer Ritter als Don de la Mancha! Wie ers doch angreift, mit jedermann im Frieden zu leben!

Indeß ladet nun der Magister den durchlauchten Fremdling auf die Nacht ein, im Pfarrhose zu bleiben. Das zusammengelaufne Volk auf der Strasse schien dem Ritter ein grosses Kriegsheer, das ihn im Namen des Landesherrn, begrüßte. Natürlich sah er das Pfarrhaus für einen kaiserlichen Palast an, und den Pfarrer für einen Fürsten oder Kaliphen, wie den Lama oder Archipampa aus Indien.

Zweytes Hauptstück.

Ihre Ehrwürden enthielten sich nicht über den Aufzug des Fremdlings zu lachen: gleichwol nahmen sie bald wieder die Mine des Ernsts an sich, wie denn, nach einigen Canonisten,

kein Geistlicher ohne Kezerei aufgeräumt seyn darf. Weiß ich doch nicht, warum die Priesterschaft, unter welcher sich gleichwol Götzze, *) Schuppins, Swisten, Sterne befinden, mehr als andre Leute dieses mit Don Quichottens Rosinante und Sanchos Langohr gemein hat, daß ihr eben so wenig als diesen eine kizelnde Erschütterung der Lunge anständig seyn sollte! Wie ihm auch seyn mag! In ernsthaftem Tone versucht' es der Pfarrer, dem Ritter begreiflich zu machen, daß die Zeit der Ritterthaten, der Riesen und Ungeheuer eben so gut als der Gespenster und Hexen vorbei sey. Voll Unwillen merkte Don de la Mancha, daß kein Kaiser, kein Archipampa so sprechen könne. Indes hielt' er's auffser dem Wege, mit jemand, der kein Ritter war, ritterliche Lanzen zu brechen; nur focht' er im Schulargumente. Wenn Euch, schrie er, das Sonderbare in den Schicksalen eines Tristons und Amadis, eines Rolands und Lancelots ärgert, warum denn sollten Euch nicht gleichfalls die Wundererscheinungen eines Schröpfers, Gafners und Schwedenborgs ärgern? Daß so wol solcher Zauberer als auch meiner Ordensbrüder sich nur weni-

*) Nicht nur Göze von Hamburg, sondern auch Joh. Nicolaus Göze von Worms.

ge zeigen, woher wol, als von der herrschenden Weichlichkeit und von dem allgemeinen Sittenverderben? Woher wol, als weil die Infantinen jene heilige Sprödigkeit abgelegt haben? — Um dem Streit ein Ende zu machen, beliebte Magister Molehard dem Ritter einen Spaziergang anzubieten. Von ungefähr gelangten sie auf den Kirchhof. Der Ritter trat vor die Thüre der Kirche. Sein Genius weissagte ihm wichtige Abendtheuer, wie's dem zum Glücke des Menschen gehört, daß er ahnt, was er wünscht.

Drittes Hauptstück.

Sag ich, was die Zuhörer bey dem Anblick des Ritters empfanden? Wie vor Schrecken die Kinder heulten, die Weiber wegflohn? Doch ich schreibe nicht die Historie von diesen, sondern die Geschichte des Ritters. Sieh da, ein herrliches Schauspiel, rief er, dort den großmächtigen Sultan auf dem erhabenen Balkon; (mit dem Finger wies er auf die Kanzel.) Der Schiedrichter des Wettstreits! Und hier die Infantin! Diese wird die Preise vertheilen. (Er deutete auf die Tochter des Pfarrers.) dort vorüber — (hiebey wendete er den Speer gegen die Stüle des Schulzen und Küsters,) — in langen, schwarzen La-

laren, der Held Laucarchus, der im Kreuzzug nach Afters hundert Sarazenen erschlagen; neben ihm Fürst von Trapezunt, Herr von der silbernen Brücke. Dieser, in Harnisch, ist der allherrliche Micocolambo; mit dem Riesenwuchse der andre, Baraudabarbarano von Bolicho, Herr der dreyen Arabien. Wende die Augen, so siehst du den unüberwindlichen Rimonel von Carcaffona, der einen beflügelten Wagen im Schilde führt; ferner den jungen frändlichen Helden Plinius, Herrn von Austrasins, den gewaltigen Fürsten von Nervien, Espartasilando; den kühnen Degen, Herrebrand, der seiner minneglichen Ameye hofiert; den königlichen Gezwerg Laurin, der mit Mannheit und Zauberey des trostigen Weigands Dietliebs Schwester entführte; den tapfern Wolfdieterich, der manchen Heyden so über Bord stieß, daß er durch diese Laufe ein Christ ward.

Den Degen Freysan,
 Die Würmin Schadesan
 Und die Magd Wolgethan;
 Nebst dem Recken Geheure,
 Der so mannich Abendtheure
 Mit Streiten und Hoffarten
 Beym König zu Lampärten
 Im Heldenbuch gethan.

Noch lange fuhr der Ritter im Heldenregister fort, eben so genau als Homer in Erzählung der griechischen Schiffe. Man sieht, daß die äussere Welt eigentlich nichts ist, und daß es nur auf den Zauberstab der Einbildungskraft ankömmt, ihr Gestalt und Farbe zu geben. Gegen die eignen Augen ließ sich Saicho von der Imagination seines Herrn, so gut als kein Schüler vom Lehrer, kein Schwärmer vom Anführer betrügen. Da er indeß noch immer mehr Sinnen als Geist war, so kam er bald zu sich selber, als, ungeduldig über das Geräusch, der Schulmeister mit der Gerte dem Ritter so wol als dem Schildknappen einen energischen Wink gab. Bescheiden schlich sich Saicho seitwärts, während der Ritter den Speer schwang und auf den Schulmeister loszog. Jedermann suchte sich durch die Thüren zu retten. Im Pfarrstule blieb nur Elmira, die Tochter des Pfarrers. Vor Bestürzung wußte sie nicht, ob sie fliehn oder still sitzen sollte. Mit gesenktem Knie sprach nun der Ritter zu ihr: Grosse Infantin, endlich siegten die guten Gestirne. Hab ich doch, oder vielmehr du, mit dem Zauber namenloser Schönheit, du hast meinen Arm gestählt und mein Schwerdt mit Lorbeern umwunden. Wo sind sie nun alle, die

furchtbaren Freyer? Besiegt, alle Fürsten und Helden, alle Zauberer und Riesen! Dich seh ich nun, überhimmlische Dulcinea von Toboso, völlig entzaubert, in ächtem, ursprünglichem Lichte; nicht mehr unter der Larve einer Maritorne; und wie gütig das Schicksal, daß ich dich nicht eher erblickte! Unwürdig wär ich vor solchem Triumph deines Anblicks gewesen; wär erblindet vor deiner Glorie wie Homer vor Achillens Erscheinung. Ist seh ich dich und harre auf deine unumschränkten Befehle. Sprich, und Amors Rosen sollen meinen Helmbusch umkränzen, oder willst du, daß ich noch vorher den grossen Merlin seiner Höle entrisse oder den ungeheuren Kalfantorio des cyklopischen Auges beraube?

Bey der Standrede befam sich Elmira, wie sie den Ritter vom Plaz schaffen könnte. Ihn ließ sie im Wahn, als wär sie wäretlich die angebettete Göttinn; als solche gebot sie ihm, ihr gelassen zu folgen; so kam er richtig ins Pfarrhaus zurück.

Viertes Hauptstück.

Ungemein wol behagte dem Sancho die Bewirthung im Pfarrhause. Nun wirts einmal Zeit seyn, sprach er, nach langer ritterschaftlicher Wallfahrt auszuruhn bey dem Gebeth und

bey der frommen Flasche des Priesters. Je mehr er zechte, desto geistreicher ward er. Wol wahr, rief er; nach Arbeit folgt Ruhe; Sieg auf Krieg; auf Werkeltag Sonntag; ist jeder Tag Jagtag, nicht jeder Fasttag; Geräths nicht ist, geräths doch dann; jedes Ding hat Zeit und Weise; Zeit bringt Rosen; Schickelman wohnt am Weg; Eichen wachsen langsam und dauern auch lange. — Doch wie sehr betrog sich nicht die Orakel-Weisheit des Schildknapps! Kaum war der Morgen angebrochen, als er sich schon wieder zu neuen Abentheuren verdammt sah.

In andrer Gesellschaft stattete Bertina mit ihren silzigten Schwiegervater, Hounther, im Pfarrhof einen Besuch ab. Freundlich bückte sich Don de la Mancha gegen die neuen Ankömmlinge. So reizend fiel ihm Bertina ins Auge, daß er geradezu auf sie hingieng, um sie auf den Knien zu bewillkommen. Seitwärts raunte ihm der schlaue Magister ins Ohr, daß er, so wie die Anwesende alle sich im Irrtum befinden, indem diejenige Person, die man für Bertinen ansehe, eigentlich nicht sie, sondern ihr Schwiegervater, so wie hingegen Bertine unter der Gestalt ihres Schwiegervaters da sey. Die Verwandlung begrieff unser Ritter gar bald. Von einem guten Dämon,

sprach er , kömmt diese Verzauberung. Auf solche Weise fühlt die Sohnsfrau , wie sehr sie den Schwiegervater , und dieser , wie sehr er die Sohnsfrau geplagt hat.

Der Magister nahm nun den Sancho und den Don Quichotte auf die Seite , und stellte ihnen vor , daß kein anderes Mittel übrig sey , die arme Bertina von ihrem Barte und von ihren Ringeln zu befreien , als wenn Sancho durch galante Aufwart das Herz der derben Lise , der Küchenmagd im Hause , gerührt haben werde. Große Augen machte hierüber der Schildknapp. Was herrscht da , sprach er , für eine Verbindung ; Wie hängt das zusammen ? Wenn ich die schmutzige Lise umarme , so wird der alte Hounther ein hübsches Weibchen , das hübsche Weibchen aber ein Hounther ! Sein Meister belehrte ihn , daß in der Welt viele Dinge möglich seyn , die wir gleichwol gar nicht begreifen , so z. B. die Verbindung zwischen dem Lauf des Gestirns und dem Laufe des menschlichen Lebens , die Hervorbringung des Geldes durch gewisse Ziesern und geweyhete Namen , die magische Kraft dieser Ziesern und Namen über die Geister , die Wiederherstellung der Gesundheit durch Worte , Sylben und Lettern u. s. w. Ach , erwiderte Sancho , wie kann aber ich der Natur Gewalt thun ? Wenn

Ihr mir befehlen könnt, daß ich verliebt seyn solle, könnt Ihr mir nicht auch befehlen, daß ich hungern soll, wenn ich satt bin, oder daß ich satt seyn solle, wenn mein Magen leer ist? O, wenn's so kömmt, gestrenger Juncker de la Mancha, so werdet ihr endlich auch noch dem Wasser befehlen, Berg auf zu laufen; Ihr werdet das Pferd in einen Esel, der Esel in ein Pferd umwandeln, und fordern, daß der Winter mit Blüte, der Sommer mit Schneestöcken gepudert erscheine. Sachte, mein Freund, schrie Don Quichotte, man muß Meister über die Natur, Meister über sich selbst seyn. Und wie mancher Vater konnte nicht sein Kind zwingen, verliebt oder nicht verliebt zuseyn? Wie mancher Fürst nahm es nicht auf sich, daß sein Unterthan schwarz für weiß, weiß für schwarz ansehen mußte? Sancho ließ sich bereden. Unter saurem Schweisse vermocht ers über sich, Lifens Liebhaber zu werden. Alle Augenblicke kam er zu seinem Herrn und fragte ihn, was er denn bey der Sache weiter zuthun hätte? Für ihn hatte dieser die Gefälligkeit und gieng mit zur Küchenmagd und gab ihm bey allen Gebehrden das Vorbild. Er kniete nieder, küßte Elfen die Hand und die Schürze, liebängelte. Sancho that alles getreu nach. Die

Magd wurde böse und goß einen Topf siedend Wasser über Herr und Knecht aus. — Glücklicher Sancho, rief Don Quichotte, da siehst du, daß du Gehör findest! Welch eine feine Koketterie! Dieser Wasserguß gleicht ganz jenem malo me petit Galathea! So verstands aber der Knappe nicht. Voll Unwillen flüchtete er sich aus der Küche fort. Nicht ohne Mühe machte die dazu gekommene Gesellschaft Friede, und erst nach einem guten Trunk Wein ließ sich Sancho zur Fortsetzung seines galanten Lustspiels bewegen. Wenn Ihr wissen wollet, wie er liebängelte, so stelle Euch einen Menschen vor, den man würgt, und der schon die Augen verkehrt. Allmählich sollte das Schauspiel lebhafter werden. Man foderte, der arme Tropf sollte seine Empfindungen in einem Sonnette oder in einer Elegie zuverstehn geben. Nicht der erste oder der einzige ist er, der sein Herz, seinen Witz, seine Gelehrsamkeit, allenfalls auch sein ganzes Ansehn von andern geborge hat. Meinem verliebten Helden wüirds also nicht zur Schande gereichen, wenn ich sage, daß er in der Verlegenheit ein Sonnet des Baccalaur durch den Schulmeister für Elfen habe abschreiben lassen. Der Baccalaur hatte es freylich Elmiren gewidmet. War darum

diese entehret, wenn nunmehr ihr Lob auf Elfen angewandt wurde? Es ist ja eine alte Sache, *parva licet componere magnis*, und Alexander und Cäsar wurden ja oft herbegerufen, um das Lob eines Hauptmanns oder Wachmeisters zu erhöhen. Wie mancher Dichter wendet nicht die Oden, die Horaz seinem Mäcen sang, auf einen Amtschreiber an? Kurz, die Liebe des Sancho war glücklich. Man führte Bertinen und den alten Hounther vor ihn und seinen Herrn, und mit lautem Händeklatschen versicherte Molehard, daß die Entzauberung so eben geschehn sey.

Allmächtig wurde der Ritter dem Pfarrer beschwerlich. So lang indeß dieser von des Ritters Herumstreifen neue Unfugen besorgte, so entließ er ihn ungern.

Im Nachtleide wollte Don Quichotte Elmiren nicht mehr für seine Dulcinea erkennen. So wahr ist's, daß Negligee und Galatheid jeden Gegenstand selbst in den Augen des Weisen verwandeln. Schon glaubte dieser seine Gebieterin verschwunden. Sollt er hierüber unruhig werden? So sinnlich und animalisch ist ein irrender Ritter wol nicht. Jener nie verlöschende Feuerbrand, der ihn von Abentheuer zu Abentheuer fortreißt, hält ihn so in Bewegung, daß ihm aller Orten warm ist.

ist. Nur der Todesrost der Langweil und Unthätigkeit macht das größte Elend des Menschen. Aller Orten aber findet ein Don Quixotte den Schauplatz, um seinen Heldeneifer spielen zu lassen. Für einen solchen ist ein einziger Blick der Dulcinea hinreichend, um ihm ganze Jahre der Entfernung erträglich zu machen.

In ihrem Brautschmuck gekleidet, erschien bald hernach Elmire dem Ritter von neuem als die angebethete Göttin. Mit schmeichelhaften Worten bat sie ihn, für ein Jahr lang ruhig auf irgend einem benachbarten Lande zu leben, und für einmal in seinem Helme die Tauben Cythärens oder Minervens Eulnisten zu lassen. Den stärksten Heldenmuth, sprach sie, wirst du durch Bezähmung deines Heldenungestümmis, deines Hanges zu heroischen Abendtheuren beweisen. Nach dieser Probe deines verliebten Gehorsams schwör ich dir, deine Wünsche zu krönen. Ehrfurchtsvoll bog er sein Knie, und gelobte mit aufgehobenen Händen, unumschränkt den Befehl der Infantin zu ehren. Der Magister erstaunte über die ganz entgegengesetzte Wirkung derselben Ursache und fand, daß die gleiche Leidenschaft uns in die Einsamkeit und in den Wirbel der Welt stürzt, uns zum Schreibpuls und

auf das Schlachtfeld, auf den Tanzboden und in den Rathsal begleitet. Aus Schalkheit versuchte ers, den Ritter auf die Probe zu setzen; ihn forderte er auf zum Wettkampf, indem er der Köchin Vorzug über Dulzineen behauptete. Anstatt das Schwerdt zuziehn, sagte der Ritter philosophischgelassen: Und was soll deine Täuschung mich kümmern? Einen Verliebten, der sein Alltagskind als Krone der Schönheit bewundert, gönnt' ich so gerne den Wahn, als einem schlechten Poeten die hohe Meinung von seinen Gedichten. Heil der wolthätigen Natur, die jedem Eigenliebe und Imagination genug gab, durch seine besondre Narrheit glücklich zu werden. Wie wird man erstaunen, einen irrenden Ritter als so gesunden Philosophen zusehen? Immer doch steht dieß feiner, als wenn ein Philosoph ein irrender Ritter seyn wird.

Fünftes Hauptstück.

Nach herzlichem Abschied aus dem Pfarrhause setzte Don Quichotte seinen Weg fort. Immer dacht er während der Reise an Dulzineens Erscheinung. Was war wol ihre Absicht, sprach er zu Sancho, daß sie mich für ein Jahr lang zum eingezogenen Leben verdammet? Dank dem Himmel und der Prin-

zefür, versetzte der Schildknapp, schon lang des Herumstreichens müde: Fürwahr, gestrenger Herr, wir sind alt genug, um einmal im Ernste von allen Schwärmerereyen zu uns selbst zu kommen. Wie der Blitz fährt mir auf, was Sie mir einst erzälten. Ein König wars — der Name thut nichts zur Sache; sind solcher doch mehrere! Wer mag ihre Namen behalten? — Diesem wars nicht recht, wenn er sich nicht auf allen vier Welttheilen mit Hand und Fuß ausstrecken konnte. So gieng er denn mit Sr. Excellenz, seinem Sancho, zu Rathe, wie er jzt dieß, jzt jenes Land, und so eins nach dem andern hübsch in seine Tasche einstecken möchte. Der Schildknapp, Herr, — wie dieß nun Schildknappen Art ist, — enthielt sich nicht, den Kopf zur Rechten zu kehren. Und was fangen wir an, wenn nichts weiter zu erobern seyn wird? dann sitzen wir — sprachen Se. Hoheit, zu einem Bier-Krug, schmauchen ein Pfeifgen und psaudern. Ho, He, versetzte sein Sancho: Wozu so viel Blutvergießen, so manche Sorge und Unruhe? Können wir ja, ohne dieß alles, ganz in der Stille damit anfangen, womit Euer Hoheit zu enden gesinnt sind!

Vor Zorn vermochte Don Quichotte nicht,

den Stallmeister zu unterbrechen. Und wie — schrie er nach einiger Erholung — immer noch so pöbelhaft solltest du denken? Lieber in Circens Zauberarmen, in Armidens Lustgärten oder in der Insel Kalypsens wolltest du in sybaritischer Unthätigkeit hinschmachten, als mit einigem Ungemach unsterblichen Nachruhm erobern? Nein, so meinstest du's gewiß nicht, himmlische Dulcinea von Toboso! — Nach einigem Nachdenken erinnerte er sich, daß vormals zweyerley Adel, kriegerischer und gelehrter, und also eben so wol litterarische Ritter, milites litterati, als kriegerische gewesen. Du willst denn, grosse Infantin, fuhr er fort, daß dein Ritter auf jedem Kampfplatz, mit dem Federkiel nicht weniger als mit Speer und Tartsche Vorbeern erobre! — Hiebey erinnerte er sich, nach seiner Kenntniß alter Geschichten, daß vormals die Ritter auch Sängere gewesen, daß nicht allein zur Zeit der Kreuzzüge, daß schon weit früher, zur Varden Zeit, Krieg und Dichtkunst gepaart auf'm Schlachtfeld erschienen. Zu dem Ende hin wollt' er, so lang er den Federkiel gegen Speer und Schwerdt tauschte, den Namen verändern: bald gefiels ihm, sich Sonnenritter, Ritter des Phoebus, bald Wolken-sammler, bald Ritter der gedrängten Genien

zu nennen. — Unterbrochen ward er in seinen Gedanken, als er an den Ufern — — einen Gesang hörte. Einzelne Worte verstand er; unmdglich fand er sich in ihre labyrinthische Verwicklung. Bardenfang und Waffenslang, Minnewut und Wonneglut, Schnelkraft und Liebschaft, alles tönnte verworren wie aufbrausendes Chaos. Lange horcht er, bis die beiden Sänger sich nahten. Im täuschenden Mondlicht, zwischen dunkeln Gebüsche, glänzten Helm und Speer des Ritters so romantisch, daß vor ihm die Sänger sich aufs Knie warfen; sie glaubten den auferstandnen Kaiser Friedrich, oder Heinrich den Finkler, wo nicht gar den grossen Herman oder Theut und Wodau selber zu sehn. Liebreich richtete der Ritter sie auf; seinerseits hielt er den Anblick der Sänger für einen Geisterbesuch der hochgelahrten Schäfer Chrysofom und Ambros, die gekommen wären, ihn einzuweyhn in die Mysterien der Dichtkunst. Wenn hierinn sich beide Theile betrogen, so trafen sie übrigens, wie der Erfolg zeigt, glücklich zusammen. Erst spät in die Nacht langten sie mit einander in dem nahen Landsitze an, während das Sancho halb schlafend Rosimanten und seinen Langohr nachschleppte.

Sechstes Hauptstück.

Mit Anbruch des Tages — — oder verständlicher und dem Grundtexte treuer, — *) „Kaum hatte der rubinrothe Apollo die goldenen Haarlocken über das weite Angesicht der Erde verbreitet; kaum hatten die bestederten Luftbürger mit schmelzenden Harmonien die Ankunft der rosigten Aurora begrüßt u. s. w.“ — Don Quichotte und Sancho schliefen noch lange, als schon die Besitzer des Hauses jedes außerordentliche Genie in dem benachbarten Umkreis zusammen beriefen, um dem grossen Fremdling, mit dem sie so sehr sympathisirten, so gleich beym Erwachen huldigen zu können. Wie entzückt war nicht dieser, als er sich beym Eintritt in die erlauchete Versammlung folgender Massen von dem Herrn des Hauses im Namen der ganzen Gesellschaft bewillkommen hörte:

Heil dir, da kömmt du, der Held, dessen wir warten, Stifter des neuen, saturnischen Reiches, Schöpfer des goldenen Alters! Unter deinem Pannier laß uns, gleich kühnen

*) Ausgeschrieben! Nur sehe man Th. 1. C. 2. von Cervantes Don Quichotte. Um Verzeihung! Man weiß, daß grosse Genien auch unwissend einander zutreffen gewohnt sind.

Götzen, jedes Kunstwerk unter schweren, regellosen Lasten begraben! Natur, Natur, das Feldzeichen auf unserm Abenteuerparnasse! Trieb und Instinkt, Geniedrang, Herkulessehne die Muse, die uns begeistert! Ewig Vernunft und Prüfung und classische Richtschnur aus unsrer ciklopischen Feueresse verbannt! Nichtscheid und Ebenmaß für immer als Pedanterie und Schulkrost verabscheut! Nur Ausschweifung soll Kraft seyn! So wie wir ohne Mühe das Räderwerk des empfindenden und geistigen Wesens, so werden wir auch die Gesetze der Natur überhaupt zu zerstören im Stande sey; so wirds für uns Knabenpiel werden, wenn vor der Beschwörung unsrer Gefänge der Ocean anschwillt, die Vulkane sich in Feuerströmen ergießen oder wol gar das Gestirn von Aether herabsinkt. Gleich neuen Orpheus suchen wir nicht Wilde zu Menschen, sondern Menschen zu Wilden zu machen, Deutschlands Fürstenstädte in Eichwälder, den Prunksal und die Bühne ins Schlachtfeld, und den Nachttisch der Schönen in Wodans Altar zu verwandeln.

Während der Standrede, die wir, um sie dem schwächern Leser verständlich zu machen, in Prose gebracht und mit Bind- und Vorwörtern, die im Original nicht sind, ver-

bräunt haben , schüttelte Don de la Mancha vielmal das Haupthaar , ohne Zweifel aus Befremdung , daß er hier seinen Mann fand , der's ihm an Kühnheit so wol im Entschlus als im Ausdruck zuvorthat. Dieses Kopfschütteln verstanden die Anwesenden unrecht ; sie glaubten den geschehenen Vorschlag dem großen Fremdling nicht in allen Theilen willkommen ; der Reihe nach wagt' es denn jeder , diesem Vorschlag eine andre Wendung zu geben.

Einer aus ihnen , ein rascher , feuriger Jüngling , oer mit dem Troz eines Achills Schlaueit Ulysens verband , ergriff igt das Wort. Statt des Textes oder Eingangs schifte er die schöne Predigt voraus , welche der spanische Ritter heym Eichelmal mit den Ziegenbirten gehalten ; alsdann fuhr er so fort :

Und findst du's , grosser Fremdling , zu schwirrig , ganz jede Fessel der Kunst und Gesellschaft zu brechen , so sey's doch immer mehr Freyheit als diejenige , welche kalte Verunft gleich Brosamen angeketteten Hunden unter dem Tische vorwirft. Wo nicht Freyheit , welche Götzen zum Umsturz römischer Denkmale , Sarazenen zur Verbrennung von Alexandriens Bücherschatz , Giganten zu kühnem Himmelsturme begeistert , immer doch Befreyung von winziger Bürgertugend , deren

X o X
 Fessel wir eben so heroisch, und glücklicher als jene unsterblichen Joham von Leyden, Knipverdolling, Münzer zerbrechen! Allenfalls würden uns auch noch jene Fehden der gesegneten, mittlern Zeiten, überall jene Feudalverfassung behagen; es versteht sich, daß jedem unsrer Mitverschwornen ein Herzogthum zukommen — und die ganze Alltagswelt uns leibeigen seyn würde. Sollt' auch solche Hoffnung zu hoch gespannt seyn, wenigstens wirst du, grosser Beschützer, uns bey jenen ausschliessenden Vorrechten des Genies behaupten, daß wir nicht wie andre Erbensöhne in gesellschaftlichem Gleise gehn, — kurz, daß wir unsre Schuellkraft nicht hemmen, und wenn wir Herkuls Kräfte besizen, auch seine zwölf Thaten verrichten!

Wie betroffen bey diesem Vortrag der fromme und bescheidne Don de la Mancha nicht da stand! — Ist denn möglich, murmelte er in seinen Bart, und hob die Augen zum Himmel, möglich, daß unsre Ordensgesetze so geschändet werden, daß Ritter, zum Schutze weiblicher Keuschheit berufen, sie nicht bloß durch einzelne Thaten, sondern durch allen Zauber der Redkunst weit und breit durch die Welt und auf Nachwelt verfolgen? — Weit genialischer hatte freylich vormals der Ritter gedacht und

gesprochen ; auſſer der Lobrede auf den Naturſtand an die Ziegenhirten , darf man nur I. Band , C. XXII. ſeiner glorreichen Lebensgeſchichte nachſehn , wie er die Galeernſclaven und in welch genialiſchem Geiſte er dieſelben befreyt hat. Als nämlich Sancho ihn unterm Vorwand , daß ſie Miſſethäter ſeyn , zurückhalten wollte , wie klug erinnerte nicht damals der Ritter : „ Dieſe Leute gehn doch „ nicht gutwillig , ſondern man zwingt ſie ; „ wenn dieß iſt , ſo miſcht ſich hier mein Amt „ drein , nach welchem ich aller Gewaltthätig- „ keit ſteuren , und den Hilfsloſen beyſpringen „ muß “. — So befreyte er ſie glücklich aus den Ketten ; zur Dankbarkeit bezalten ſie ihn mit einem Hagel von Steinen , daß er zu Boden fiel , und ſeit dieſem Zufall dachte er etwas gemeinbürgerlicher über die Freyheit. Zu rechter Zeit noch zerſtreute ein Beſitzer das Ungewitter , welches in der Augbraune des Don Quichotte gefährlichen Aufruhr verkündigte. Durch folgenden Vorſchlag ward er von einem der Anweſenden beſänftigt:

Mag doch ein Reich , wider ſich ſelbſt zertheilt , nicht lange beſtehen ! Prüft dann ! Nur in Kolorit , nicht in Zeichnung ſind eure Meinungen verſchieden. Von der Oberfläche haucht den Duſt weg ; wäſcht den äußern

Schaum ab ; im Grunde das gleiche Bild !
 Immer bey jedem von uns gleicher Drang
 und Trieb, Genie in Geburtswehen, strebend
 und webend, wehend und wogend nach der
 Niederkunft zu grossen Thaten, sie, unsferb-
 liche Kinder, wie Leuctra die Tochter eines
 Epaminondas ! Versagts uns das Puppen-
 jahrhundert, daß unser Dämon, diese gränz-
 lose Energie unsers Genies sich tummle in War-
 denhäynen und Ritter — turnieren, — we-
 nigstens magt uns vergönnt seyn, in mor-
 genländischen Gewürzwäldern oder ägyptischen
 Labyrinth zu schwärmen ; anstatt des Har-
 zes und Blockberges wählen wir Hämön und
 Libanon ; Euphrat und Ganges anstatt des
 Rheins und der Elbe. Laßt uns, gleich den
 Bernards und Peter Eremiten das Volk zu
 neuem Kreuzzug begeistern ! Heil dem Volke,
 wenn wir die Trümmer der Pyramiden und
 die Hieroglyphen der Obelisten nach Deutsch-
 land verpflanzen !

Noch lange fuhr der Redner in dithyram-
 bischen Flug fort, als Don de la Mancha wie
 erstarrt und auffer sich da saß. Sancho, hin-
 ter dem Stul seines Herrn, fieng nun an,
 das Kreuz über sich und vor sich zu machen.
 Vor den vermeinten Zauberworten verkroch
 er sich zwischen die Stulbeine, aus Furcht,

von dem Nekromanten nach Aegypten in das Dunkel irgend einer Pyramide gebannet zu werden. Wie behaglich ward ihm nicht wieder, da ein anderer aus der Mitte aufstand, der mit einem Sporziſimus gegen alle Teufelsgeiſter anfieng. Mäufefill horchten alle, da dieſer das Wort nahm:

Hat da vieles von Bardenſang und Waffenſang, von Urkraft und Liebſchaft, von Herzenszug und Kreuzzug gepredigt. — Es thuts nicht, Menschenkraft thuts nicht. So oft eine alte Religion wek wird, ſo muß eine neue auf ihren Stamm eingimpft werden; wenn Vernunft zu kurz bleibt, ſo ruft ſie neue Wunder und Zeichen zu Hilfe. Je größer das Verderben der Welt iſt, deſto mehr dürfen wir neue Propheten und Wunderthäter erwarten. — *)

Noch lange ſprach der Mann in Verzückung. Das Aug funkelte; unterm Fuße bebte der Boden; ermattet ſauſ der Seher auf den Stul hin, entſchlummerte, ſah Geſichter und traunte Träume.

Nun ſtand Don de la Mancha (vom Stul

*) Um der Kürze willen verweiſen wir auf die einfältigen Fragen eines Layenbruders. Frankfurt und Leipzig 1776.

auf, und zog aus den Berathschlagungen folgenden Abscheid:

So viel ich vernehme, erlauchte Männer, so befinde ich mich in der glorreichsten Versammlung irrender Ritter, denen nur die Bühne und das Zeitalter eines Lancelot und Amadis fehlen. Mehr zum Schreiben als zum Handeln scheint das achtzehnte Jahrhundert geformet. Welcher denn, ihr Helden! Sinds gleich keine Riesen und Zauberer, keine physischen Ungeheuer, — noch weit gefährlichere Ungeheuer sind es, moralische und litterarische, die wir zu bestreiten bereit sind! Lanzen und Cartische weg! Papier statt des Schildes; anstatt des Speres die Feder! Mit dem heutigen Tag sey unser Ritterorden gestiftet!

Siebendes Hauptstück.

Hey allen diesen academischen Unterhaltungen wartete Sancho als Pedell ab. Vor langer Weile schief er. Hey schwülen Sommerabend, als, bald der Reihe nach, bald Chorweise, der eine dieß, der andre das vorlas, fuhr der Schildknapp erschrocken aus'm Schlaf auf und schrie: Mein Langohr! Mein Langohr! — Begeisterung schien es den Herren, und ihnen erzählte er folgende Erscheinung:

Das war mir eine Verwandlung, Traum

und fürwahr, so groß als immer die Verzauberung in dem Kestig oder in dem Stall mit dem Mauleselreiber, oder bey den Wind- und Walkmühlen. Wie ich so froh bin, die Herren da, in natürlicher Gestalt, mit ihren Kappen wieder zu sehen! Wars mirs doch, als ob sie — Heiliger Joseph bitt für uns! — der böse Geist alle samt und sonders über ihren Zauberworten weggeholt hätte! Stattlich wars freylich, wie sie sich rüsteten zum hohen Turniere, jeder auf seinem Langohr oder auf seiner Kosmante, daß es eine Lust war. —

Unter mancherley bunten Gestalten scheinen die seltsamsten Thiere zusammenzulaußen. O wem graut nicht, sie in solcher Vermischung zu sehn, wie sie brunften, bären, rauschen, beiern, bocken, rindern, tieden, roffen, balzen, falzen, laufen, rollen, rammlen!

Aber sieh, da kömmt der, vor dessen Anblick ich im Schlummer, wie bey einer Geistererscheinung jämmerlich auffuhr. Kann ich Euch doch, bey allen Heiligen und allen Reliquien, wol niemals beschreiben, was es für ein Pferd war, auf dem er davon flog. Wars ja eigentlich kein Pferd und kein Esel, kein Fisch und kein Vogel, kein Drommedar und kein Crocodill, und gleichwol alles zu-

sammen! So was, gestrenge Junkern, hab ich mein Tag nicht gesehen! Da saß er in morgenländischen Talar, mit Sternschuppen befranset; der halbe Mond auf'm Turban; von der Schulter wehte seraphischer Fittig; auf der Brust flimmerte priesterliches Brustblatt mit Edelsteinen, wohl waren einige böhmisch. In der Rechten ein Feuerbrand, in der Linken ein schwerer Schild mit geheimnisreichen Figuren. Was der Mann für ein Thier ritt! Ein Ungeheuer, dem Sphinx gleich! Sphinx heißt ja, was die Herren zum Ordenszeichen erwählten? Kurz, ein Thier wars, so ungeheuer, daß ichs um aller Welt willen keiner Christenseele raten wollte, jemals so eins zu reiten; daß ich schwöre, unser L. Herr Gott hab es so wenig als das Böse, das in der Welt ist, erschaffen. So ein Thier aber, einmal von meinen gestrengen Junkern gebändigt und in ein großes Kestig gezaubert, auf die Jahrmärkte zu führen und um ein Paar Kreuzer sehen zu lassen, wahrlich, Ihr Herren, mir sollts ein einträglicheres Kapital seyn, als alle eure Almanache, oder Museums! Und nun, da ich diesen Gedanken im Traume nachhieng, und mir vorstellte, wie ich mit meinem Esel hinter dem Monstrum nachtrabe, da erwacht ich.

Achstes Hauptstück.

Nicht unbillig urtheilen nach dieser Erzählung die academischen Ritter, daß ein Stral ihres eignen Genies Sancho entzündete. Auch die Sancho's, schrien sie, fangen an, Gesichter zu sehn und Träume zu traumen! So entschlossen sie sich, auch ihn zum Ritter zu schlagen. — Behüte der Himmel, schrie er, noch tausendmal lieber wieder Statthalter zu Barataria, als auf so einem Rosse zu reiten! Habs nicht, vermags nicht! Wer's nicht kann, der muß es lahn! Süßl da unterm Brustfleck von Geniefener kaum so viel als genug war, mein Pfeifgen mit Hanauer glühend zu machen. Was weiß ich? Auffer dem Credo hab ich von allem dem, was zum Genie, zum gelehrten Salamander gehört, gar nichts im Kopfe. Bin und bleibe Sancho; den ganzen Kram meines Wissens könnt' eine Mücke auf dem Schwanz wegführen. Humpelmann humpelt! Wenn die Sackpfeife nicht voll ist, so firret sie nicht. Gans flucht über Meer, Gans kömmt herwieder! Habs nicht gelernt, mich ohne Begreif in Sattel zu schwingen. Bin zu alt, in die Schule zu gehn. Zieht dem Schwein ein gülden Kleid an, immer wähltes sich im Kothe. Esel gehn nicht im Galoppe,
wenn

wenn auch ein Ritter sie schon spornet. Zu viel, zerreißt den Strick. Schnell Rad nie gut ward. Auf dem Eise geht man nicht gut. Kurz laßt den armen Sancho im Frieden! —

Don de la Mancha hat, ihn mit dem Ordensbande zu verschonen, indem er nicht einmal schreiben und lesen gelernt habe. — Einmütig schrie die ganz Versammlung: Desto besser! desto besser! Geboren, nicht gezogen werden Genien; — wissen alles, ohn' etwas zu lernen. Nur desto frischer blüht die Blume des Genies, nicht angefressen vom Schulstaub. Hans Sachs und Jacob Böhme schrieben Gedichte und Offenbarungen, ungeachtet sie unstudirte Schuster gewesen.

Sancho schlug die Hände zusammen: Um aller Heiligen willen sind wol die Herren bey Sinnen? Sachte ins Dorf, die Bauern sind trunken! dem Trunknen weicht ein beladener Wagen — und damit entwich er.

Neuntes Hauptstück.

Kurz und gut — sprach igt der Schildknapp zum Ritter, — des Dings bin ich müde; nahe schiessen gilt nicht, gilt treffen; schon lange, gestrenger Junker, seh ich, daß ungeachtet all des Herumschweifens, für mich keine Inseln und keine Herzogthümer reif wer-

den. Sollt' ich nun in alten Tagen ein neues Handwerk lernen? Wol sagten die Alten: Ihrer viel, wissen viel; sich selbst lernt niemand aus. Lieber kehrt' ich nach Hause zu meiner trauten Theresen von Cascano, bleib' im Land und nähre mich redlich. Diese eure Gesellen gefallen mir so nicht; machen viel Lärm um nichts; viel Geschrey, Herr, und wenig Woll; ein leeres Faß klingt hell und ist leer; Blechmünz nimmt viel Raum ein, gilt doch weniger als Goldmünz; die volle Lehre neigt sich in Demuth; stolz erhebt sich der Strohalm. Nein, länger bleib ich nicht da; gewinnt man doch gar nichts! Vor Essen, heißtes bey Sancho, ist kein Tanz, und zum letzten Male, die Kerls auf ihren Rossen würden mich immer in Züchtungen jagen. Habt Ihr ja so meiner nicht nöthig, nun, so gebt mir den Abscheid!

Umsonst war jede Einwendung des Ritters; endlich konnte er ihm seine Einwilligung nicht länger versagen. Der Schildknapp mußte dem Ritter versprechen, daß er sich bey der Heimkunft zu Dulcineens Füßen hinwerfen, und ihr erzählen wolle, daß sie in Deutschland auf dem Parnas der Kraftmänner und Blisgenien zur Minerva erhöht worden, und daß nächstens die Lobrede der göttlichen Dulcinea von Tobo-

so als academische Preisschrift hervortreten werde.

Nicht ohne Thränen war von beeden Seiten der Abscheid. Dem armen Schildknappen konnte Don de la Mancha von aller bisher gemachten Beute wenig Reisegeld mit auf den Weg geben. Dafür gab er ihm ein Duzent Subscriptions- und Pränumerationspläne, nebst einem Schock Brochüren aus der litterarischen Fabrick, um sich davon unterwegs einen Zehrpfenning zu sammeln. Sancho war gutes Muthes; bey dem Aufsteigen ermunterte er seinen Langohr mit folgenden Worten: Sind wir gleich leicht beladet, nun, so laufen wir auch leicht! Heute so, Morgen so! Ganz arm sind wir doch auch nicht; der Teufel ist arm, Gott nimmt sich seiner nicht an; Gott bescheert über Nacht; immer hat er noch mehr, als er gab; die Frösche, die quäcket, den Raben, der krächzt, die Gule, die heult, nährt er so gut als die süßflagende Nachtigal oder die hochsingende Lerche. Und hie mit Gott befohlen, gestrenger Don de la Mancha!

Zehntes Hauptstück.

Lange konnte der Ritter ohne Schildknapp nicht seyn. Gleichwol, da er nun litterari-

scher Ritter geworden, begriff er ganz wol, daß er für die Zukunft auch eines litterarischen Sancho bedürfe. Mit der Auswahl eines solchen beschäftigt, ließ er die Glieder des gelehrten Ordens zusammen berufen. Jeder Ritter nahm zum Schildknappen denjenigen, mit dem er am meisten sympathisirte. Zur Freudenbezeugung über ihre Erwählung umgaben die Schuljungen das Landhaus mit Froschlache und morastiger Erde, so daß es Nachts drauf wie von Kunstfeuer illuminiert schien. Daher bekam das Landhaus den Namen des Tempels der Sonne.

Das Amt dieser gelehrten Schildknappen besteht darin, daß sie durchs ganze Reich mit den Journalisten in geheimen Bündnissen stehen; so bald nur von Ferne ein feindlicher Partheygänger sich sehn läßt, so blasen sie Feuer, schleudern Roth und Steine, läuten die Sturmglöcke, verstopfen die gesunden Brunquellen; je nach Beschaffenheit der Umstände sind sie bald als wilde Bacchanten, bald als Klagweiber gekleidet. Streng ist die Probe der Knappen. Bevor ihnen wichtigere Geschäfte anvertraut werden, müssen sie sich gewöhnen, nur von dem Speichel ihrer Ritter zu leben, und diesen Rittern, wenn sie sich in den Sattel heben, zum Fußschemel zu dienen. Weh

dem Ueberläufer, der die Probe nicht aus-
hält! Wo er sich immer hinwendet, stößt er
auf einen Verfolger. Hic niger est, steht auf
seiner Stirne, und er erfährt nicht, von
wem der Streich kömmt. Zu gleicher Zeit
nämlich, daß sein Herr ihn mit Schande
brandmarkt, täuscht er ihn so sehr mit
zweydeutigen Höflichkeiten, daß er eher je-
den andern als ihn für den Urheber seiner
Verfolgungen betrachtet. Kömmt er gedemü-
thigt zurück, oder ist er sonst treu im Dienste
seines Ritters geblieben, hat er besonders
in irgend einem Magazin oder Museum dem
einen oder andern ehrlichen Kerl von der Ge-
genpartey ein Bein untergeschlagen, thut er
bey seinem Gebieter ohngefähr gleichen Dienst,
wie z. B. (absit blasphemia!) bey einem her-
umfahrenden Aesculap der Zwerg oder der
Affe, die das Volk zur Bühne herbeiziehn, —
o, alsdenn hat er von seinen Augen die glän-
zendeste Aussicht! Wenn ihn der Herr nicht
mit Inseln und Halbinseln, mit Barataris-
chen Statthalterschaften belohnt, so belohnt,
so beschenkt er ihn doch mit Passports in
den Palast der Großmeister des Ordens,
verschafft ihm zur Donna eine blanaugigte
Houri, zum Unterhalt eine Collecte, oder
am Ende wol gar mit den Patenten des ge-

nialischen Adels eine Ritterpräbende. Wenn unter Hunderten nur einer erhöht wird, so ist doch dieser Einzige ein Beyspiel, das eine Menge andrer in den Dienst lockt.

Wiltes Hauptstück.

Hey Aufnahm der Schildknappen werden nebst den Tabulaturen der Meisterfänger folgende Statuten verlesen:

Nichts soll schlechtweg, alles in gigantischer Figur der Erweiterung erscheinen. Dies heißt Rittersprache, die von der Bürgersprache eben so wie die Kleidertracht verschieden seyn soll.

Scholion.

Sprache, was ist sie? Form der Gedanken! Also Sprache gebildet nach Geist und Herz, was bey jedem Menschen eben so individuell ist als seine Nase. Nur daß wir jede Nase, die nicht aufgedunsen, nicht kupferigt ist, wie die unsrigen, für gemeinbürgerlich erklären.

Jeder ritterliche Autor soll sich von den Notürriers unter den Schriftstellern dadurch unterscheiden, daß er niemals in ruhiger Stellung beym Schreibpult erscheine, sondern immer in Zückungen, als etwaum z. B. wie ein Mensch, der zu einem gewaltigen Schlag

ausholt oder mit gichterischem Blick zum Himmel empor starrt oder winselnd auf'm Boden sich wälzt.

Scholion.

Ohne fallende Sucht selten Helden-Genie. Beispiele sind Cäsar und Mohamed.

Sollt' ein Ungeweihter sich gegen den kleinsten unsrer Schildknappen auch nur im Geringssten vergreifen, so soll man Eselbohren, Gestank und Rauch, Wanzen, Maranatha über ihn schrein, allenfalls den Gegner für einen Mann ohne Gott, ohne Eren und Glauben erklären, das heißt, ihn in Acht und Bann thun. — Ausser dem Orden weder Herz noch Genie, gleichwie keine Seligkeit ausser der Kirche! Unsere Versuche und Arbeiten hingegen, auch nur die flüchtigsten Pamphlets, sollen die Journalisten, wie ehemals, unser grosse Don de la Mancha seine asturische Maritorne betrachten: » Er befühlte ihr » das Hemd; obgleich es von Sackleinwand » war, so schien es ihm doch der feinste und » weichste Zündel. Die Glaskörner, die sie » um die Lagen hatte, schienen ihm die schönsten, orientalischen Perlen. Ihre Haare, » die den besten Pferdemaähnen nichts nachgaben, waren ihm Faden des feinsten, arabi-

gen. Ungemein belustigend war es, wenn so einer der Tischgenossen den andern mit Darreichung gemalter oder lustiger Speise betrog. Jeder verpflichtete sich dazu, den übrigen mit einem eignen Gericht aufzuwarten. Da war einer, der die Ritter, wie in Balhalla, mit einem gemahlten Wildschwein bewirthete; je mehr durch den Anblick der Gaume gereizt ward, desto mehr fand sich der Magen betrogen. Links und Rechts suchte ein anderer, bald diesen, bald jenen zu necken. Immer stärker berauscht, erlaubte er sich jeden Unfug, und hieß es dann Geniedrang und Naturtrieb. Ganz sonderbar war die Figur eines Dritten. Ein Bettler, freilich nicht wie Ulyß, aber doch nicht weniger schlau als jener erste italienische Comödiant zu Paris, der berühmte Skaramouche. Bey äußerster Dürftigkeit schlich er beständig von einem Stule zum andern, und so oft jemand eine Prise Schnupftaback nahm, bat er sich auch eine zur Prob' aus. Er sammelte sie auf, in der Hoffnung, die gestolene Waare unter dem prächtigen Namen des Tabac à mille Fleurs verkaufen zu können. Da er einmal eine so übermäßige Preise aus der Dose eines Kraftmannes genommen, so gerieth er darüber in Handel, und wurde, nebst andern litterarischen Anna-

listen und Plagiariern genöthigt, die sinnreiche Lebensart fahren zu lassen. — Weit glücklicher hingegen war jener, der ohne andere Verdienste, bloß durch Klugheit und bescheidene Ergebung einen Platz bey dem genialischen Gastmal erwarb. Um seine armselige Blöße zu decken, borgte ihm jeder der Tischgenossen von seinem Mantel ein Stückgen. Daraus sticte er für sich ein Gewand, das bunt genug ausseh. Da jeder Anwesende eine Schüssel mit seinem besondern Getösch auftrug, so war er hingegen mit einer leeren Schüssel erschienen. Aus Mitleiden warf in dieselbe jeder andere bald einen Knochen, bald einen Löffel mit Brühe, und alles nahm er mit Dank auf; wenn auch mit unter ein Wisch Heu war. Sorglos lächelnd rief er: Wir brauchen auch Futter für's Vieh! *) Um die Fröhlichkeit im Gang zu erhalten, spielte ein anderer kleine Taschenmirakel, thürmte bald Gläser auf Gläser, bald zeigte er einen fliegenden Papierdrachen oder eine aerostatische Wurst, und schrie dann: Mirakel! die Academisten beschenkte der eine mit asiatischen Gewürzen, der andere belustigte sie mit Räthseln. Hinter den Stühlen standen zur Aufwart ein Haufen älterer und jün-

*) S. Deutsch. Museum, October 1779.

gerer Slaven, beyderley Geschlechtes, die sich um die Meister, wie die Planeten um die Sonne herumdrehn und sich an ihrem Wiedererscheine erwärmen. Diese Trabanten ersetzen den Mangel eigenthümlichen Genies durch pünctliche Nachäffung des Accents und der Gebärden ihrer erhabenen Protagonisten. In dieser Nachäffung steckt ein grosses Geheimniß. Schon Casalpin bemerkt, daß man nur äußerlich die Mine dieser oder jener Gemüthsbewegung annehmen dürfe, und sogleich werde man auch innerlich etwas von dieser Gemüthsbewegung verspüren. Eben so fühlen auch die blödsinnigsten Köpfe sich zu Kraftmännern erhoben, so bald sie nur einmal, wie diese, den Kopf hängen oder den Nacken rückwärts biegen oder mit starrem, schielenden Blicke vorwärts und seitwärts sehn. Von den wirklichen Kraftmännern unerscheidet man diese Schattengestalten beynabe nicht mehr, wenn es ihnen, als treuen Echoen, gelingt, auch Ton und Stimme zu treffen. Solche Creaturen erheben die schöpferischen Genien, gleich schlauen Juwelierern, zu dem unschätzbaren Wehrte. Ein Zerkonier, ein spielender Straß oder schön geschliffener Kiesel wird zum Diamante gemacht; ein Ballasrubin, Rubizell oder Rubinfluß zum hochpurpurnen Rubin; ein Buchsfa-

phir zum morgenländischen Saphirmännlein; ein Peridot zum lichtgrünen orientalischen Smaragd. Unter dem Gastgebote fieng das Gespräch an, ganz genialisch zu werden. Mimisch sprachen die Ritter. Aufgelöst in Liebesformen und Schwingungen rauschten von Lippen zu Lippen elektrische Küsse. Auch bey gelöschter Fackel, in heiligem Dunkel, verrieth ein stummer Kuß des Geküßten innerste Denkart. *)

Freylieh überschrieten besonders einige Kraftmänner ihre poetische Liceuz. Etwas bange raunten die anwesenden Schwestern einander ins Ohr: Hier sehn wir die Folgen von gänzlicher Hintansetzung der Regeln! Eine von den schlauern Nymphen unternahm es, den Stroh des Genies wenigstens einigermaassen in Fessel zu legen. Diese Musarion verwandelte nach und nach die wilden Löwen in zahme Lämmer; sie erinnerte unter allerley Liebesfongungen die Helden, wie auch Hercul zu den Füßen seiner Omphale das Spinnrad getrieben, und wie selbst Aristot sich von seiner Geliebten habe Zaum und Gebiß in den Mund legen lassen. Sogleich schafte man Spinnro-

*) S. Miscellaneen, wie auch Allerley, Iltes Bändchen, f. 168.

ten herbey, und die Ritter spinnen gleich dem Hercul. Mit den schönen Faden wurden sie alsdenn von den Mädchen umwunden. Dieß hießen sie Einschränkung durch Regeln. Unvermerkt fiengen sie an, Geschmack an den Regeln zu finden. Zuletzt gewöhnten sie sich an den süßen Zwang so sehr, daß sie sich kein Bedenken machten, sich vor den bezaubernden Circen, — die einen als Pferde die andern als Maulthiere, — nieder zu werffen. Von den Hüften rissen die Mädchen ihre Bänder und Scherzpen, legten sie den Zahngewordenen Geschöpfen als Zaum ins Maul und als Sattel auf ihren Rücken, schwangen sich auf sie empor, trabten so durch den Saal, und schrien triumphirend: Es leben die Regeln! Es leben die neuen Aristoten, die grossen Väter der Regeln! Für Blisgenien und Kraftmänner aber taugt kein pedantischer Schulzwang, taugen nur Sattel, Zaum und Gebiß!

Dreyzehntes Hauptstück:

Erst um Mitternacht begannen die eigentlichen, höhern Feyerlichkeiten, Orgyen und Dionysien. Von diesen darf nur Weniges bekannt gemacht werden. Ungeachtet sie von zweierley Art sind, irdisch und uranisch, so gehn doch leicht die Geweihten von den ei-

nen Myſterien zu den andern hinüber. Beide Arten haben gleichen Zweck, nämlich Verzü-
 fung: beyde auch gleichen Urfprung, nämlich
 den Urgeiſt, d. i. den Wind, die eigentliche Ani-
 mam mundi. Gleichwie der Wind überhaupt
 aus Störung des Gleichgewichts der Wärme
 und Kälte entſteht, ſo entſteht dieſer heilige
 Wind durch den Streit, in welchem die kältere
 Vernunft von der glühendern Phantafie beſiegt
 wird. Dieſer Wind oder Archäus drängt ſich
 bald empor ins Gehirn, bald ſtürzt er hinab in
 die untern Gegenden des Leibes. In jenem Fall
 hebt er bald das Haupt aufwärts, bald ſenkt
 er's vorwärts oder ſeitwärts; er verursacht
 in den Augen bald fürchterliches Rollen, bald
 ſchmachtende Sehſucht, und über die ſchäu-
 mende Lippen wälzt er geheimnisvolle Dra-
 kel. In dieſem Fall, wenn er ſich in den
 knurrenden Eingeweiden verbreitet, iſt er
 in buchſtäblichem Sinne Ingenii venter largi-
 tor, d. i. der Bauch, nicht der Hunger (wie
 die profanere Auslegung es deutet,) ganz
 eigentlich der Bauch in ſeinen Blähungen iſt
 die Gebärmutter des Genies. Auch iſt er
 die geheimnisvolle Höle begeiſterter, ätheri-
 ſcher Liebe und Andächteley. Oder wer zwei-
 felt an der innigſten Verwandſchaft zwiſchen
 frömmelnder Galanterie und galanter Fröm-

melen, wenn er bey der einen wie bey der andern die ähnlichsten Äußerungen gewahr wird? Bey beyden bemerkt man dasselbe Lieb- ängeln, die gleichen abgebrochenen Töne und Seufzer, den gleichen Hang zum Kniefall, zur Ausbreitung der Hände und zur Umarmung, überall die gleiche Nervenspannung und Verwirrung der Sinnen. Und woher sonst sollte die Buhlschwester zur Bettschwester, der ehemalige Liebling der Grazien zum Heiligen so viel Geschick haben, als eben wegen dieser innigen Verwandtschaft zwischen Geist, Seel und Leib, zwischen Liebe und Andächteley?

„Alle koketen Damen frömmeln mehrentheils, wenn sie nicht mehr schön sind, sagt J. G. Zimmermann in dem IVten Bande über die „Einsamkeit.“ — Wenn sie nicht mehr schön sind? Der Ruchlose! Er vergift also, daß Plato auch in den Runzeln seiner ehrwürdigen Schönen immer neue Amorinen und Huldgöttinnen erblickt! Er fühlt nicht den hohen Reiz, den jenes kindliche Hingeben, jene Grobheit bey jedem geistlichen Gespräche auch dem hinwegleitenden Angesicht giebt! Noch so dürre sey die Hand der frommen Geliebten, wie begeisternd ist nicht ihr sanfter Druck, von beseeligenden Liebesgaben begleitet! Wie schmeichelhaft dem gelinden und schönen Gewissens-

rath ihr unumschränktes Vertrauen und ihr alles aufopfernder Gehorsam! Und wenn ein frommer Jüngling zu blöde ist, so ermuntert ihn der Umgang mit einer mütterlichen Pflegerin, die ihn weit leichter heimlich macht, als das unerfahrene, schüchterne Mädchen!

Eine höhere Klasse in dem heiligen Orden ist die Gesellschaft der Fratricelli oder Bisochi. *) Man giebt ihrer Verbrüderung folgenden Ursprung: „Aus Furcht vor der tadelsüchtigen „Nachbarschaft hatten die Schönen ganz ohne männlichen Umgang gelebt. Um bey ihnen Zutritt zu finden, fiengen also die Liebhaber an, im Aüßern als Anachoreten zu leben. Auf solche Weise waren sie jedem Vater und Ehemann willkommen; ihre gottseligen Gespräche sollten die Bekehrung der schwachen Geschöpfe vollenden. Durch die öffentlichen strengen Unterweisungen wurden die geheimen gleichsam gewürzet.“ — Heil ihnen, den hochbeseigten, männlichen und weiblichen Adepten! In inniger Vereinigung fühlen sie sich höhere Wesen, gleich jenen ersten, glücklichen Menschen des Aristophans?

*) S. Annales galantes P. III. Hist. VII. f. 156. wie auch Baylens Dictionnaire.

phans! *) Sie haben es gefunden, das Opus magnum, das bewunderwürdige Arkanum, eine ausserordentlichere Verwandlung als selbst der Metalle! Bey ihren Orghen verwandeln sie Geist in Körper, Körper in Geist, Himmel in Erde, Erde in Himmel. Doch wir ziehn den Türhang über das Innere des Heiligthums!

Vierzehntes Hauptstück.

Wenn die Geweihte mit ihren Geheimnissen so kostbar thun, wie kömmt denn, daß nicht hundert und hundert von ihren Gesellen und Lernjungen aus Unwillen von ihnen abfällig werden? Wie kömmt, daß die Anzahl auch der blindesten Anbether sich täglich vergrößert? Eben darinn, Ihr kalten Philosophen, liegt das Arkanum. Eben diese allgemeine Huldigung beweist das Majestätrecht unsers litterarischen Senates. Immer hat das Sonderbare unumschränkten Anspruch auf die Huldigung jedes Gemüthes. Wer wollte des Sonnenlichts achten? Wer hingegen nicht des Meteors? Wer merckt auf das Spiel der Natur, wenn sie aus dem Grabe des Winters

*) S. Platons Symposium und les Jesuites de la Maifoa professe de Paris, en belle Humeur. à Cologne chez Pierre Marteau, 1725. f. 110.

die neue Schöpfung des Lenzens hervorrust, und wer bleibt zurück, wenn Philadelphia das Hofns Pokus seines Zauberwerkes verkündigt? Doch nicht etwan bloß leere Bewunderung erwecken die Geber; sympathetisch ziehn sie vom Groffen mit dem Ordensstern bis zum Schneiderjungen, vom Küchenmägden bis zur Hordame jedermann allgewaltig an sich. Jeder Geist, jedes Herz wird Echo des andern. Welch süßes und hohes Selbstgefühl, sich so in tausend andern vervielfältigt zu sehn! Im ersten Hauptstücke de Signatura rerum sagt Böhme: So eines Hall und Geist aus seiner Signatur und Gestaltuiß in meine eigne Gestaltuiß eingeht, so mag ich ihn in rechtem Grunde verstehn, so er den Hammer hat, der meine Glocke schlagen kann. Jeder sanfteste Schlag von einem andern Hammer würde die Ohrtrommel zerreißen. Sorgfältig vermeiden daher die gefühlvollen Männer den Umgang mit ihren Antipoden, den elenden und kalten Philosophen; sie verschmähen sich, ja keinem Rezensenten ein Ohr zu gönnen; jede Dissonanz mit ihrem eignen Wohlklange scheint ihnen Verfolgung und Marter. Umsonst daß Ihr einwendet, die Zurechtweisung oder der Widerspruch seyen vielmal weit schmeichelhafter als der lauteste Beyfall

von hundert blödsinnigen Köpfen: Und wie? Ihr vergeßt jenen Spruch: vox populi, vox Dei? Ihr wißt nicht, daß bey allen Collegien, in Synoden und auf Kirchenversammlungen, in dem Senate und auf dem Landtage, die Majorität den Entscheid giebt? Ihr wißt nicht, daß das Volk nie irrt? Freylich heißt es zuweilen bellua multorum Caputum: Allein Ihr armselige Strümpfer in der Logick, ist es denn nicht euer eigener Grundsatz: Qui conveniunt in tertio, conveniunt inter se! Eben darinn besteht das' größte Verdienst unsrer Adepten, daß sie unter sich die entferntesten, die entgegengesetztesten Dinge, Licht und Finsterniß, Wärme und Kälte, Planeten und Sonnen, so wie die Weltseele, vereinigen. Und wie sie dazu gelangen? O Ihr Thoren und Ungläubige, erinnert Ihr Euch denn nicht mehr, daß der Urtrieb, der das Genie belebt, im Winde besteht? Der Wind aber, entsteht er nicht aus dem Streit zwischen Wärme und Kälte, also aus den entgegengesetztesten Dingen? Wenn auch im Grunde immer sich selbst gleich, weiß er nicht seine Beschaffenheit, je nach Beschaffenheit des Orts und der Zeit zu verändern? Sand und Staub oder Nebel und Regen bringt er auf seinen Fittigen, je nachdem er von Ost oder West bläst. Von Süd her

bringt er sengende Hitze, Frostschauer von Norden. Im hohen Eichwalde wird zum rauschenden Donnerstrome der sanftflüsternde Zephyr, der erst noch in der Rosenlaube zum ersten Lebenshauche erwachte. Und nun, begreift Ihr noch nicht, wie auch der Zaubergeist des Sehers, je nachdem er von dieser oder von einer andern Seite weht, zwar aller Orten Bewegung, an jedem Ort aber andere verursacht. Daher kommt es, daß er streng den strengen, gelind den gelinden, finster den finstern, fröhlich den fröhlichen, rechtgläubig den rechtgläubigen, heterodox den heterodoxen, kurz, allen alles zu seyn scheint. Nein, er scheint nicht, er ist's! Nicht durch schulgerechte, mechanische Formen beschränkt, dehnt er sich, je nach den Umständen, aus, oder er zieht sich zusammen.

Fünftehntes Hauptstück.

Mit allegorischen Maskaraden und Metamorphosen wurden die oben erwähnte Gastmale und Feyerlichkeiten gekrönt. — So z. B. erschienen auf der Bühne Selenen und Esel, Bienen und Spinnen. Laßt Euch hierüber keineswegs bange seyn. Vielleicht daß Ihr um die Einheit der Zeit, des Ortes und der Personen, um die sinnliche Täuschung u.

f. w. besorgt sey: allein was künmert alles das denjenigen, der kühn sich über die einförmige Natur hinwegsetzt? Er fordert blinden Gehorsam und Glauben, und so ruft er:

Odi profanum vulgus & arceo,
Favete linguis: Carmina non prius
Audita, Musarum Sacerdos,
Virginibus puerisque canto.

Unter andern Wettkämpfen und Spielen erwähnen wir nur zweyer Ritter, von welchen der eine die Spinne, der andere die Biene vorstellte. Die Spinne, als Sinnbild des schöpferischen Genies schwebte mit stolzer Ruhe in ihrem selbstgewobenen Palaste. Weder den Ueberfall der Schwalben von oben, noch von unten den Sturm der Hehrbesen besorgte sie, als plötzlich durch eine zerbrochene Scheibe eine Biene die Aussenwerker des Spinnengewebes erschütterte. »Du Ungeheuer, schrie Wach-
»ne, welch ein Höllemeid treibt dich an zur Un-
»tergrabung meines Gebäudes? Wärs nicht
»hergebrachte heilige Übung bey meinem Ge-
»schlechte, nie aus dem Innern des Hauses zu
»weichen, o, dich verfolgt ich bis an die Ende
»der Schöpfung! Du Bettlerin, die weder Haus
»noch Hof, überall keinen eigenen Grund hat,
»Nur von Diebstal und Raube lebst du. In
»Gärten und Feldern ist vor dir nichts gesi-

„chert, weder Rose noch Nessel. Ich hinge-
 „gen bin Schöpferin meines eigenen Glückes.
 „Aus eigenem Schooße zieh ich alles, was ich
 „bedarf, und um mich her ist meine ganze
 „Verschanzung aus meinen Excrementen ge-
 „baut.“ Beschämt wußte die Biene nicht,
 was sie der Spinne antworten sollte. Ihre
 Entschuldigung schränkte sich nur darauf ein,
 daß ihr Wachs und ihr Honig der Welt we-
 nigstens eben so nützlich seyen, als die Faden
 der Spinne. Leicht begreift man, daß diese
 Disputation zu Gunsten der Spinne ausschlug,
 die gleich den gebohrenen Genien alles aus
 sich selbst und auf sich selbst zieht.

Das letzte Thier, welches Don de la Man-
 cha, wie aus Noahs Arche hervorrief, war
 ein Langohr, das Bild des ächten Weisen,
 desjenigen, der alle wahren Güter besitzt,
 und alle Scheingüter verschmäht. Wir reden
 nicht von seiner stoischen Gedult, von seiner
 Verachtung des Reichthums und der Ehre, von
 seiner Selbstgenügsamkeit: aber sollten wir
 nicht wenigstens seiner Ahnungskraft erwäh-
 nen, wie er Wind und Regen wittert, wie
 er den Engel noch eher als Balaan sieht, wie
 er die Isis und ihr Heiligthum trägt, wie er
 gleich dem Aleanthes stolz darauf ist, seines
 Meisters Esel zu heißen, indem er damit

prahlt, solum se ferre posse Zenonis sarcinam;
 *) wie er seinem Gott sich zur Hostie aufopfert; **) wie er blindlings für ihn zum Streite geht; wie er zu seinem Symbole den Spruch wählt:

Des Coups n'être point abbattu
 Cest d'un âne avoir la vertu.

Ueberhaupt ist's nicht ohne geheimnisreiche Bedeutung, daß bey den Bacchanalien und andern Mysterien Silens Esel eine so hervorragende Rolle gespielt hat.

Sechzehntes Hauptstück.

Das Gerücht von dem glücklichen Fortgange der akademischen Bemühungen hatte sich von einem Ende des Reiches bis zu dem andern verbreitet. Schon anerbieten sich hie und da verschiedene andere Gesellschaften zu Bundeschweftern von dieser Don Quichottischen. Etwas umständlicher müssen wir der Gesellschaft der Tänzer und Spielleute erwähnen. Sie entstand zu gleicher Zeit mit dem litterarischen Orden, und ist seither mit demselben in genaue Verbindung getreten.

Es giebt Staatsgelehrte, welche die Beschaffenheit des Akerbaus und der Bevölke-

*) Laerz im Leben desselben.

**) Melian XII. de Anim. c. 34. l. 4.

rung als den Thermometer der öffentlichen Glückseligkeit ansehen. Dieser Thermometer aber ist lange so gewiß nicht, als wenn man den Nationalwohlstand nach der grössern oder geringern Fertigkeit des Volkes im Ganze, überhaupt in Tändeleien und Zeitkürzungen berechnet. Ein Volk, das immer hüpfet und pfeift, könn' es wol einen stärkern Beweis von seiner Glückseligkeit geben? Auch bedarfs nur eines gemeinen Beobachtungsgeistes, und bald wird man finden, wer für den Staat schädlicher und gefährlicher sey, ob jene Sauertöpfe, denen nichts recht liegt und welche Tags und Nachts sich in den Bücherfälen vergraben, oder hingegen jene sanftere, menschlichere Charactere, welche ihre Stunden zwischen Toilette, und Spieltisch, zwischen Cythären und Komus vertheilen? Schon Cäsar bemerkt es: Jene fröhliche, fette Gesichter, wie des Antonius, sind nicht halb so verdächtig, als die hageren Gespenstergestalten eines Brutus und Cassius. Freudenpiel und Vergnügen sind ja der Zweck der Natur, sind der angeschaffene Trieb jedes empfindenden Wesens! Das Lamm spielt auf den Eristen, der Bock auf den Höhen, der Vogel im Wipfel des Baumes, die Mücke im Stral der Abendsonne, der Fisch in den Fluten. Ist doch unser Leben so kurz,

so voller Beschwerde, warum sollte mans nicht denjenigen Dank wissen, welche durch eine Art Gesetzgebung Spiel und Tanz zu derjenigen Würde wieder erheben, in welcher sie bey den Alten gestanden? Um dem Ruin des Staats vorzubeugen, verstanden sich die Söhne und Töchter aus den angesehensten Häusern ein, eine Junfft von Tändlern und Tändlerinnen zu errichten und so den guten Geschmack und den Geist der Kalokagathie zu verbreiten. Welche Großmuth? Alle Zeit, welche sonst die Edeln unter dem Volke so gern in der gemächlichen Nachforschung der Gesetze und Rechte, in den stillen Uebungen der Philosophie zu gebracht hätten, alle diese kostbare Zeit widmen sie nun mit vaterländischer Aufopferung dem Spiel, dem Concert und Tanzsaal! Nach dem glänzenden Vorbilde der Griechen und Römer schränken sie sich indes keineswegs auf Gymnastik allein ein, sondern sie verbinden damit die Künste der Musen. Die Künste der Musen? So fragt vielleicht höhnisch unter dem Schulstaub ein finstrier Orbil. Wo nehmen solche Jünglinge in dem Wirbel von Zerstreuungen und Lustbarkeiten wol noch die Zeit und die Kräfte zum Dienste der ernsthaftern Musen? Die Weichlichkeit erschrickt vor mühsamer, gelehr-

ter so wol als anderer Beschäftigung : sie will ärndten, ohne zu säen, geniessen und nicht erwerben. — Desto besser, mein guter Orbil! Was bedarfs auch der Arbeit, wenn man ohne sie zum Zwecke kömmt? Unter deinen staubigten Folianten magst du dich lebendig vergraben: Für unsere schönen Weltgelehrte werden neue epikureische Gärten, neue Akademie und Lusthayne geöffnet, Seminarien und Philanthropine. Wozu die alten, todten Sprachen und der ganze schwerfällige Apparat zu ihrer Erlernung? Sprachen, die alt und todt sind, taugen eben so wenig für unsere artigen Stutzer, als alte, leblose Müttergen. Wie diese, sind sie aus guter Gesellschaft verbannt. Von den einen wie von den andern sind Töchtern da, die allein die Aufmerksamkeit reizen. Nur im Portraite können noch die Alten gefallen, und auch das Porträt muß übertüncht und modernisirt seyn.

Ausser den Uebersetzungen, was bedarfs denn zur Ausbildung noch weiter, als einige neuere Schauspiele oder Romane? Bedarfs wol auch noch so vieler staubigter Quart- und Foliobände? Wol für dich, du steifer Pedante, mögen die schweinleiderne Corpora gemacht seyn. Aus denselben distillirt man für den rosenwangigten Knaben die Essenz und den Geist. Die

fen Geist findet er abgezapft in den Compendien, Summarien, Blumenlesen, Zeitblättern und andern Brochüren pour les Dames, à la portée de tout le monde, für alle Stände u. s. w. Einst gelingt es, daß der Umfang alles Wissens, daß eine vollständige encyclopädische Bibliothek en miniature wird an dem Uhrgehäng oder an dem Halsbände, als Breloquen und Coulants, können angebracht werden.

Mit diesen lilliputischen Mäusen hats gleiche Bewandniß, wie mit Lysippus Herkul, der, ungeachtet die Figur nur einen Fuß hoch war, gleichwol die ganze Seele erfüllte, nicht weniger als der Farnesische Herkul.

Siebenzehntes Hauptstück.

Das eigentliche Arcanum dieser neuern Weltgelehrten besteht in folgenden Kniffen: — Von den Büchern, wie von den Grossen der Erde, lernen sie die Titel auswendig, und so erhalten sie das Ansehn, als ob sie mit den einen wie mit den andern vertraut seyn. — Allenfalls durchblättern sie auch das Register, und nach diesem wissen sie den Werth des Autors, so wie den Kaufmann nach seiner Buchhaltung zu schätzen. Oder sie durchlaufen die Tabell der Abschnitte, so wie mancher die Landkarten durchläuft, und alsoeum eben so

erfahren ist, als mancher, welcher die Länder selbst durchreist hat. Da indeß auch dieses Studium für zarte Augen zu ermüdend seyn mag, so lesen die höhern Adepten lieber gar nicht, und fällen nichts desto weniger über jedes Buch das richtigste Urtheil. Keineswegs kann dieses so viele unster angesehensten Richter befremden, die über die verworrensten Rechtshändel zu entscheiden im Stande sind, auch wenn sie während der ganzen Zeit der Untersuchung entweder mit dem Nachbar geplaudert, oder in dem Nebenzimmer eine Lustparthey auf den Abend verabredet haben. Die neuern Gelehrte nämlich gleichen jenen morgenländischen Sultanen, die sich, um Speise zu nehmen, fremder Hände, und fremder Küsse zur Bewegung ihres Körpers bedienen. Eben so bedienen sie sich fremder Augen zum Lesen, und eines gemietheten Verstandes zum Beurtheilen. In ihren Klubbs sind immer ein Paar Tongeber, von denen man den Kern der Gelehrsamkeit gleichsam wie durch ein Sieb auffaßt.

Achtzehntes Hauptstück.

Eine andere Bruderschaft, die sich mit Don Quichotten vereinigte, waren die so geheißenen Philantropinisten. Zur Umbildung des

Menschengeschlechtes, sagten diese, bedarfs vor allem aus auch Umbildung der Kindererziehung. Mit Prometheus Feuer bewaffnet, unternahmen sie also die Ausführung einer neuen Schule, der Schule der Natur. Alle Glückseligkeit des Menschen, seine größte Würde ist immer, daß er der Natur tren sey. Nichts anders als Nachtreter dieser grossen Göttern ist der Erzieher. Wenn wir sie aber, die allgemeine Mutter der Dinge in ihrem ungehinderten Gange belauschen, was verräth wol jede ihrer Gebehrden? Was anders als Spiel und Freiheitsgefühl? Das Hauptgeschäft der neuen Educationsritter gieng also dahin, entweder gar keine Kunst, oder sie doch nur als Spielwerk zu treiben. In der unermessenen belebten und leblosen Schöpfung herrschen zwei Urkräfte, vis inertiae und vis motrix. Vornehmlich sie also entwickle man bey dem Sohne der Natur! Auch er hat eine Kraft der Trägheit, und man würde ihr Gewalt thun, wenn man ihn zu mühsamer Arbeit verurtheilen wollte. Er hat nicht weniger angeschaffene Kraft der Bewegung, und grausam würde man gegen diese verstossen, wenn man ihr den geringsten Widerstand thäte. Diese Betrachtungen führten unsre neuen Pädagogen auf den glücklichen Einfall, ihre Schüler

unter der Ruthe und auffer die vier Wände hinweg zu treiben auf die Glur und in den Hayn. Hier unter offenem Himmel, im Schooße der hehren Natur hüpfen sie herum wie die Rehe; anstat jener verblichenen Sprachen der uns obnehin so ganz fremden Griechen und Römer lernten sie vielmehr die allgemeinere und weit natürlichere Sprache des wiehernden Fohlen, des blöckenden Lammes, des hochbellenden Hundes; auch ihre Spiele hatten eine ganz ritterschaftliche Originalität; so z. B. stellten sie ein Schiessen an mit Bolzen, und ein armer einfältiger Kerl gab seinen entblößten Hindern zur Zielscheibe. *) Bey jedem Treffer ward hoch aufgelacht, und die Jungens — ob die Fräuleins auch, wissen wir nicht — fanden das Schauspiel gar angenehm. Ueberhaupt übten sie sich, anstat selavischer Subordination, in dem Gebrauche der Freyheit; sie wetteiferten mit dem Stiere im Thal und mit dem Bock auf der Höhe. Herrliche Pflanzschule neuer Heroen, Pflanzschule eines edlern Menschengeschlechtes.

In diesen Thiergarten vertrittete sich der Fürst des Landes, und er erblickte die seltsame Heer-

*) Für die Wahrheit dieser Anekdote verbürgt das schwäbische Museum von J. M. Armbruster, Band 1. S. 165.

de von Affen; der eine kroch auf dem Boden, der andre kletterte empor auf den Wipfel der Bäume, ein dritter setzte über den Strom. Einige wurden von den Jägern eingeholt und nach Hofe gebracht. Sie liefen auf allen vieren, und brauchten keine fünf andern, um sich zu putzen; sie hiengen nicht ab, weder vom Schneider noch Schuster; sie bissen ihre Erzieher in die Waden, und erdrückten zwischen ihren Pfoten die Damen. Es währte nicht lange, so kamen viele Klagen an den Fürsten. Die Heldenjungens hatten die Gewohnheit, daß sie jedem Gecken ins Gesicht spien, und jeder Cokette auf der Stelle einen Zahn brachen. In kurzer Zeit wurde der Hof gar erbärmlich verunstaltet. Der Fürst berief die Erzieher und sagte zu ihnen: Sie hätten da junge Bären erzogen, und die Bären mögten sie also wieder in den Wald versetzen. Als man sie hinausgesetzt hatte, da waren sie Bären wie andere Bären, doch brülleten die andern noch treflicher als sie. Nunmehr begriffen die Philanthropinisten, daß das Clima und das Zeitalter keineswegs zur Bildung von Heroen und Halbgöttern gemacht seyn. Von einem Extrem geriethen sie jetzt auf das andere; sie fiengen an, aus den anvertrauten Kindern empfindende und tän-

delnde Puppen, arcadische Schäfer, lydische und sybaritische Weichlinge zu drehfeln. Das Augenmerk und die Grundsätze der Erziehung blieben die gleichen. *Vis inertiae* und *vis motrix*; auf der einen Seite Bequemlichkeit, auf der andern Seite Spielwerk.

Es wird alle Tage was Neues erdacht.

Es ist so Mode bey unsern Leutgen.

Erst warens Fontangen, nun finds Deutgen,
Aus Riesen werden Pygmäen gemacht.

Rechts um, Links um, Gewehr hoch, Gewehr an den Boden, und alle Evolutionen des Kriegesgottes zu Potsdam macht schon das Kind im Flügelleid; schon in der Wiege und ehe es noch anders als lallend sich ausdrücken kann, zählt es den Fingerchen nach die lange Reihe der römischen Könige und Kaiser; noch weiß es nicht den Weg von dem obern Stockwerk in seinem Hause bis zu dem untern zu finden, und gleichwol führt es Euch auf der Landkarte von dem Tago sicher bis nach dem Oby. Wie diese schnelle Zeitigung, wie diese Verwandlung des Kindes in einen vollendeten Mann wohl ohne Zauberey zugehen mag? Nein, ohne Zauberey geht sie nicht zu. Seht jene Bibliothek von Duodez-Bändchen, jenes Cabinet von Spielkarten,
und

und aus ihnen hat der Säugling die Weisheit geschöpft! Ohne Mühe, wenn er einst aufwächst, triumphirt er auf dem Katheder oder auf den Richterstuhl über die graubärtigen Pedanten, die immer noch bey der nächtlichen Lampe fortstudieren, wenn er selbst schon lange auf seinen Lorbeeren einschlummert. In der Kindheit war er ein Mann, warum sollts ihm nicht vergönnt seyn, im männlichen Alter Kind zuseyn? Mit gleich hüpfendem Fuße geht er vom Ball und Gastgebot zum Tribunal, vom Tribunal zum Nachtsisch der Schönen. Izt liest, studirt und denkt er nicht mehr; er übt und thut, was es als Kind studirt hat, und Heil dem Volke, dessen Väter Kinder sind! Kindereinfalt ist die größte Weisheit und Rechtschaffenheit! Fürchtet ja nicht, daß eine solche Hand zu schwach und zart sey für das Nichtscheid der Wahrheit oder für die Wage des Rechtes und Unrechts! Freylich sind die Unterscheidungen der Grundlehre und die Förmlichkeiten des Gesetzes nicht die Sache des allwissenden Knaben: allein in seiner Engelsbrust flammt ein Orakel weit heller und reiner als kein Wolf und Leibnitz, kein Cujas oder Bartol, — ich meine, allbestimmende Empfindeley, von Jugend auf genährt durch die schönsten Romäuchen!

In der Ungewißheit, auf welcher Seite Wahrheit oder Irrthum, Unrecht oder Recht seyn, zu der Ungewißheit, ob ein Schritt zum Heil oder zum Verderben des Vaterlandes gereiche, bedarf der liebenswürdige Empfindler zur sichern Entscheidung anders nichts, als eine wol klingende Ehre seines Collegen, den Anblick einer glänzenden Figur, das süße Lächeln eines mit ihm sympathisierenden Mädchens, den Machtspruch des Präsidenten, das Bonmot eines Journalisten oder den Wink seines aufbellenden Hündchens. Unerklärbar scheint alles dieses nur demjenigen, der unbekannt ist mit jenen grossen Myſterien, nach welchen in der ganzen, unermessenen Schöpfung alles mit jedem, jedes mit allem verwandt, alles innere Bedeutung und äussere Signatur ist.

Unter dem Namen der Weichlinge hat man solche genialische Seelen zu verlästern gesucht; man glaubte sie schwach, ohnmächtig, slavisch: Und im Grunde hat niemand mehr Freyheitsgeist als sie. Schwach, abhängig, slavisch ist der vorgebliche Philosoph; er, welcher kein Urtheil fällen, keinen Schritt thun darf, als nur wenn und wie es seine ewige Pflegamme, die sauertöpfische Vernunft, will. O des armseligen Lastträgers, der im-

mer einen schweren Korb voll Gründe und Gegengründe herzu und hinwegführen muß. Nicht so der Mann von Gefühl! Dieser ist kein Slave der Vernunft; mit Herculekraft wälzt er ihre Fesseln von sich; durch edle Verzärtlung hat er so gar seinen Körper getödet; er ist höchstens noch ein Schatten von Körper, beynahe ganz Geist, ohne geringste materielle Anhänglichkeit, und immer steht ihm, so wie er es jedesmal bedarf, bald diese, bald die entgegengesetzte Maxime zu Dienste. Da er eben deswegen sich immer in anderer Gestalt zeigt, bald strenge, bald gelind, bald frommelnd, bald ausschweifend, bald tolerant, bald intolerant, wie ungemein viel reizender muß denn nicht der Anblick eines solchen Proteus seyn, als das steife, sich immer gleiche Bild des altfränkischen Vernunftmanns!

Schon begreift man aus dem Bisherigen die innige Verwandtschaft zwischen den Jünglingen aus den neuen, epicuräischen Gärten und Don Quichottens Ordensbrüdern. Die einen wie die andern sind gelehrt, ohne zu studieren; beyderseits verschmähen sie die Arbeit, und in dem seligsten Quietismus thut ihr Geist den Flammen der Einbildungskraft so wenig Widerstand, daß er sich vielmehr von ihrem Wirbel ganz hinreißen läßt. An

dem prometheischen Feuer schmelzt die eiskalte Vernunft. Den electrifizierten, verfeinerten Nerven scheint jeder Eindruck erhöht. Bey vermehrten Bedürfnissen fühlt der schwächende Sterbliche dringender die Nothwendigkeit übernatürlichen, dämonischen Beystands. Auch hier sehn wie die Extreme einander berühren. So z. B. der Hang zu Erscheinungen und Zauberkünsten bey dem verfeinerten, platonisiereten Römer wie bey dem lappländischen Natursohn. Der eine wie der andere verschmäht die Vernunft, das kalte, langsam daher hinkende, keichende Müttergen, das immer nur Schritt vor Schritt geht; beyde anvertraut sich der entflammten Imagination, dieser Himmelsfee, die die weiteste und tiefste Klufft überfliegt. So ist der Begeisterte immer eben derselbe. In Rom schlachtete er die Vernunft als Opferthier den Apollonen und Plotinen, in Deutschland den Schwedenborg, Schröpfern, Gasnern, Mesmern, Bergius, Caliostro, St. Germain, Mortecizini.

Viele von den Jünglingen aus der Naturschule, Empfindler und Ländler, fühlten sich bey reiferem Alter zu groß und edel für die alltäglichen, mechanischen Geschäfte des Lebens; auf andre Weise suchten sie also den Unterhalt. Bey dem einen und andern be-

gann die Blüte der Jugend zu schwinden , und in der grossen Seele fiengen sie an, eine gewisse Leere zu fühlen, die nichts Alltäglichen auszufüllen im Stande war. Dieser leere Raum in dem menschlichen Geiste ist das Organon , wodurch die höhern Intelligenzen in ihn hineinstieffen können. Von diesen überlunarischn Intelligenzen durchströmet, fiengen die Neugelehrten an, Träume zu träumen und Gesichter zu sehn. Ist schickten sie Jacob Böhmen, den jüngern, an den Vorsteher des Ordens de la Mancha, um mit diesem gegen die gemeinschaftliche Feindin, die Logick, in ein heiliges Bündniß zu treten.

Neunzehntes Hauptstück.

Vor Don Quichotten und den versammelten Rittern erschien Jacob Böhme, der jüngere, in einem Salare, mit Sternen gestickt, auf dem Haupt einen morgenländischen Turban, den Schlangenstab in der Rechten, in der Linken eine Eule, sein Spiritus Familiaris. Aus seiner Rede liefern wir nur folgenden Auszug.

Hier stehn in meiner Person vor Euch Mesue, Rhases und Geber, Avicenna und Fludd und Valentinus und Raimund Lullus und Isaac von Holand und Parazelsus und mein An-

herr, der ältere, und kurz, aus allen Zeitaltern und Zonen die Geomanten, Eheurgen und Helioscopen, die astrologisch = hermetisch, alchemisch, cabbalistisch = theosophischen Beschauer. Hier steht die Quintessenz der heiligen Kunst. Unsere Kunst anerbeuten wir zur Verlobten euers Genies. — Eine Verlobniß zwischen Bruder und Schwester wie bey den ehrwürdigen Gebern! Aus derselben entstehen neue Salamander, Sylphen, Sylphiden, Ondinen und Gnomen. Ihr scheint erstaunt und mißtrauisch, erlauchte Freunde, allein wenn Ihr einmal das äussere, irdische Aug zuschließt, so wird ohne Mühe das innere Auge des Geistes sich öffnen und vom Glauben gelangt Ihr zur Beschauung. Die Morgenröthe der güldenenen Weisheit bricht an, und schon sind grosse Wunder geschehn. Wer von Euch kennt nicht den Sandidvog und Beuthern und Schwärzern, und Monte Seyder und Cajetani und Bötchern? Verwandelten sie nicht augenscheinlich die schlechtesten Metalle in das lauterste Gold? Verwandelte nicht so gar des Roscreuzius Sohn den todten Körper des Vaters mit dessen Wundertinctur? Wurde nicht der Körper des Paracelsus, in einem Topfe zerhackt, aufs neue wieder verjüngt? Erzeugte nicht, wie Robbert Fludd beweist, das distillierte

Blut von einem französischen Bischof ein schauderhaftes Gespenst? Noch nicht lange ist es, daß Doctor James Price stüchtigen Merkur mit einem Flusse versetzte und ihn durch einen Gran von seinem rothen elementarischen Pulver zur Würde des probebeständigsten Goldes erhob. Abraxabadra, Schemhamphorasch, Abrasarknap. Diese drey mal heilige Worte, Ihr ehrwürdige Männer, bringen schnell die schäumende wilde Natur in den ruhigsten Fluß und Fesseln die Dämonen. Kaum können sie, so liegt Archaüs im Sande und Ensoph der Grosse führt Euch über die Wolken.

Mehr dürfen wir von den geheimnisreichen Worten des Redners nicht verrathen. Anfangs machten einige der Zuhörer Schwierigkeit, mit Männern, die so räthselhaft sprechen, in Bündniß zu treten: allein Don de la Mancha überzeugte sie, daß, je unverständlicher die Worte sind, sie einen desto geistigern Sinn, so wie die härtesten Schalen den kräftigsten Kern in sich schliessen. Freylich brauchtes zur Aufbrechung derselben andre Zähne als jene ungenialischer Pedanten. Diese Thoren lachen der Cumäischen Weisheit, und warum doch? Weil sie bey ihrem engen Gesichtskreis keine Weisheit kennen, als unter dem Doctor-Hute und auf ihrem

Katheder. Die ächte Weisheit entstand in Morgenland, und noch igt erscheint sie nur in morgenländischem Talare. Ihre Sprache ist unverständlich den Lähnen: allein ist's denn nicht auch die Sprache des Pythagors? „Säet den Mohn, aber esset ihn nicht. Enthaltet Euch der Bohnen. Ernähret den Hahn, schlachtet ihn nicht. Singet nie ohne die Leyer. Macht Platz der vorbeystehenden Heerde u. s. w.“ Diesen allegorischen Ausdrücken gebt Ihr einen geistigen Sinn, und warum denn nicht auch den Orakelsprüchen der neuern Adepten? Nach dem Beyspiel der Alten unterscheiden auch sie zwischen exoterischer und esoterischer Lehrart. Jene scheint Euch toll, desto mehr Verstand liegt unter dieser verborgen. Doch was sprech' ich von Verstande? Desto mehr Phantasie wollte ich sagen. Und welchen Vorzug hat nicht diese vor jenem? Gleichen Vorzug wie die Dichtung vor der Wahrheit, wie das Genie vor dem Gedächtniß. Wenn dieses mit Recht das Grab der Ideen heißt, so heißt jenes mit Recht die Gebärmutter derselben. Der gemeine Menschenverstand schränck't sich nur auf Beobachtung der wirklichen Welt ein, die Einbildungskraft schafft sich eigne, neue, verschönerete. Wie unendlich glücklicher leben wir nicht in

diesen? Nach Wohlgefallen geben wir, wie Mesmer, dem Körper magnetische Kräfte; wir rufen, wie Schwedenborg, die Geister hervor; wie Gasner bannen wir die Teufel; wie Hahn und der Layenbruder gründen wir das tausendjährige Reich; wie Masius vereinigen wir alle Religionen; wie Lavaters Pilatus modificiren wir durch das Feuer unsrer Gelübde selbst ihn, der sonst unwandelbar und ewig sich selbst ist. Schöne Schimären, sagt Ihr, aber doch immer Schimären! Ohne wirkliches Daseyn. Sie existiren, nicht etwann bloß außer uns, sondern in uns selbst. Und die Natur, und dasjenige, was Ihr wirkliche Welt heißt, existirt es wol anders? Größe, Farben, Körperstof u. s. w. sind sie denn anth gerade und ganz so außer uns, wie wir sie in unsren Vorstellungen sehn? Unsre Vorstellungen allein also geben den Dingen das Daseyn und die jedesmahlige Beschaffenheit des Daseyns. Welch wunderbare, geheimnisreiche Vereinigung der entgegengesetztesten Ende! Hier treffen der erhabenste Adept und das einfältigste Kind aufs genaueste zusammen. Beyderseits sind sie glücklich durch Täuschung und wunderthätige Glaubenskraft, glücklich durch jene einzige, ächte Weisheit, die sorgfältig die Erforschung der innern Natur der Dinge vermeidet. Wer drings

wohl auf diese hinein? Und wenn er hindringen würde, was würd' er erblicken? Ein anatomisches Skelet!

Saum hatte Don Quichotte seine Schutzrede für die Adepten geendet, so entschlossen sich die Genien einbellig, mit ihnen in das heilige Bündniß zu treten.

Zwanzigstes Hauptstück.

Qui conveniunt in Tertio, conveniunt inter se! Herrlicher Walspruch, der von Süden nach Norden, vom Sternenhimmel bis zum Abgrunde der Hölle die außerordentlichen Geister alle vereinigt. Gleichwie Redner und Dichter durch ungeheure Vermählung der Buchstaben und Wörter die sonderbarsten Monstra erzeugten, so erzeugten die Naturforscher solche Monstra durch die Geheimnisse der Zauberkunst. So z. B. wirkte Buos in Aura *) Wunder durch ein magnetisches Elektrum. Durch die Kraft der Palingenesie lockte er die Stralen der Sonne und des Mondes aus einem zähschleimigen Wasser, verwandelte sie in Krystallwasser, und machte daraus ohne weitem Zusatz höchstwunderbare, sternglänzende Blumen, die nie verwel-

*) S. die Ephemeriden der Freymaurerey vom J. 1785. und die Berlinische Monatschrift, Februar 1785. Nro. 8.

ten. Mit Regenwasser werden sie in Wasser verwandelt; er goß sie durch Löschpapier, und hinter demselben wurden sie wieder zu Blumen. Von der Sonne bestrahlet, gaben sie einen Glanz, den kein sterbliches Auge ertragen kann. So beschwor nicht weniger wunderthätig Caliostro die Todten, daß sie, freylich unsichtbar, die Fragen der Lebendigen beantworteten. So erhielt Busch auf Antreib der Thronengel ein magisches Legat. So desorganisierte Pisegür durch Magnetisierung den Körper des Menschen und entwickelte in seiner Seele neue, bisher verborgene Kräfte.

Ein u. zwanzigstes Hauptstück.

Nichts Neues unter der Sonne. Die außerordentlichen Männer, die schon Jahrhunderte lebten, ein St. Germain und Caliostro, leben bis auf unsere Zeiten. Keineswegs also darf es befremden, daß auch der Graf von Stein wieder von den Todten auferweckt worden. Vormals hatte dieser außerordentliche Mann von dem König in Preussen folgendes Patent erhalten: *)

*) Buchstäblich liest man diese sonderbare Urkunde in Herrn von Loen kleinen Schriften, Frankf. und Leibz. 1753. Th. I. s. 209.

„ Wir u. s. w. urkunden hiemit gegen je-
 „ dermänniglich, absonderlich vor der eruditen
 „ Welt, daß wir den wohlgebohrnen, edeln,
 „ weisen und hochgelahrten, unsern guten be-
 „ sondern u. s. w. Grafen von Stein, in An-
 „ sehung desselben weit und breit erschollenen
 „ Gelehrsamkeit, absonderlich in der Cabballa
 „ und Erkenntniß und Prüfung der guten und
 „ bösen Geister, deren Nutzen und Gebrauch
 „ und Mißbrauch, vor allen andern aber in
 „ der Algebra, Arte combinatoria und der Punc-
 „ tirkunst und Boutonomantia, auch in der
 „ weissen und schwarzen Kunst erlangten gründ-
 „ lichen und fast erstaunenswürdigen Erfah-
 „ rung, zum Vicepräsidenten unserer königli-
 „ chen Societät der Wissenschaften ausersehen
 „ und bestellt haben. — Er soll auch dahin sehn,
 „ daß die Societät mit Ederung gelehrter Schrif-
 „ ten sich distinguire; der Vicepräsident, Graf
 „ von Stein aber bleibet von solcher Arbeit
 „ dispensiert, hingegen muß er genaue Attention
 „ haben, damit bey den Kalendern keine Un-
 „ terschleiffe vorgehn, übrigens aber, bey Ver-
 „ fertigung derselben, dem Publico und über-
 „ haupt den Curiosis, welche gern zukünftige
 „ Dinge vorher wissen wollen, zur Freude und
 „ Nutzen, alle Behutsamkeit gebrauchen, da-
 „ mit die Prognostica von der Witterung, Ge-

» Sündheit und Krankheit, Fruchtbarkeit und Un-
 » fruchtbarkeit der Jahre, ingleichen die Kriegs-
 » und Friedensläufe accurat getroffen, bey dem
 » Druck nicht mehr rothe Buchstaben, als von-
 » nöthen, gebraucht, der Sonnenzirkel nicht
 » verkehrt und viereckigt, sondern rund ge-
 » macht, die güldene Zahl nach Möglichkeit
 » vermehret, der guten Tage immer, so viel
 » als ihrer seyn können, angesetzt, die ver-
 » worfne oder böse Tage aber vermindert wer-
 » den mögen. Daher auch der Vicepräsident,
 » Graf von Stein, besondere Veränderungen
 » bemerken sollte, ex. gr. daß der Mars ei-
 » nen feindlichen Blick auf die Sonne gewor-
 » fen habe, oder daß er mit dem Saturno,
 » Venere und Mercurio in Quadrat stünde,
 » oder auch daß der Zodiacus, wie bereits
 » zu des Campanellæ Zeiten angemerkt wor-
 » den, sich noch weiter aus dem Gleise verrü-
 » ken, oder auch, daß ein Wirbel des Him-
 » mels den andern, nach des Cartesü Princi-
 » püs, abschleiffen und verschlingen sollte, und
 » daher eine unmäßige Anzahl von Kometen
 » oder Schwanzsternen zu vermuthen wäre, so
 » hat der Vicepräsident, Graf von Stein, ohne
 » den geringsten Zeitverlust mit den übrigen So-
 » ciis daraus zu conferiren, auch nicht allein auf
 » die Ergründung solcher Unordnungen, sondern

„ auch auf Mittel und Wege, wie denensel-
 „ ben am besten abzuhelpfen, bedacht zu seyn.
 „ Und ob es zwar durch den Unglauben der
 „ Menschen dahin gediehn, daß die Kobbol-
 „ de, Gespenster und Nachtgeister dergestalt
 „ aus der Mode gekommen, daß sie sich kaum
 „ mehr sehn lassen dürfen, so ist dennoch dem
 „ Viceräsidenten, Grafen von Stein, aus dem
 „ Prætorio bekannt, wie es an Nachtmahren,
 „ Bergmännlein, Drachenkindern, Irwischen,
 „ Nixen, Weerwölfen, verwünschten Leuten und
 „ andern dergleichen Satansgesellschaften nicht
 „ ermangele, sondern deren Dinge eine grosse
 „ Anzahl in den Seen, Pfützen, Moräften, Hei-
 „ den, Gruben und Höhlen auch heiligen Bäu-
 „ men verborgen liegen, welche nichts als Scha-
 „ den und Unheil anrichten, und wird also Er,
 „ der Graf von Stein, nicht ermangeln, sein
 „ Außerstes zu thun, um dieselben, so gut er
 „ kann, auszurotten, und soll ihm ein jedes
 „ von diesen Unthieren, welches er lebendig
 „ oder todt liefern wird, mit sechs Thalern
 „ bezahlt werden. Alldiemeil auch eine bestän-
 „ dige Tradition ist, daß allhier in der Chur-
 „ marck, sonderlich in der Gegend von Len-
 „ nin, Wilsnack und Lebus considerable Schä-
 „ tze vergraben sind, zu deren Besichtigung,
 „ und um zu wissen, ob sie noch vorhanden,

„ alle zehn Jahre Ordensleute, Jesuiten und
 „ ander dergleichen Geschmeisse und Ungeziefer
 „ von Rom anhero kommen, so muß der
 „ Vicepräsident von Stein nicht allein diesen
 „ Pfaffenpact fleißig auf den Dienst passen,
 „ um sie, wo möglich, feste zu machen, und
 „ zur gefänglichen Haft zu bringen, sondern
 „ auch keinen Fleiß sparen, daß er mittelst
 „ der Wünschelruthe, durch Segensprechen,
 „ Allrunken, oder auf andere Art, wo solche
 „ Schätze vergraben, ausfindig machen mö-
 „ ge, und sollen ihm zu solchem Ende auf
 „ sein Verlangen die Zauberbücher, so in un-
 „ serm geheimen Archiv vorhanden, nebst dem
 „ Speculo Salomonis verabsolget werden; wie
 „ er denn auch von jeglichen Thresor, welchen
 „ er ausgraben wird, den vierten Theil zu
 „ genießsen haben, und solches zu reicher und
 „ ansehnlicher Belohnung seiner leistenden treuen
 „ und angenehmen Dienste ihm angedeyhen
 „ soll. — Zur Urkund haben wir diese Bestal-
 „ lung eigenhändig unterschrieben, und mit
 „ unserm Insiegel bedrucken lassen. So ge-
 „ schehen Berlin den 19. Januar 1732. „

Nach seiner Anferweckung in unsern Ta-
 gen, wollte der Graf von Stein diese Urkun-
 de benutzen. In Berlin, wo ein Monddoctor,
 ein Mesias Rosenfeld, Gehör finden, hofte

auch Er die geneigteste Aufnahme. Unsonst! Die Academie war eifersüchtig auf seine vorzüglichen Kenntnisse, und die Verfasser der Berlinischen Monatschrift und der allg. d. Bibliothek waren zu kaltblütig, zu eingeschränckt, um seine hohen Geheimnisse zu fassen: Nunmehr schüttelte er den Staub von den Füßen und wendete sich nach den Ufern der **. Hier nahm ihn die genialische Akademie zum Mitgliede auf.

Bisher hatte die Gesellschaft meistens nur Worte, sehr wenig Werke, meistens nur Schriften, sehr wenig Thaten gezeigt. — Nunmehr aber forderte sie der Vice = Präsident auf, daß sie zur Unterscheidung von den gewöhnlichen, gelehrten Academien, sich nicht bloß mit fruchtlosen Betrachtungen, sondern mit wirksamen Versuchen abgeben möchte. — Einhellig wurde der Vorschlag gebilligt: Nur waren die Meinungen getheilt, mit was für Experimenten man zuerst hervortreten sollte. Der eine hatte diesen, der andere jenen Gedanken. Aus dem Archive der Academie schreiben wir nur die wichtigsten aus.

Zwey u. zwanzigstes Hauptstück.

So z. B. schlugen Einige, die das Geheimniß besaßen, den sonst gehäßigen Materialismus zu vergeistigen, die Einführung eines Bagno vor, in welchem, ohne den langsamen und unsichern Unterricht durch todte Buchstaben, der Geist durch bloß körperliches Reiben ganz leicht und behaglich bis auf den höchsten Grad konnte verfeinert werden. Bey vornehmen Weichlingen und verzärtelten Hofdamen kosteten sie durch dieses Specificum ganz gewiß grossen Eingang zu finden. So profan und animalisch die Methode scheint, so gewinnt sie doch unter der heiligen Hand eines Adepten sehr bald das erbaulichste Aussehn. Schon bey den ältesten Morgenländern findet man davon die Spuren. Bey denselben ist die Sache bekannt unter dem Namen der indianischen Kitzelungen; bey den heutigen, europäischen Theosophen ist sie, durch die Benennung der Liebesformen und Schwingungen geheiligt. *)

Indianische Kitzelungen.

Verschiedene von den europäischen Künsten waren weit früher in Asien bekannt, als in

*) S. Leipziger Miscellanien.

Europa; in Europa aber wurden sie immer weit höher getrieben, wie z. B. die Kunst der Buchdruckerey und des Feuergewehrs. Einigermassen kann man auch die in Indien üblichen Kizelungen als Stamina des thierischen Magnetismus betrachten. Dieser Kizelungen erwähnt Le Gentil im ersten Bande seiner Reise durch die indischen Meere, und er heist es l'Art de macer ou masser. Joh. Heinrich Grose heist es Frictions oder das Reiben der Haut und der Glieder, dessen auch Chardin als einer sehr wollüstigen Kunst bey den Persianern erwähnt. Bis aufs Hemd entblößt legt Ihr Euch aufs Kanape; der Aufwärter oder die Aufwärterin fahren mit der Hand über eure Haut, als wenn sie einen Taig wärkten; zugleich ziehn sie die äuffersten Ende der Glieder, bis jedes Gläich im Kuie, in der Hand und in den Fingern kracht, ohne daß es Euch im geringsten Schmerzen verursacht. Man versichert, daß diese Operation in Indien nothwendig sey, und den Kreislauf der sonst stokenden Säfte befördere. Im zweyten Jahre meines Aufenthaltes zu Pondichern, fährt Le Gentil fort, war mir die Hitze äufferst beschwerlich geworden. In der heissen Jahreszeit ist man zu sehr ermattet, um sich auf Spaziergängen Bewegung geben zu können.

In meinen Knien fühlte ich den größten Schmerzen, so bald als ich aufstehen wollte, und eine gewisse Steifigkeit und Schwere in den Beinen beraubte mich des Vermögens zu gehen. Man rieth mir den Gebrauch der oben beschriebenen Operation an, und nach demselben befand ich mich besser. Diese Operation ist eine der wollüstigsten, welche die Weichlichkeit jemals erfinden konnte; nichts desto weniger verbinden die Indianer damit nicht die geringste Idee von Unbescheidenheit oder Unanständigkeit, weil ihre Sitten außerst rein sind. Gewiß ist's, daß dieses Reiben die süßesten Empfindungen, einen sanften Taumel und den wollüstigsten Schlummer hervorbringt. Man liegt bey dieser Operation auf Polstern von der feinsten Baumwolle u. s. w. — Grose hält dafür, daß diese Wollust auch den alten Römern bekannt gewesen. Beym Martial lesen wir B. VII, Epigr. 34.

Inguina succinctus nigra servus aiuta
Stat quoties calidis nuda foveris aquis.

Nach deutlicher sind folgende Verse:

Percurrit agili corpus arte tractatrix,
Manumque doctam spargit omnibus membris.

Auch Seneca scheint den Römern die orientalische Frictionen vorzumersen: an potius op-

tem, sagt er, ut malacisandos articulos exole-
tis meis porrigam, ut muliercula aut aliquis
in mulierculam ex viro versus digitulos meos
ducat? — Bey der Verfeinerung unsers Zeit-
alters solt es uns befremden, daß diese Kunst
nicht auch in Europa gebracht wird? Man
hat Spuren, daß sie einigermaßen schon in
den mittlern Zeiten bey uns üblich gewesen.

Nicht genug, riefen, nach angehörter Vor-
lesung, einige kühnen Denker, nicht genug,
daß wir nur alte Moden erneuern, oder von
heynischen Braminen borgen: weit näher
und reicher fließt bey uns selbst die Quelle
der Glückseligkeit! Ein Schüler des Doctor
Grahams, — denn wo ist wohl ein grosses
Genie in Frankreich und England ganz ohne
Jünger in Deutschland? — ein solcher schlug,
anstatt des blossen Reibens, die Anschaffung
eines magnetischen, electricischen Bettes vor,
von welchem wir hier die Beschreibung mit-
theilen wollen.

Doctor Grahams

Magnetisch electricisches Bette. *)

Ein neueres Beyspiel von dem brittischen

*) G. J. W. von Archenholz England und Ita-
lien, 1. Band, 1. Th. s. 108.

Unternehmungsg Geist gab Doctor Graham, ein Schottländer, im J. 1780. mit seinem himmlischen Bette, das ihm mit dem dazu gehörigen Apparatus 16000 Pf. St. gekostet haben soll. Sein Haus nannte er den Tempel der Gesundheit, wo er als Oberpriester dieser Gottheit das Nützliche mit dem Angenehmen, und die Pracht mit der Arzneykunst verbunden hatte. Man sah die äußerste Pracht allenthalben in diesem Tempel; künstlich gemachte electrische Feuer, die bogenartigen Schimmer verbreiteten, und Strahlen von sich warfen; transparente Gläser von allen Farben, mit kluger Wahl und vielem Geschmack angebracht; kostbare Vasen mit den vortreflichsten Wohlgerüchen angefüllt, die eine Art von schwachtenden Begierden erweckten. Dieser Aeskulap gab für den Preis einer Guinee gedruckte Lebensregeln, vermittelst welchen er vorgab, der Unfruchtbarkeit des einen und dem Uvermögen des andern Geschlechts abzuhelfen. Er rieth den Ehemännern und Weibern sich mit Singen zu unterhalten; »Denn
»dadurch werden die Seelen eines glüklichen
»Paares weich gemacht, und mit Liebe und
»Harmonie erfüllt, ihre Körper und Seelen
»begegnet sich, mischen sich, überlassen sich
»dem Eifer einer himmlischen Entzükung und

» fliegen gleichsam nach Elisium. Diese glük-
» lichen Wesen glauben sedam nicht mehr Ein-
» wohner dieser Unterwelt zu seyn. In die-
» sem Tone fuhr er fort, bis er zu seiner Haupt-
» batterie kam: » Wenn man meinen Vorschrif-
» ten auf das genaueste nachgekommen ist, und,
» um sich zu stärken, den göttlichen Balsam
» eingenommen hat, den ich zubereite, und für das
» Wohl der Menschheit nur für eine Guinee
» die Bouteille verkaufe, wenn, sage ich, un-
» geachtet aller dieser Mittel, man nicht sei-
» nen Zweck erreicht, so bleibt mir noch ein
» ausserordentliches Mittel übrig, dessen Erfolg
» aber unfehlbar ist. Dieses ist ein wunder-
» bares und himmlisches Bette, das ich Mag-
» netico - Electric nenne; es ist das erste und
» einzige, das in der ganzen Welt existirt,
» oder jemahls vorhanden gewesen ist. Es
» steht im zweyten Stock, in einem grossen
» und prächtigen Zimmer, rechter Hand mei-
» nes Orchesters, im Vordertheil meiner rei-
» zenden Einsiedeley. In einem benachbarten
» Kabinet ist ein Cylinder, durch welchen die
» Ausflüße des himmlischen und alles beleben-
» den Feuers in das Schlafzimmer geleitet,
» so wie auch die Vapeurs stärkender Medika-
» mente, und orientalisches Rauchwerk, durch
» gläserne Röhren dahin geführt werden. Das

„himmlische Bette selbst ruhet auf sechs ma-
 „siven und transparenten Säulen; die Bettü-
 „cher, von Purpur und himmelblauen Atlas
 „sind über Matrazen, mit arabischen und an-
 „dern morgenländischen Esenzen parfümirt,
 „gebreitet, und zwar im Geschmack des persi-
 „schen Hofes, wie es in dem Zimmer der Favo-
 „rit = Sultanin im Serail des Großherrn be-
 „sündlich ist. — Uebrigens unterlasse ich keine
 „Behutsamkeit, welche die Delikatesse so wohl
 „als der Wohlstand nur immer verlangen
 „können; denn weder ich noch meine Leute
 „haben nöthig zu wissen, wer die Personen
 „sind, die in diesem Zimmer ruhen, das ich
 „das Sanctum Sanctorum nenne. Man zeigt
 „niemals das himmlische Bette denjenigen,
 „die, durch Neugierde gelockt, den Rest mei-
 „nes Apparatus zu sehn kommen. Diese Be-
 „hutsamkeit ist nicht weniger weise als deli-
 „kat; denn wer könnte dem Vergnügen, ja
 „der Entzückung Widerstand thun, die dieser
 „bezaubernde Ort erregt, welcher neue Ideen
 „von Verfeinerung einflößt, wodurch die Wol-
 „lust und der vervielfältigte Gemüß aufs höch-
 „ste gebracht werden. In einer Note, die
 „zum Supplement der Beschreibung des himm-
 „lischen Bettes dient, fügt der Doctor hinzu:
 „Nichts ist erstaunenswürdiger, als die gött-

„liche Energie des himmlischen und elektrischen
 „Feuers, womit dieses Bett angefüllt ist,
 „so wohl als mit einer Mischung magneti-
 „scher Ausflüße, die sehr wirksam sind, den
 „Nerven alle ihre nöthige Kraft zu geben u. s. w.“

Drey u. zwanzigstes Hauptstück.

Nicht sehr gefiel dem keuschen Don de la Mancha die Errichtung eines solchen Sanctum Sanctorum. Um ihn für einen Entwurf von der Art zu interessiren, durfte er nicht wohl anders als unter etwas moralischem und religiösen Anstrich erscheinen. Anstat des Grahamschen Bettes schlug also einer von den Klügern Adepten lieber ein magnetisches Bacquet vor. Ein solches, sprach er, ist geradezu angemessen für den Geist und für das Bedürfniß der Zeiten. Dieser Geist und dieses Bedürfniß scheinen etwas höheres als bloß natürliche Phänomene, und etwas Geringeres als wirkliche Wunderwerke zu fordern. Mit folgender feyerlichen Rede wurde hierauf das magnetische Bacquet eröffnet:

Thierischer Magnetismus.

Je mehr sich auf der einen Seite der Geist über die verschiedensten Gegenstände verbreitet, je mehr er auf der andern Seite wegen Ent-

nerbung zu anhaltender Arbeit unfähig wird, desto lieber fällt bey allen Geschäften der Genius des Zeitalters auf einfachere und verkürztere Methoden. In dem Reiche der Wissenschaften, wie auf dem Boden der Erde, vermehren sich Verkehr und Kunstfleiß, je mehr Wege und Strassen einander durchkreuzen. Ist es nicht die Erfindsamkeit des Menschen, die Seen und Flüsse in trockenes Land verwandelt, die den festen Boden durch Canäle theilt, und sich selbst in den hohen Küsten einen Weg bahnt?

Der gewöhnliche Weg, auf Körper zu wirken, waren vormals körperliche Mittel; auf den Geist wirkte man durch Vorstellungen des Geistes. Und am letzten wird man gewahr, was doch unserm Auge zu nächst liegt! Tausend und tausend alltägliche Erfahrungen von dem gegenseitigen Einflusse des Leibs und der Seele, von dem Einflusse eines Menschen auf den andern ließ man vorbegehen, ohne daran zu denken, daß dieser Einfluß grösser und vielseitiger seyn mögte, als man bisher nicht geglaubt hat.

Man lacht, wenn's jemand wagt, von unbekanntem Naturkräften zu sprechen? Doch Gedult! Es war eine Zeit, wo man auch über Colons neue Welt lachte; eine Zeit, wo man

es auch sonderbar fand, durch Einpfropfung einer Krankheit für die Gesundheit zu sorgen; eine Zeit, wo man sich ärgerte, als man dem Bliz durch Ableiter einen Pfad zeigen durfte. Von den einmal entdeckten Naturkräften ist doch der Schluß nicht so schwer, daß noch die einen und andern verborgen seyn möchten. Man lache über eine solche Vermuthung, und durch das unphilosophische Gespött erstikt man auf einmal allen Untersuchungsgeist, alle Energie des menschlichen Genies!

Freylieh darf man zu viel und zu schnell aus der Vermuthung verborgener Naturkräfte nicht folgern. Ob z. B. ein Körper an mehreren Orten zu gleich rund und viereckigt seyn könnte, so was bejahen wir für einmal noch nicht, wenn man uns gleich auf geheimnisreiche Naturkräfte zurückweist. Wo zwischen Subject und Prädicat, zwischen Ursach und Wirkung Widerspruch herrscht, da bedarfs keiner weitem Betrachtung: was hingegen an sich selbst möglich, was mit dem Gang der Natur gleichförmig, was wohl gar durch Thatsachen bestätigt ist, dieß verdient doch wohl genauere Aufmerksamkeit. Von solcher Beschaffenheit aber scheint der thierische Magnetismus zu seyn.

In dem menschlichen Körper kann sich so gut eine (wie wir sie für einmal nennen wol-

len,) magnetische, als manche andere Materie befinden. Hier hat kein Widerspruch statt; eben so wenig als darin, daß ein magnetischer Mensch durch mittelbare oder unmittelbare Berührung aus einem andern Körper gewisse Theile herausziehe oder doch in demselben gewisse Veränderungen erwecke. Noch besser wird diese Vermuthung durch ähnliche Fälle erläutert. So z. B. weiß man, daß gewisse Thiere, die man zu einem Patienten legt, die podagrische oder sonst eine verdorbene Materie an sich ziehen; man weiß, daß durch Ausdünstung und Einsaugung ein gesunder, junger Mensch einen alten und franken schwach macht, so wie dieser hingegen neben jenem stark wird. Und wem ist es verborgen, was für außerordentliche Wirkungen entstehen, wenn auf einmal unter den tumultuarischen Vöbel ein ehrwürdiger Mann, wie Cato, hereintritt, oder eine liebreizende Nymphe einem wollüstigen Sylvan oder Faunen sich nähert?

Wenn die Wirkung des thierischen Magnetismus nicht bey jedem Menschen so allgemein und so gleichförmig ist, wie z. B. der Anblick der Schönheit, die Ausdünstung u. s. w. so bedenke man, das nicht in jedem menschlichen Körper die Bestandtheile, Blut und Nervensaft, Salz und magnetische Materie, in

gleicher Menge vorhanden sind. Wo die Natur an sich selbst nicht hinreicht, da muß sie durch Kunstmittel unterstützt werden.

Nicht einmal eines besondern künstlichen Apparats bedarfs hier, nur stärkerer Leibesbewegung und näherer Berührung. In dem leidenden Körper gerathen dadurch die Säfte in Gährung, und nach Wegscheidung der unreinen Theile befindet sich der Mensch in dem Fall einer Pflanze, deren unreife Säfte unter dem Zwingglas ausgekocht werden. — Mit glücklichem Erfolg hatte sich das magnetische System unter einem sinnreichen Volke, in Frankreich, verbreitet. *) Der Traum, der uns schon so lange unter dem Namen des tausendjährigen Reiches erquickte, wurde hier durch den Magnetismus realisiert. Um Jahrtausende wurde das Menschengeschlecht versüßigt, und zwar gerade zu einer Zeit, wo das Bedürfniß einer solchen Auffrischung am dringendsten war; wo wir nur gar zu sehr fühlen, daß mit zunehmender Feinheit unserer Organe Kraft und Dauer derselben abgenommen, und aus dem kräftigen Urmenschen ein Luftgespenst geworden.

*) S. Wielands teutschen Mercur October und November 1784.

Im J. 1777. errichtete Mesmer sein magnetisches Bacquet in Paris. Der Obertheil dieses Behälters ist mit einer Menge Löcher durchbort, aus welchen eiserne Stangen ausgehn, welche die geheime Kraft auf die Kranken leiten. Jeder hält eine solche Stange, die mit Hülfe eines Gelenkes gerade auf den leidenden Theil gerichtet wird; und ein um den Leib geschlungenes Seil verbindet sie alle, und jeder hält seinen Daumen zwischen den Daumen und Zeigefinger des Nachbars. Um sie herum gehn die Priester des Magnetismus, mit eisernen Stäben in der Hand, und magnetisiren sie durch folgende Mandvres. Bald richten sie den Finger oder den eisernen Stab auf das Gesicht, über oder hinter dem Kopf und auf die kranken Theile; bald sehn sie die Kranken mit starren Blicken an; bald berühren sie die magnetischen Pole des menschlichen Körpers, das heißt, sie kügeln die empfindlichsten Stellen des Leibes, die Herzgrube, die Gegend der kurzen Rippen und den Unterleib. Die Einen von den Patienten empfinden Schmerzen und Erhitzung; andere fallen in die heftigsten Konvulsionen; andere gerathen in Ohnmacht; nur wenige bleiben unbewegt. Hier stößt einer das durchdringendste Geschrey aus; dort will einer für Lachen

bersten; da zerfließt ein anderer in Thränen. Unter manchen entstehen geheime Sympathien; sie suchen sich und werfen sich einander in die Arme. Die Wunderkuren waren unzählich. Grosser Mesmer! Was schadets, daß du von einem Klinkosch, Ingenhouß und andern ungläubigen Philosophen verhöhnt wirst? Was schadets, daß man dich aus Wien verbannte, daß die Berliner Akademie öffentlich gegen deine Operationen Zweifel entdeckte, daß die Facultät zu Paris dich verdamnte? Welcher grosse Mann blieb ohne Verfolger? So viele Genesene zeugen für dich; so viele Schüler breiten deinen Ruhm aus, ein Deslon, ein Chevalier de Barberin, Dr. Jämelin, Dr. Girault, die beyden Wundärzte Zers und Weilhaut, die beyden Grafen und der Marquis von Pünsegür, der Pater Gerard; ein Orard; ein Orellet, Dütreich, Le Noir, Brazier, Hervie, Lavater.*)

Ungemein wird die Kraft des magnetisirenden Menschen durch die Kraft seines Willens vergrößert. Hier gilt jener Wahlspruch: — Ich will, was ich kann, und kann, was ich will! — Freylich begreift es der irdische Mensch nicht, er, dessen Geist von Fleisch niedergedrückt ist. Ein gewöhnlicher Arzt richtet

*) Berlinische Monatschrift, Nov. 1785.

durch die bloße Kraft des Willens wohl nichts aus; ein gemeiner Liebhaber mag wohl auch seine sterbende Geliebte ins Leben zurückrufen wollen: sein Wollen aber vermag nichts. Und folgt denn hieraus, daß auch der Wille des Magnetischen eben so ohnmächtig seyn werde? Fürwahr eine Folgerung, eben so unlogicalisch, als der Satz: Was jeder gemeine Stümper in der Malerey oder Meimerey nicht thun kann, das kann auch der genialische Virtuos nicht.

Doch weiß denn nicht der einfältigste Mensch, wie sehr in manchem Fall auch der bloße Willen auf den Leib wirkt? Wie viel Kraft z. B. zieht nicht die geballte Faust aus dem Zorn, oder die Umarmung aus der Sehnsucht? Und diese Willenskraft bemächtigt sich des ganzen Willens desjenigen, der magnetisirt wird. Woher wohl, daß auf der Flur ein Lamm die Schäferin, auf dem Spaziergang ein Verliebter die Geliebte, wie der Schatten den Körper, begleitet? Was ist wohl als magnetische Anziehungskraft? Einst gieng Mesmer auf einem Landgute bey Orleans im Walde spazieren. *) Zwey lose Mädchen verließen ihre Gesellschaft, und lieffen ihm nach. Er sieng

*) Wielands Mercur, Oct. 1784. f. 89.

an zu fliehn, aber bald kehrte er um, und hielt ihnen einen Stock vor, mit der Warnung ihm nicht näher zu kommen. In dem Augenblicke kniften ihnen die Knie zusammen, und es war ihnen unmöglich weiter zu gehn. — Hundert solcher Thatfachen giebt es, wobey die Philosophie den Finger auf den Mund legen muß. Wie kömmt z. B. daß ein einziger Mann bloß durch den Trommelschlag oder mit der Bewegung der Hand ein ganzes Herr gleich einer Maschine stimmt, und auf den ersten Wink bey hundert und tausenden links und rechts, Vorwärts und Rückwärts zu drehen im Stand ist? Wie kann man es anders als aus der Kraft des magnetischen Willens erklären? Auf den höchsten Ton gespannt, gebietet dieser Wille dem Schicksal und ändert den Lauf der Natur. Schon uralt ist diese Wissenschaft. Nachdem sie verloren gegangen, kann sie doch wohl wieder erneuert werden. So z. B. lockte Orpheus seine Eurydice von den Thoren der Hölle zurück; so zogen durch Zaubergesänge die Dichter den Mond und das Gestirn vom Himmel herab. Thatfachen sind es; erwiesen durch ehrwürdige Zeugnisse; und wie kann man sie simpler als durch die Kraft des Willens

lens erklären? Wir berufen uns selbst auf die Aussage der Gegner des Magnetismus:

Als der König in Frankreich den 12. März 1785. zur Untersuchung der Sache eine medicinische Commission niedergesetzt hatte, gab sich Sigault in einem grossen Hause für einen Mesmerschen Schüler aus, und brachte durch diese Einbildung verschiedene Wirkungen in einer Dame hervor. Der Ton, die ernsthafte Mine, die er annahm, nebst einigen Gesticulationen, machten einen grossen Eindruck auf sie, den sie anfangs verhehlen wollte, der sich aber bald durch Herzklopfen, Beklemmung, endlich durch Ohnmachten, Erbrechen und äusserste Entkräftung äusserte. Diesen Versuch wiederholte er an mehreren Personen, und der Erfolg richtete sich immer nach dem Grad des Glaubens und der Empfindlichkeit der Person. — Nach dem Grad des Glaubens und der Empfindlichkeit also? Und so kommen wir zurück auf unser grosses Principium, daß alles vom Glauben abhängt. Ohne ihn keine Kraft. Mit ihm hingegen wird es leicht seyn, Wunder und Erscheinungen zu wirken. Der Glauben also ist die gemeinschaftliche Quelle, aus welcher die Mesmerianer so wie die Gasnerianer Heil, Leben, Unsterblichkeit schöpfen. — Doch hier schränken

wir uns auf den Zauber der magnetischen Berührung allein ein.

Wenn nun einmal nach dieser Berührung der Patient sanft hinschmachtet und zu schlafen beginnt, so wird er, durch keine äussern Dinge zerstreut, ohne Schwierigkeit und auf einmal zu neuen und höhern Ausichten begeistert. Woher dieser hellere und ofenere Gesichtskreis im Schlasfe? Von der magnetischen Berührung? Und größtentheils ist sie nur körperlich? Wie wirkt sie so stark auf die Seele? Doch wer weiß nicht, wie oft sie durch körperlichen Eindruck ganz metamorphosirt wird? Durch ein Glas Wein, durch eine Schale Opium gerathen die Geister in außerordentliche Gährung, durch die Ruthe wird die Vernunft der Kinder bezeitigt, durch Folterwerkzeuge wird auch bey ganzen Nationen der Glaube bestimmet. Doch allzusehr wird durch solche Beispiele das Geheimniß des Magnetismus erniedrigt. Bey diesem ist keine Verletzung, nur Erhöhung der Naturkraft; bey diesem ist nicht bloß körperliche Wirkung, sondern Wirkung des Willens, Wirkung des Glaubens, — Ja, wird der Ungläubige sagen, nur ein Tollhäusler wird zu dem medicinischen Apparat auch Glauben und Willen zählen; nur ein Tollhäusler übernatürliche Wir-

kungen glauben und wollen! O des Profanen! Er weiß nicht, daß diese vermeinten Tollhäusler die ehrwürdigsten, die heiligsten Wesen auf diesem Erdenrund sind. In Wallis werden die Eretins, im Orient die Verzückten und die Monstra als geweihte Menschen verehret — und in unsern aufgeklärten Gegenden wagt mans, ihrer Brüder zu spotten! —

Und wer sagt denn, daß wir zum Erfolg der magnetischen Operationen nur Glauben und Willen bedürfen! Daß uns der Schwachsinn doch immer so mißverstehn darf! Nein, wir schliessen die physischen Mittel nicht aus; wir wissen so gut, als jemand, daß der Geist durch verschiedene Mittel bis zur prophetischen Ahnungskraft erhöht werden kann. So z. B. befand sich an dem Fuße des Berges Parnassus eine Felsenspalte, der man sich bis auf eine gewisse Entfernung nicht nähern konnte, ohne von einer Art Raserey angefallen zu werden. Es gieng eine Ausdünstung hervor, die den Kopf angriff. Man hielt die Folgen davon für eine Wirkung der Vegeisterung, bey der sich eine Gottheit mittheilen wollte. Man brachte daselbst einen Drehsfuß an, auf den sich eine Priesterin setzte; die Wahrsager umgaben sie, und brachten ihre Worte in Verse, und so entstand das Orakel zu Del-

phen. Auf gleiche Weise entstand das Orakel zu Dodona.

Ueberhaupt denkt der Geist alsdenn am tiefsten, wenn der äußere, sinnliche Mensch gleichsam ganz todt ist. Verwirren können in dem magnetischen Schlafe die Ideen nicht seyn. Hier ist kein blosser Traum. Ein solcher nämlich bekömmt den ersten Stoß immer von einem sinnlichen Eindruck. Bey gänzlicher Abgeschiedenheit der magnetischen Seele hat ein solcher Traum nicht statt. — Doch gesetzt auch! — In jedem Fall sind die Wirkungen eben dieselben. — Wenn die Seele durch die Magnetisirung vom Körper nicht völlig unabhängig gemacht wird, so wird doch durch diese Magnetisirung der Körper gleichsam ganz desorganisirt, er wird verfeinert und seine Nerven erhalten eine höhere Spannung. Wie ungemein durch die Spannung der Nerven zugleich auch die Ideen gespannt werden, dies bedarf keines Beweises, da es selbst ein materialistischer Helvetius hinreichend ins Licht gesetzt hat. Wenn aber die Einwirkung des Körpers eben darum auf einmal ganz aufhört, je gewaltsamer sie Anfangs gewesen, so wird es nicht mehr befremden, wenn bey gänzlicher Abgeschiedenheit, bey gänzlicher Losreisung vom gröbern Körper, die Seele, nur

mit dem Geiste vermischt, igo in eine höhere Sphäre versetzt wird. Ihr steht nichts mehr im Weg, und sie sieht in hellerem Lichte um sich her. Daher ihre Orakelsprüche, ihre Ahnungskraft, überhaupt ihre reinern, erweiterten Töoen!

Freylich drückt sie dieselben durch die Sprache aus, und sie hat noch Begriffe von äussern, sichtbaren Dingen, also scheint sie von dieser Seite noch immer mit dem Körper verbunden: allein alles dieses verwirrt sie doch nicht; sie wirkt freylich auf die Werkzeuge der Sprache, sie berührt mit dem Körper die äussern Dinge, sie wirkt auf diese, diese aber wirken vielleicht nicht länger auf sie. Sie hat, wie in dem Stand der Unschuld, eine unbedingte Oberherrschaft über die Sinnen. Warum aber, möchte man fragen, bleibt sie denn nicht immer in diesem unabhängigen Zustand, oder warum verlängert sie nicht wenigstens seine Fortdauer nach Willkür? Hierüber müssen wir noch mehrere Erfahrungen erwarten. Eben so könnte man fragen, warum die so wunderbar gespannte und erhöhte Seele sich noch so gerne mit Kinderspielen, mit Nichtswürdigkeiten belustige? Was bedarfs auch, möchte man fragen, eines solchen Geschreys und solcher feyerlichen Zurüstungen, bloß um

die Convulsionen steigen und fallen zu sehn, bloß um auf einem Blat Papier die Lettern unterscheiden oder hinter dem Rücken einige Grinassen bemerken zu können? Welch ein tändelndes Spielwerk! — Spielwerk freylich, aber wie weit ist nicht derjenige zurück in der höhern Weisheit, der nicht weiß, daß am Ende alles eitele Eitelkeit ist! *Inventis facile est addere.* Man erlaube, daß wir den Weg zu höhern Ausichten öffnen.

Wenn einmal unser magnetisirte Mensch ohne Beyhilfe der äussern Sinne, oder nach Ertdöndung derselben sieht und denkt, so muß es ihm nicht schwer seyn, in seiner Vorstellung das ganze, grosse, unermessne All zu umfassen. Nach Leibnizen selbst, den doch die Segner als ihren Schutgott verehren, was ist die Seele wol anders als Vorstellungskraft des Universums, des unermessenen Weltalls nach der Lage des Körpers, oder (welches hier Eins ist,) ohne den Dienst seiner Organe, stellt sie sich also uneingeschränkt die ganze Welt vor. Aus ihrem eignen Schoße entwickelt sie unaufhaltsam jede neue, fruchtbarere Idee.

Bei ganz abgezogenen, metaphysischen Ideen wird dieses keine Schwierigkeit haben: ob aber sinnliche, historische Vorstellungen wol anders als durch die Sinnen und sinnliche Veranla-

sung hervorgebracht werden? — Am Ende ist diese Frage ein blosser Wortstreit. Ein einziger sinnlicher Eindruck kann hundert und tausend Ideen eben so gut als eine einzige wirken. Doch ohne tiefer in die Mystereien unsrer Kunst einzudringen, wollen wir die vorgeblichen Philosophen aus ihrem eigenen, und zwar aus dem Leibnizischen Systeme belehren.

Von Anfang der Schöpfung bis auf jetzt und bis in alle endlosen Ewigkeiten ist immer die gleiche Anzahl Monaden. Neue entstehen niemals; nur werden die schlummernden nach und nach wache. Und worin besteht denn der Hauptunterscheid zwischen wachenden und schlummernden? Alle stimmen darin überein, daß sie sich nach ihrer Lage das Weltall vorstellen; darin sind sie verschieden, daß bey den einen die Vorstellung deutlicher, bey den andern dunkler seyn mag.

Mit dieser metaphysischen Hypothese verbindet man jene physicalische, nach welcher, so wie alle Saamenkörner in der ersten Blume, auch alle Homunculi, in dem ersten Menschen eingeschlossen gewesen. Diese Homunculi, Saamenthierchen, oder, wie man sie sonst nennen mag, auch nur schlummernde Monaden stellten sich also in dem Schoß des ersten Stammvaters alles das, was dieser selbst sah, that

und empfand, — wenn auch noch so dunkel vor. Von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrtausend zu Jahrtausend giengen sie von einem Zustand in den andern hinüber, bis sie sich endlich nach hundert und hundert Revolutionen zum Menschen entwickelten. Alle die vor-maligen, höchst dunkeln Ideen sind für den Menschen verloren, wenn sie nicht durch irgend eine Veranlassung zu deutlicher Wiedererinnerung erhöht werden. Eine solche Veranlassung nun ist der Magnetismus. Gleichwie durch Berührung des Kiefels und Stahls der Feuerfunke, so wird durch magnetische Berührung der Vlig hellerer Ideen aus dem dunkeln Chaos der Seele geloket. Die außerordentlichsten Erscheinungen in der Natur, der ambrosialisch aufathmende Frühling aus dem Grabe des Winters, die mannigfaltigen Schätze des Sommers und Herbstes, der Wetterstrahl in dem Gewölke des Himmels, alles entsteht durch Reiben, durch Bewegung und Wärme, alles ist gegenseitige Anziehungskraft; ohne sie keine Ordnung in dem Lauf der Gestirne, kein Leben in dem thierischen Körper. Wenn schon bloß liebevolle Umarmung den Menschen ganz, mit Leib und Seele, hervorzubringen im Stande ist, warum denn nicht magnetische Berührung wenigstens Metamor-

phose des Menschen, wenigstens Wiederherstellung seiner Gesundheit und Erweiterung seines Gedankengewebes? Ein Arzt z. B. bedarf nicht, mit undankbarer Mühe die ganze Mechanik des menschlichen Körpers und alle chymischen Veränderungen der Naturproducte kennen zu lernen: Nur darf er magnetisch seinen Patienten berühren, und vielleicht war dieser vormals als Homunculus, oder auch nur als schlummernde Monade irgend an der Seite eines grossen Arztes, in dem einen Jahrhundert neben Paracelsus, in dem andern neben Trismegistus gelegen. Durch die Magnetisirung erheitern sich auf einmal die ehmaligen dunkeln Vorstellungen und in der Verzückung dictirt er seinem Arzte die passendsten Heilmittel, so wie sie ein Boerhave oder Hippocrat nicht besser dictirten.

Ein Historiker las sonst, um die Sitten und die Begebenheiten der Vorwelt vor seine Augen zu bringen, jedes bestäubte Chronikon und mit Mühe entzifferte er hundert und hundert halbvermoderte Papiere: Heut zu Tage läßt er sich nur magnetisiren, und da seine vormals schummernde Monade durch hundert Umwege von dem Euphrat an den Nil, von dem Nil an die Donau, von der Donau an den Rheinstrom gestossen, da sie bald neben

Zoroastern, bald neben Bernhard und Peter Eremita, jzt bey Mahomed, und jetzt bey Thomas Münzer gelegen, so bedarfs nur magnetischer Berührung, und sogleich werden sich ihre vormaligen, dunkeln Vorstellungen zum anschaulichen, historischen Gemähde erheben.

Ein Regent will sein Volk, ein Feldherr sein Kriegsheer begeistern, was bedürfen sie weiter, als sich in magnetische Bewegung zu setzen, und sogleich wird die zahlreiche Menge von gleichem Geiste belebt seyn? — Ein Priester bedarf wol nicht mehr, bey Hause die h. Bücher mit der Fackel der Kritik zu beleuchten, und in der Welt die menschliche Natur zu studiren, nur darf er auf der Kanzel mit Kopf und Hand so um sich werffen, daß seine Ausdünstungen sich über die ohnehin halbschlummernde Versammlung magnetischverbreiten, und ohne Mühe wird er sie zum höchsten Fluge der Andacht erheben.

Besonders auch die practische Philosophie, die Sittenlehre, die Tugend, die Heiligkeit ziehn ausserordentlichen Vorthail von solcher magnetischen Berührung. Anstatt derselben bedienten sich schon die ältesten Nationen der Geiselnung, z. B. bey dem Feste einer syrischen Gottheit, bey den Bellonarien der Römer, bey dem Gottesdienste der ägyptischen

318. Bekannt ist, wie seither diese fromme Uebung theils durch die Sakirs von jedem Orden, theils durch die heroischen Flagellanten vervollkommenet worden. Da bey der heut zu Tag herrschenden Weichlichkeit solche Manoeuvres allzubestigt seyn würden, so ist's wahre Wohlthat für die Menschheit, daß an ihrer statt die sanftere und nicht weniger wirksame Magnetisirung eingeführt wird. Heil den wohlthätigen Genien, die sie auch unter uns eingeführt haben! Und weh den Profanen, welche einst dieses Prometheische Feuer durch unheilige Anwendung entweyhen! Unselige Zeiten wenn man den magnetischen Geist zum Pudergotte, die magnetischen Ausflüsse zu den Ausflüssen von Marmontels Flaschen oder zu den Wohlgerüchen einer galanten Puppe herabwürdiget! Schon seh ich der traurigen Zukunft entgegen, wo man sich der magnetischen Bewegung nicht anders als etwann eines Contre = Tanzes oder Walzers bedienet, und von jener, wie von diesen, nichts erwartet, als höhere Blut auf den Wangen oder stärkern Pulsschlag im Busen. Und welch gefährlicher Mißbrauch der Magnetisirung in die Ferne, in distans, wenn sie während der Einschlummerung dem Staatsmann sein Geheimniß und dem Mädchen die Entdeckung seiner Intriguen

ablocken wird? Armes Mädchen, noch so spröde weiß in öffentlicher Assemblée den Aufwärter von dir, magnetischer Zauber wird dich auch durch die verschloßne Thüre des Cabinetes verfolgen!

Schreiben des Abbe de Brûmore. *)

Von Rom, den 10. October 1785.

Der Muth, mit dem Sie die Ehre des Herrn von Swedenborg vertheidigen, versichert Sie der Huldigung abseite aller derjenigen, die, wie Sie, aus seinen Schriften die Wahrheit geschöpft haben.

Wenn die Wirkungen des thierischen Magnetismus nicht immer ganz glücklich gewesen, woher kömme es, als weil man allzusehr die Vorschriften des schwedischen Doctors vernachlässiget hat? Als Ausfluß überhimmlischer Natur, kann der thierische Magnetismus nicht wohl anders als durch die Kraft des Willens fortgepflanzt und durch das Feuer der Begierde geschmelzt werden. Seine Wirkung ist also in gleichem Verhältniß mit der Zuneigung und Sympathie zwischen der magnetisirten und mag-

*) S. Journal encycloped. T. VIII. P. 2. année 1785. s. 286. wie auch Esprit des Journaux Octobr. 1785. s. 52.

netisirenden Person. So groß nämlich ist die Subtilität dieses Fluidums, daß, da es an der gleichen Quelle mit unsern Ideen spiritualisirt wird, es nur in so fern und in dem Grade wirkt oder nicht wirkt, je nachdem es mehr oder weniger Widerstand findet. Je schwächer und bedingter das Zutrauen des Patienten ist, desto unvollkommener wird auch die Operation seyn. Hierüber hat schon Swedenborg hinreichenden Aufschluß gegeben. Ich selbst habe sein Werk über den Zauber der ehlichen Liebe in dieser und in jener Welt durch eine Uebersetzung bekannt gemacht, die Decker im J. 1784. zu Basel herausgab. *)

Ihre Verehrung gegen Swedenborg und gegen alles, was mit ihm in einiger Verbindung steht, ermuntert mich, Ihnen von einem andern, nicht weniger außerordentlichen Mann Nachricht zu geben, der mit Swedenborg in der innigsten Gemeinschaft gestanden, und der noch ist in dem nördlichen Theil von Deutschland in geheimnisreicher Dunkelheit den Weg zur Vollkommenheit aufheitert. Unter so vielen seiner Schriften erwähne ich nur den „Segen der Völker,“ und die „zwölf Ver-

*) Daß der Abbe Brümöre von Geburt ein Schweizer sey, liest man in der Berlinischen Monatschrift, Octob. 1785.

„mächtuisse der ersten Patriarchen.“ Sie tragen ganz das Gepräg von dem erhabenen Geiste des schwedischen Weisen.

Allzu weitläufig würde ich werden, wenn ich Sie mit allen seinen theosophischen, physischen, moralischen Werken, und mit allen seinem Thaten und Begebenheiten unterhalten wollte. Den Detail davon findet man in seiner Lebensgeschichte, eben so wie die obrigkeitlichen Attestate, mit welchen diese Geschichte bewaffnet erscheint. Dieser sonderbare Schriftsteller stützt sich auf eine ganz besondere Sendung, und vermög derselben trägt er keine Scheu, eine Wissenschaft wieder zu erwecken, an die man nicht mehr geglaubt hat, und die, nach seiner Meynung, sich bald durchgängig ausbreiten muß. In dieser Absicht edirte er schon vor einiger Zeit ein Buch von dem grossen Werke, ohne Figuren, ohne Allegorien, ohne Rückhalt. Dieser neue Begeisterte aber schreibt keineswegs, um die Menschen reicher, sondern um sie besser zu machen.

Was für einen Grund er auch immer haben mag, sich Elias zu nennen, so kann man doch nicht läugnen, daß er nicht ganz Elias Sprache redt, und daß dasjenige, was er vorträgt, die Räthsel der Philosophen auf das deutlichste erkläret. Ist er denn wirklich

der Elias, dessen Wiederkunft Philalethus verkündigt? Wirklich derjenige, den seit langem her Israels Söhne erwarten, oder vielleicht, nach dem Vermuthen der Morgenländer und Araber, ein Vorläufer desselben? Ich wage es nicht zu entscheiden. Gewiß ist es, daß seine Schriften, so wie sein Name, ziemlich die Sendung beweisen, die er vorgiebt. Auch muß man erstannen, wenn man bey aller Verschiedenheit der religiösen Systeme nichts desto weniger unter so vielen Völkern die Idee von dem Propheten antrifft, dessen Namen unser Autor sich anmaacht. Die Wiederkunft dieses Propheten, ihre Ursache und Absicht wird gleicher Weise von Juden, Christen, Mahomedanern geglaubt. Ein so durchgängig gleichförmiger und so alter Glaube läßt eine heilige Quelle vermuthen.

Schon lange hat man gesagt, daß die geheimnisvolle Vorsicht, die für die Ordnung und Erhaltung aller Dinge sorgt, nur darum die verborgenen Wissenschaften habe lassen verloren gehn, um sie einst wieder hervorzubringen.

Nicht denjenigen, die schon einen Begriff von der Zahlenwissenschaft oder von der achten Caballa haben, sagt unser Schriftsteller, hat man nöthig, ihr daseyn zu beweisen: nicht ihnen darf man beweisen, daß eine vollkom-

mene Zusammenstimmung fruchtbar an Wahrheiten sey: Den Unkundigen aber muß man, nach der Tradition, bekannt machen, „daß diese Cabbala eine von jenen Wolthaten sey, die der Schöpfer zu jeder Zeit denjenigen mittheilt, die er auserwählt, unmittelbar sein Wort zu empfangen.“

Ich lasse mich jetzt in die Untersuchung nicht ein, warum der Gesetzgeber der Juden gerade das Buch, welches die Vorschriften des Betragens in sich enthält, Buch der Zahlen genannt hat. Auch enthalte ich mich der Anführung so vieler heidnischen Philosophen, welche durch Tradition damit bekannt worden sind. Nur wiederhole ich, nach Elias, daß diese Wissenschaft den Chaldäern eigen gewesen, bevor sie noch Moses unter dem Volke Gottes eingeführt hatte. Ich setze hinzu, daß, wenn sie auch nicht die Stimme des Urims gewesen, sie doch immer eines von den Mitteln war, wodurch die ersten Patriarchen sich näher mit dem höchsten Wesen vereinigen konnten.

In dieser Wissenschaft also herrscht etwas übernatürliches und göttliches. Man kann mit unserm Elias annehmen, daß jene Grundlage von neun mahl neun, in cabbalistische Ordnung gereyhet, nichts anders sey, als das Resultat der Oeconomie einer höhern Intelligenz,

telligenz, welches von dem Menschen oder von dem Zufall allein niemals erreicht wird. Swedenborg, der sehr wahrscheinlich aus der Quelle dieser ersten Offenbarung geschöpft hat, citirt in seinen Werken sehr oft eine Sammlung, in welcher der Cabbala erwähnt wird, unter dem Namen der grossen Triumphe des Jehova, und er versichert, „daß dieses Buch, welches von Abraham in Ordnung gebracht worden, noch ist zugegen sey, weil es durch den Rathschluß der ewigen Weisheit mit der Zeit wieder soll dargestellt werden.

Pythagor, Rhazes, Averroes, der Jude Akiba und so viele andere bezeugen einhellig, daß bis zur Einführung des geschriebenen Gesetzes die Cabbala die erste Offenbarung gewesen. Eigentlich ist also die Cabbala nichts anders als die Wurzel, aus welcher, vermittelst der nachherigen, mechanischen Operationen, vermittelst der bestimmten Zusammensetzung der drey Name Elohim, Adonai und Jehovah neue, numerische Folgen herausstießen, die einen Werth bekommen, der aus dem Bunde der neun Einheiten entsteht, und die hernach, in die natürliche Ordnung der Buchstaben gesetzt, eine Antwort in derjenigen Sprache darbieten, in welcher gefragt worden war.

Eben so schwirrig wäre es, das Geheim-

nist dieser Operationen begreiflich zu machen, als es schwirrig seyn würde, den Grund von dem Endlichen der Zephiroth und von dem Unendlichen der Aeos anzugeben.

Für dießmal, mein Herr, geh' ich nicht tiefer in den Detail von den geheimnisreichen Kenntnissen eines Schriftstellers, der durch seine innige Gemeinschaft mit Swedenborg so ungemein interessant ist. Wosern Sie mit seinen Schriften selbst näher bekannt werden wollen, so kann ich Ihnen sagen, daß sie schon ziemlich selten geworden, aber in deutscher Sprache zu Hamburg und Altona gedruckt sind; eben so auch die Geschichte seiner Wunder, die ganz authentisch und obrigkeitlich beurkundet sind.

So weit der Abbe de Brümöre, correspondirendes Mitglied der geheimen Gesellschaft. Nach Verlesung dieses Schreibens wurden der Versammlung noch verschiedene andere neue Werke zur Prüfung und weitem Ausbreitung vorgelegt, z. B. das abgekürzte Wort des Herrn; Ph. M. Habus Hauptsache der Offenbarung Johannes. (Frankf. und Leipz. 1772.) Ebendesselben Fingerzeig zum Verstand des Königreichs Gottes und Christi. (Frankf. und Leipz. 1774.) Ch. S. Bergers Antediluviana, oder Schrift- und vernunftmäßiger Beweis von

den grossen Fähigkeiten und Kenntnissen der Einwohner der ersten Welt, (Berlin 1780.) Ebendesselben Untersuchungen von der Beschaffenheit der künftigen Schöpfungen, dem Zustande des künftigen Lebens und der Geschlechtsliebe in der Seligkeit. (Berlin 1780.) Nachricht von einem neuen Lehrgebäude in der Religion und in den Wissenschaften, welches noch nie ist gelehrt worden. (Dessau und Leipzig. 1782.) — Der Kürze wegen übergehn wir so viele andere. Ein raisonnirendes Verzeichniß wird bey der künftigen Lucianischen Auction mitgetheilt werden.

Vier u. zwanzigstes Hauptstück.

Ganz wol gefielen diese und andere Anstalten Gafnern, dem jüngern: Allein sie sah er nur als Mittel, nicht als Zweck an. So vielseitig seine Thätigkeit war, so eifrig er an allem Ausserordentlichen Theil nahm, so vergaß er doch niemals sein Hauptaugenmerk, die Annäherung des tausendjährigen Reiches. War es nicht der Volksglaube des Orients? Hatten es nicht schon die Väter der Kirche verkündigt? War es nicht die letzte Hofnung des Occidents? Hatten es nicht durch die Kreuzzüge die heiligen Bernhards und Petrus Eremita schon zur Hälfte zu Stande gebracht?

Ist es nicht das erhabenste Ideal, würdiger, als kein anderes, realisirt zu werden? Strebt in der ganzen Schöpfung nicht alles nach Zusammenstimmung und Einheit? Fühlen wirs nicht innig, daß wir zu Statthaltern in diesem Reiche bestimmt sind? — Alles also, was die Annäherung desselben zu beschleunigen im Stande ist, muß uns äußerst interessant seyn. Ein Vorbote dieser Annäherung aber ist, außer so viel andern Wahrzeichen, vorzüglich auch die Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche. *) Ihr kennt ihn, den eifrigen Beförderer dieser Vereinigung, unsern geliebten Ordensbruder, den auserwählten Magister Meese, genannt Masius, der sich vor seiner Wohnung in einem Gäßchen zu Leipzig auf einem Täfelchen als den Correspondenten der Gelehrten ankündigte. Ihr kennt seine Quartalschrift unter dem Titel der Gemeindebote, in deren 11tem Jahrg. 1. N. er ausdrücklich versichert, daß die Katholiken zu seiner Vereinigung sehr geneigt seyn, ja daß sie Geld zusammenbringen, um einige tausend Exemplarien seiner Vereinigungsbücher unentgeltlich austheilen zu lassen. Ihr kennt seine Ankündigung eines Christen Verei-

*) S. Allg. deutsche Bibliothek. LXIV. St. 2. s. 600.

uigungsbuchs. Ihr habet in öffentlichen Zeitungsblättern *) die Nachricht von dieser bevorstehenden Aufhebung des Kirchenschisma gelesen. Den Entwurf hat Masius schon an verschiedene Gelehrte und auch an Fürsten geschickt. So z. B. hat er den grossen Friedrich um freye Religionsübung für seine allgemeine, apostolische Kirche. Er stellte diesem Monarchen vor: Eine unsichtbare Gesellschaft arbeite an der Wiederherstellung der apostolischen Kirche, und an der Vereinigung der verschiedenen Religionen. Die Mitglieder dieser Gesellschaft aber hätten von ihm, Masius, einen körperlichen Eyd abgenohmen, daß er ihre Namen niemand, auch keinem Potentaten entdecken wolle. — Freylich scheint der Monarch bisher weder Lust noch Muffe zur Betreibung eines so weit aussehenden Unternehmens zu haben. Anfangs schienen er und die erhabene Monarchin von Rußland, leider aber nur, wie ehemals der fränkische Clovis, aus bloß weltlichen Absichten das ächte Christenthum befördern zu wollen. Welch eine herrliche Aussicht, als diese zwey Häupter, das eine der griechischen, das andere der re-

*) Frankfurter Staats-Nistretto, 1. April 1785.
wie auch Berlinische Monatschrift vom August 1785.

formirten Kirche, nicht nur die ächtkatholische Religion, sondern auch den Jesuitenorden begünstigten! Und wenn seither der grosse König von Preussen in gleichem Maße um so viel intoleranter zu werden beginnt, um wie viel toleranter der Kaiser geworden, wer sieht nicht, daß er nur aus Eifersucht gegen Oesterreichs Uebermacht Misstrauen gegen den Eroberungsgeist des Catholicismus verbreitet? *) Doch Gedult, meine Brüder nicht durch die Weisen dieser Welt, nicht durch die Grossen der Erde, sondern durch die Thoren, durch die unbedeutendsten Erbslinge wird das Schicksal der Völker regiert. Auf dem Titel von jenen *Monitis Secretis* steht eine Weltmaschine, die von einem Kinde bewegt wird. **) Nein, verzweifelt noch nicht an der Entdeckung jenes grossen Geheimnisses, des wahren Steines der Weisen, der Alchymie der Religionen, und ihrer wundervollen Verwandlung.

Fünf u. zwanzigstes Hauptstück.

Traurig schüttelte bey diesem Vortrage Don

*) S. des Freyherrn Otto von Gemmingen Schrift über die königl. Preussische Association zu Erhaltung des Reichssystems. Deutschland 1785. f. 6. — Dohms Fürstenbund.

**) S. auch *Instructio Secreta pro Superioribus Societatis Jesu*, wie man sie ehemals zu Prag und zu Paderborn aus den Jesuitenbibliotheken hervorgrub.

de la Mancha den Kopf. Er, von unvermischem, altchristlichem Geblüte, hörte nicht anders als mit heiligem Abscheu den Vorschlag zu irgend einigem Vergleich mit den Kezern. Nimmermehr, rief er, biet' ich zu einer solchen Verrätherey Hand; nimmermehr vergeß ich meiner Gelübde, oder mache mich unwürdig der Ehre, in dem Lande der Auto da Fe geböhren zu seyn! Der ächte Rittersmann muß seiner Kirche ebenso treu seyn, als seiner Donna. Ein ungetheiltes Herz fordern sie beyde. — Ausschliessend in dem Besitze des allein beseligenden Glaubens, treten wir nicht aus unserer ewigsten Verschanzung, und jede Capitulation würde uns entehren. — Stolz auf unsere genau zugeschnittene Uniform und regulirte Kriegszucht, vermischen wir uns nicht mit jenen abgedankten Streifhaufen, ohne Ordnung und Oberhaupt. — Mit diesen Worten warf er seinen Handschuh zur Erde, indem er ausrief: Wenn ich es mit jedem aufnehmen muß, der dir, o himmlische Dulcina von Toboso, nicht den Preis giebt, warum nicht auch mit jedem, der mit meiner altkatholischen Kirche irgend eine andere in Parallel setzen darf?

Mit Ingrimme verließ er die Versammlung. Unter den Zurückgebliebenen entstand verworrenes Geschrey und der Vorschlag zur Aufha-

bung des Kirchenschisma drohte mit Schisma im Orden. Glücklicher Weise beruhigte ein anwesender Anonymus, der als reisender Dilettante und Honorarius vengewohnt hatte, die Gesellschaft mit der Versicherung, daß er in einem Privatgespräche dem erzürnten Don de la Mancha friedlichere Gesinnungen einflößen wollte.

Sechs u. zwanzigstes Hauptstück.

In der geheimen Unterredung entdeckte sich der Fremde dem Ritter. Ich bin, sprach er, dein Landsmann, aus Biscaia gebürtig, kurz, Ignaz oder Inigo von Poiola.

Ganz bestürzt, und zweifelhaft, ob er den Fremden als einen Betrüger zur Thüre hinauswerfen, oder ihn auf den Knien als einen Heiligen begrüßen sollte, erwiederte Don de la Mancha: — Und du solltest der große Wundermann seyn? Immer hat mich die Geschichte dieses heiligen Abentheurers gerühret. Auf seinem Krankenlager, als seine Wunde geheilet zu werden anfieng, vertrieb er sich die einsamen Stunden, wie ich, mit Durchblätterung rührender Ritterromane und der gülden Legende. Die Einsamkeit ist die Mutter hoher Gesichter, und die heilige Legende begeistert zu ausserordentlichen Entschlüssen. Dir erschien die h. Jungfrau, und sie weyhte dich

zu ihrem Ritter. Auf einmal fiel es dir ein, daß es dir an nöthiger Gelehrsamkeit fehle. In Paris war deine Lernensbegierde so groß, daß du dich, wie die Schuljungen, der Zucht-
 eruche unterwarfst. Arm und verachtet, vereinigte sich Viola mit einigen Leuten seines Characters, und begab sich mit ihnen nach Rom, woselbst er sich im J. 1535. dem h. Vater, Paul III, darstellte. Er begehrte den apostolischen Segen zur Errichtung einer besondern Congregation, eines geistlichen Ritterordens zu Jerusalem. Da der Weg dahin unsicher war, so änderte er seinen Entschluß, und wiedmete sich in Europa der Jugenderziehung. Endlich erhielt er von dem Pabste die Bulle zur Errichtung der Jesuitercongregation. Ausser den gewöhnlichen Ordensgelübden, that er noch das besondere Gelübd eines unumschränkten Gehorsams gegen den h. Vater, so wie ich gegen meine Prinzessin. In der Bulle vom Jahre 1540. war die Anzahl dieser geistlichen Ritter ausdrücklich auf sechszig eingeschränkt. Der Himmel aber segnete diese religiöse Leibwache des apostolischen Stules, und noch bey seinen Lebzeiten zählte der Ordensstifter über tausend Jünger. Mit Bewunderung hab ich sein Buch von den geistlichen Ritterübungen gelesen. Welch eine erhabene Idee, wenn er in diesem Buch Gott als ei-

nen Feldherrn, und die Jesuiten als dessen Hauptleute vorstellt! Von der zweyten Hälfte des XVIIten Jahrhunderts bis in die zweite des XVIIIten wuchs ihre Anzahl über achtzehntausend. Achtzehntausend Hauptleute also, und wenn nur jeder an Gedungenen und an Freywilligen eine Compagnie von hundert Mann unter sich hat, noch unberechnet den Troß der Weiber und Kinder, wie unermeslich groß muß denn nicht dieses heilige Heer seyn!

Lange hatte sich Don de la Mancha, der, wie alle grossen Köpfe, die Verzükungen liebte, in diesen Monolog vertieft, als er plötzlich wieder zu sich selbst kam, und, indem er vom Fuß bis zum Scheitel den Poiola maß, voll Verwunderung ausrief: — Wie ist es denn möglich, daß ich mitten in Deutschland, in dem XVIIIten Jahrhunderte den Mann vor mir sehe, der vor mehr als zwey Jahrhunderten den Grund zu einer solchen, allgewaltigen Gesellschaft gelegt hat?

Poiola. Gewiß, mein Ritter, nicht unmöglicher, als daß auch du selbst mitten in Deutschland, und in der letzten Hälfte das XVIIIten Jahrhundert wieder hervortritst. Wenn es nicht mehr befremdet, daß z. B. ein St. Germain, ein Calliostro Jahrhunderte leben,

wie sollt ein so langes Leben bey einem Heiligen der Kirche befremden?

Don Quichotte. Verzeih meinem Unglauben, *Loiola!* Nun zweifle ich nicht mehr. In deiner Mine, in deiner ganzen Stellung erkenn' ich den geistlichen Helden. Du sagst, daß du es seyst, und einem Heiligen glaub' ich aufs Wort. Wie aber? Warst du denn so lange Zeit im Verborgnen, und warum dies? Oder seh ich in dir einen Auferstandenen, der aus dem Grabe emporsteigt?

Loiola. Noch ist mir für einmal nicht vergönnt, dir hierüber Aufklärung zu geben. Doch stiegen denn nicht auf Calligstros Beschwörung auch ein Heinrich IV, und eine Cleopatra aus dem Reiche der Schatten empor, und zwar bloß zur Zeitkürzung bey der Tafel und auf dem Sopha eines müßigen Prälaten? Hier ist die Absicht unendlich erhabener, nicht etwann bloß Zeitvertreib, nein, Wiederherstellung des wichtigsten Ordens!

Don Quichotte. Wiederherstellung desselben! O davor bewahre der Himmel! Uns bewahr er vor jener lockern Morale, vor jenen Hofräncken, Giftmischungen, Tyranneneyen deiner so ganz ausgearteten Söhne! *)

*) S. Wielands Mercur Novembr. 1785. Was von dem Orden gesagt wird, das sind wir weit

Lotola. Und wenn unter dem Rosenstrauch hie und da ein Dorn hervorsticht, wer wird darum sogleich die Zierde des Gartens vertilgen?

Don Quichotte. Die Macht und der Einfluß des Ordens waren zu furchtbar. *Molo sua ruit.* Er fiel durch seine eigne colossalische Größe. Mit welcher Zauberkraft erhob nicht dieser Orden das Haus Oesterreich zu seiner Uebermacht? Wie schlaun bemächtigte er sich nicht des Thrones in Frankreich eben zur Zeit seiner Verbannung? Nach seiner Verbannung aus dem Königreich, erhielt er die Wiederherstellung unter keiner andern Bedingung, als daß immer ein Jesuite bey Hofe für das Betragen der andern gut stehen sollte. Heinrich IV. empfing also den Jesuiten Coton als Geißel, und der Geißel wurde Beichtvater des Königs. Von dieser Zeit an regierte unter Ludwig XIII. und Ludwig XIV. der königliche Beichtvater als Major Domus oder als Bezier. Weiß man nicht, daß die Bischöfe in Frankreich sich erniedrigen mußten, Protection bey dem Bruder Waddle, dem Kammerdiener des Pater La Chaise zu suchen, und daß der Pater Le Tellier mit eisernem Zepter regirte?

entfernt, jedem einzelnen Gliede zur Last zu legen. Unter den Erjesuiten kennen wir verdienstvolle Männer.

Doch ich übergehe den allgewaltigen Einfluß des Jesuitismus in Spanien, Portugal und so vielen andern Staaten von Europa. Erstreckte er sich nicht auch über China, Japan, Paraguai, über alle Gegenden des Erdballs? Guter Ioiola, nunc seges est, ubi Troja fuit!

Ioiola. Betrogener Ritter, und glaubst du, daß ein Orden, von solcher Macht unterstützt, von solchem Geiste beseelt, nicht wieder wie Phönix aus der Asche hervorgehen werde?

Don Quichotte. Hob ihn nicht der h. Vater selbst auf?

Ioiola. Nur gezwungen that ers. Und wenn auch noch so freywillig, so hob ihn nur er auf, keine allgemeine Kirchenversammlung. Daß die Fürsten sich zur Aufhebung des Ordens einer päpstlichen Bulle bedienten, verräth ja, Trotz des Unglaubens der Zeiten, immer noch die hohe Meynung von dem Ansehn des Papstes, und allzugut versteht dieser sein eigen Interesse, um nicht unter Hand die zerstreuten Diener wieder zusammeln. *)

*) In einem Pfalzbaierischen Dorfe ließt man auf den im J. 1787. verstorbenen Eriesuiten Fischer folgende Grabchrift: *Plaudente orco, ingemifcente Orbe christiano, extincta Societate, Jesuitam exiit vestitu, non animo, omnium iudicio et adprobatione etiam in secula Jesuita.*
S. den deutschen Zuschauer Hest II.

Don Quichotte. Umsonst hoffst du den Strom der Zeiten rückwärts zu lenken. Da der Orden sich gründete, befand sich die Welt in einer ganz andern Lage als heut zu Tag. Freylich war die Typographie schon da, noch weit entfernt aber waren die Folgen derselben. Noch war die Lectüre lange so allgemein nicht, noch hatte man die Geheimnisse der Gelehrsamkeit nicht durch populäre Sprache entweyht. Die Jesuiten bemächtigten sich der Prinzenerziehung, allein sie schränkten den Unterricht auf Schulwissenschaft, auf Sprachen, auf Naturlehre und Mathematik, auf mechanische Routine ein; von eigentlichen schönen Künsten und Wissenschaften, von Lebensweisheit, edler und brauchbarer Morale, Staatswissenschaft u. s. w. schrieben sie seltener. Vielmehr Gelehrsamkeit als gemeinnützige Aufklärung beförderten sie. Wie dürften sie auch diese letztere in den untern Klassen des Ordens befördern? Wie wenig hätte sich mit einer solchen Aufklärung jener unbedingte, leidtsame Gehorsam vertragen?

Lotola. Du durchschneidst mir die Seele. O der ruchlosen Pascals, o der noch ruchlosern Bayle, Leibniz und Poete, o, der Höllensfinder, jener Philosophisten und Encyclopädisten! Freylich sind sie es und ihre Brut, die

nach und nach uns aus dem Cabinette der Aranda und Choiseuls und von dem Nachtsische der Pompadours verdrängten, die unsere strenge, spartanische Erziehungsmethode altfrankisch machten, und die heutige epicuräische einführeten!

Don Quichotte. Anstat also den Fortschritt des Zeitalters hindern zu wollen, hätten deine Söhne selbst mit dem Zeitalter fortschreiten sollen.

Loiola. Wenig wär damit dem Orden geholfen gewesen. Wenn er seinen ehemaligen Einfluß behaupten soll, so muß es ihm gelingen, sich rund umher in heiliges Dunkel zu hüllen.

Don Quichotte. Das ist, er muß Tag in Nacht, Licht in Finsterniß wandeln.

Loiola. Eben nicht dieß. Nur muß er die Leute bereden, daß Finsterniß Licht sey, und daß der Tag mit Aufgang des Abendsterns steige.

Don Quichotte. Sollte dieses wol unter der Regierung Pius VI. eben so leicht seyn als unter der Regierung Gregors VII?

Loiola. So schwer mag eben die Sache nicht seyn. Die Aufklärung selbst, so wie sie dießmal herrscht, macht mir nicht ungegründete Hofnung, daß bald wieder sich saurte Abend Schatten über unsern Horizont aus-

breiten werden. Neben der Sonne der Aufklärung schweben täuschende Meteoren, und schon weiß mancher selbst unter den Lehrern des Volkes und unter den Grossen der Erde nicht mehr so eigentlich, ob er sich gegen Ost oder gegen West hinkehren soll.

Don Quichotte. Jedermann schreibt doch, jedermann liest; alles wird ja geprüft und grösser war wol niemals die Freyheit der Presse.

Loiola. Der Fromme, der Heilige, mein guter Ritter, tröstet sich mit Hoffnungen auch da, wo ein Anderer nichts als Verzweiflung sieht. Eben diese Vielleserey ist Luxus des Geistes, der zu anhaltendem Nachdenken unfähig macht. Die zerstreute, flüchtige Lectüre zeugt Zweifelsucht, und dieser Zweifelsucht werden sich meine Jünger immer weit vortheilhafter als jene Philosophisten bedienen.

Don Quichotte. Eben weil es Zweifelsucht ist, so bedient sich ihr bald die eine, bald die andre Parthey.

Loiola. Die Parthey der Kindlichen, weisen, heiligen Ignoranz macht immer zehn Anhänger, wenn die entgegengesetzte Parthey nur einen verführt; und jene findet mehr und leichter Anhänger unter den Reichen und Grossen der Erde.

Don Quichotte. Wie so dieß?

Loiola.

Lotola. Sind nicht durchgängig sie die weichlichsten? Sind sie also nicht am unfähigsten zu anhaltender Geistesanstrengung? Sind nicht ihre Empfindsamkeit und Imagination am reizbarsten? Haben sie nicht die sonderbarsten Phantasien, und schmeicheln sie sich nicht leicht mit eben so sonderbarer Befriedigung derselben? — Mehr hab ich nicht nöthig vorausgehen zu lassen, um dir endlich gerade heraus sagen zu dürfen, was denn eigentlich die Absicht meines Besuchs bey dir ist.

Don Quichotte. Dein Blick setzt mich in grosse Erwartung.

Lotola. Ohne Umschweif, Don de la Mancha, seit langem her hat mein Orden den Deinigen beobachtet. Verschiedene von den Brüderschäften, die sich mit dir verbanden, sind im Grunde andres nichts, als Kanäle, die aus dem h. Ocean des Jesuitismus ausströmeten, und unvermerkt, mit vermehrter Kraft, wieder in denselben hineinströmen werden. So verschieden sie in mancher Absicht scheinen mögen, so ist doch der Zweck bey allen solchen geheimen Gesellschaften einer und eben derselbe, es ist der grosse Zweck, wohlthätigen Nachschlummer über die Welt zu verbreiten. Das Mittel, dessen wir uns bedienen, ist ganz untrüglich. Es besteht darin, daß wir die Leu-

te mit Verheißung höhern Lichts einschläfern, bis sie, in selige Träume eingewiegt, das blasse Licht der Vernunft auslöschen lassen.

Don Quichotte. Und was gewinnt damit die Welt?

Lotola. Was sie gewinnt? Friedliche Ruhe und sorglose Sicherheit, so wie sie immer am sanftesten sich in der Mitternacht über das Geschlecht der Menschen verbreiten.

Don Quichotte. In der Mitternacht aber, zur Zeit, wenn der Traumgott die Schlafenden aus der wirklichen Schöpfung in die Welt der Chimären verpflanzt, o, da wüthen am ungestörtesten die Furien des Betrugs und der Gewalt! Im Schlummer, auf Delilahs Schoße war es, daß die feigsten Philister selbst einen heroischen Simson besiegten.

Lotola. Die Nacht der Unwissenheit erleichtert dem Fürsten die Beherrschung des Volkes, und dem Jesuitismus die Beherrschung der Fürsten. Fürst und Volk sind die Eseln, auf welchen wir reiten. Sie wandeln sicher, von uns am Zügel geleitet.

Don Quichotte. Durch die Kraft geheimnisreicher Künste oder unter Versprechung hoher Kirchen- und Ritterämter leitet Ihr vielleicht hier und da einen Grossen: allein kehrt sich wol hieran sein ungläubiger Unterthan?

Loiola. Der Untertban, guter Ritter, ist nervis alienis mobile lignum. Das Volk gleicht einer Karre, von Pferden gezogen. Einmal fest in dem Sattel des ersten, klatsch ich links und rechts, bis die andern mir folgen. Sträuben sie sich, gut, so spann' ich sie aus, und während daß sie verhungern, sind andre froh, wenn sie meinem Leitzpferde nachtraben können. Die Karre folgt von selbst nach. Der Karre kommt es nicht zu, einen andern Willen als den Willen des Fuhrmanns zu haben.

Don Quichotte. Das Volk also erniedrigst du zum Fuhrwerk?

Loiola. Nicht ich, die Natur selbst hat es zur Maschine bestimmt.

Don Quichotte. Allein gesetzt auch, daß das Recht des Stärkern, das Recht des Schlawern auf deiner Seite seyn mag, so darffst du es nur brauchen zum Vortheil, keineswegs zum Nachtheil des Volkes.

Loiola. Schulgeschwäg, Ritter! Zieh lieber die Natur selber zu Rathe! Von allen Seiten ruft sie dir zu, daß der Schwächere ein gebobrner Slave des Stärkern sey! Die Mücke dienet zum Gastmal der Spinne; die Spinne zum Leckerbissen der Schwalbe; die Schwalbe für den Habicht. Das Lamm verschlingt mit dem Grase hundert unbemerkte In-

sehten; der Fleischer würgt das Lamm, und gebraten wird es auf unsrer Tafel verzehrt. — Jämmerlich kräht freylich der Hahn, wenn die Köchin ihn unter schmerzhafter Verwundung aller Lust des Lebens beraubet: Allein was geht seine Lust, was geht seine Schmerzen uns an, uns nicht zu Kapauern geböhren! Kurz, keine Erbarmung für die Thiere, die eben darum so dumm sind, damit wir uns ihrer desto leichter bemeistern! Da zupfen wir den Esel bey dem Langohr und bepacken ihn auf beyden Seiten mit schwerbeladenen Tommen; auch des edeln Pferdes schonen wir nicht; wir legen ihm Zaum und Gebiß an; wir jagen mit ihm davon bis es unter den Geißelhieben den Odem verliert. Dieß ist nun einmal das Schicksal der Bestien. Und giebt es nicht auch solche unter den Menschen? Wie unendlich tief steht nicht z. B. der Neger hinter dem Europäer, der Bauer hinter dem Fürsten, der Fürst hinter dem Priester, hinter ihm, dem Weltbezwinger und Gottschöpfer zurück? *)

Don Quichotte. Und wenn denn der Schwächere und Feigberzigere alles, was der Stärkere und Schlanere fordert, thun muß, darf denn auch dieser letztere alles thun, was er thun kann? Bevor du die Frage bejahest,

*) S. Deutscher Zuschauer, III. Band, IX. St.

o so vergiß nicht, daß immer ein anderer entweder stärker oder schlauer seyn mag, als du! Für niemand, weder in dem Pallast noch in der Hütte, nicht die geringste Sicherheit, so lange Macht und Ränke die Stelle des Rechtes vertreten!

Loiola. Gewalt und List sind die Pole, um die sich die Welt herumdreht; gegenseitiger Wettstreit setzt jeden in Bewegung; und wir, die beyde Polen umfassen, wir drehen nach Willkür den Weltball. Damit wir es in Sicherheit thun, was bedürfen wir weiter, als andern das Aug auszustechen und ihnen auf den Nacken zu treten? *)

Don Quichotte. Je drückender euer Joch ist, destomehr müßt ihr Empörung befürchten.

Loiola. Glaubst du dieß, so kennst du die menschliche Natur sehr schlecht. Jede Erniedrigung gewöhnt zur Duldung neuer und immer größserer Erniedrigung. So allgewaltig vormals die Majestät des römischen Senats war, so kriechend ward er unter dem Zepter der Cäsars. Umsonst, daß er sich seither empörte, er sank aufs neue unter den Pantuffel des Pabstes.

*) S. Joh. Serrani pro vera ecclesie catholice auctoritate Defensio adversus Joh. Hayi Jesuita Disputationes. 8. Genevæ & Nemaufii 1594.

Don Gutschotte. Und wenn du auch die ganze Welt in Fessel schlägst, was gewinnst du? Anstatt als Vater unter deinen Kindern zu leben, lebst du als Tyrann unter Sklaven. Nirgends umher siehst du auch nur eine einzige frohe, segnende Miene.

Loiola. Was verschlägts mir! Doch wenn ich auch zum Zeitvertreib Lust hätte, frohe und segnende Blicke zu sehn, o, so würd' ich sehr leicht auch diese erzwingen! Nur darf ich dich an Roms Gladiatoren erinnern. Unter den größten Schmerzen und in dem letzten Athemzuge vergassen sie ja nicht, auch den leisesten Seufzer und die geringste Verzerrung der Muskeln zurück zu halten. Noch in ihrem Tode ließen sie die Zuschauer fragen: Ob sie mit ihrem Spiele zufrieden gewesen? Woher der Heroismus des Gladiators? Aus mechanischer Angewöhnung an Streiche, aus Ueberdruß des Lebens, aus Besorgniß noch strengere Mißhandlung, aus eitelm Bestreben nach dem Händeklatschen der Logen! Was für ein Trieb ihn immer begeistere, mit gleicher Heiterkeit, wie ein Socrates, Procion, Seneca, wie ein Märtyrer für Wahrheit und Vaterland unterwirft er sich ruhig dem Schicksal, und wir sind, die über sein Schicksal entscheiden. So sehr zur andern Natur wird die Sklave-

ren, daß der Mensch nicht nur willig, sondern auch mit Grazie sich unter das Joch biegt.

Don Quichotte. Fürwahr man sollte dir's glauben, wenn man so manches Bivat jauchzen, so viele Lobreden declamiren hört und nicht weniger Ehrensäulen den Tyrannen als den Vätern der Völker geweyht sieht.

Loiola. Denke der Sache für dich selbst nach, und hoffentlich treten wir bald näher zusammen.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Ganz auffer sich war bey solchen Aeußerungen des Loiola der ehrliche Ritter. Auf einmal öfneten sich bey ihm die Augen. Er war ausgeritten als Ritter der Gelehrsamkeit, des Phöbus und genialischen Lichtes: und siehe, nun sollt' er Mitgenosß des Reiches der Finsterniß werden. Nein, so wolltest du's gewiß nicht, rief er traurig aus, göttliche Dulcinea von Toboso; ganz andere Absichten hattest du, als du mich auffordertest auf den litterarischen Kampfplatz! Und doch, was weiß ich, sagte er zu sich selbst, ist es nicht vielleicht nothwendig, daß die Nacht zuerst einbreche, ehe der Tag wieder kömmt? Springt nicht aus der Finsterniß Licht? Entfaltet sich nicht der Lenz aus

dem Winter , und geht nicht einft der Todte verklärt aus dem Grabe ? So wärs denn , fuhr er bey ſich ſelbſt fort , das kräftigſte Mittel zur Beſchleunigung des Tages , wenn man den Einbruch des mitternächtlichen Dunkels beſchleunigte !

Allein je ſtockfinſterer immer ein Zeitalter geweſen , je mehr das Licht der Vernunft abnahm , deſto nothwendiger wurden auch ſichere Begleiter und Führer. Wie aber ; fuhr Don Quichotte fort , indem er ſich von neuem an Loidola wendete , wie kann man unter ſolchen Umſtänden den treuen Wegweiſer unterſcheiden von dem Verführer ? Wenn Ihr glauben fordert , ſo müſſet Ihr ihn durch ganz beſondere Heiligkeit , durch außerordentliche Erſcheinungen , durch Wunder und Zeichen erpreſſen.

Loidola. O dafür wird uns ſo bange nicht ſeyn ! So z. B. kenn' ich in Wien einen Gr. v. Th. der alle Augenblicke darauf zu ſchwören bereit iſt , daß ihm ein magiſches Geſpenſt erſchienen und den Fingern nach alle Metamorphoſen beſchrieben habe , durch die es vormals in menſchlicher Hülle gegangen. Dieſes Geſpenſt mahlte ſich ſelbſt in ſeiner ehmaligen , menſchlichen Hülle , und ein groſſer Phyſiognomon geſtand bey'm Anblick des Bildes , daß das Original ganz gewiß etwas mehr als ein gewöhnlicher Sterblicher ſey.

Don Quichotte. Wunder und Erscheinungen verlang' ich, die nicht etwa bloß in einem Winkel, die vor aller Welt und öffentlich geschahn.

Loiola. Soll ich von Gafner und Calliostro erzählen?

Don Quichotte. Ja, wenn der eine von Todten aufersteht, und der andere seinen Cardinal zum Pabste macht.

Loiola. Wenigstens wendest du nichts ein gegen Benedikt Joseph Labre, der durch Frankreich, Deutschland und Italien als ganz ungezweifelter Heiliger und Wunderthäter bekannt genug ist. *)

Don Quichotte. Noch weiß ich nichts von dem Manne.

Loiola. Er wurde im J. 1748. zu Amette in der französischen Provinz Boulogne geboren. Noch sehr jung verrieth er Hang zu der Lebensart a la Trappe. Eben wegen seiner Jugend aber schickte man ihn vorerst unter die Karthäuser. Nach einiger Zeit ward er wirklich Trappist. Er gerieth in jene dunkle Nacht des Gemüthes, die den Asceten bekannt ist.

D. Quichotte. Nicht weniger den Aerzten.

*) S. Erstlinge der Andacht zu dem ehrwürdigen Benedikt Joseph Labre. Mit einer Sammlung der bisher auf seine Fürbitte erhaltenen Wundergnaden. Von dem Verfasser des Religionsjournals. Cum Facult. Ordin. Mainz 1784.

Loiola. Er fühlte, daß Gott ihn mitten in der Welt, das ist zu Rom, beseligen würde. Aus christlicher Mäßigkeit nährte er sich fast von nichts als von den aus den Häusern geworfenen, ausgequetschten Citronenschalen, und seine ganze Zeit brachte er immer auf Wallfahrten zu. Immer zu Fuß, ohne Reise-geld, in schlechter Kleidung, unter beständigen Wiffen des Ungeziffers, ohne sich zu regen, ohne Strümpfe, in der Gestalt des ärmsten, elendesten Bettlers pflegte er in den Winkeln der Kirche zu stehn.

Don Quichotte. So war er doch gut-herzig, nicht etwann bloß gegen das Ungeziefer, sondern auch gegen die Menschen in der Kirche, die er damit nicht beunruhigen wollte.

Loiola. Schon sein Biograph, Marconi in Rom, dem er sich ganz entdeckt hatte, erblickte in ihm den Kandidaten der Apotheose. Aber erst nach seinem Tode erwies sich dazu seine völlige Würdigkeit. Da er am Charfreytage 1783. zu Rom gestorben war, riefen gleich die Kinder auf der Gasse: Der Heilige ist gestorben! *) Das Volk lief Haufenweise zusammen, küßte dem Verstorbenen die Hand, be-

*) Volk und Kinder also sind es, die den Ton anstimmen, und nicht lange dauert es, so singen die Grossen auch nach. A. d. H.

fahl sich seiner Gürbitte, und suchte etwas Reliquien zu bekommen. Man versteckte den Leichnam bald hier bald da; aber das Volk kletterte an den Fenstern hinauf, um nur sein Angesicht zu sehn. Der Leichnam hat den zweyten und dritten Tag nach seinem Tode noch geschwitzt, ist ganz biegsam in allen Gliedern geblieben, ohne allen Geruch, und da man ihn auf eine Banke legte, hat er sich, wie alle Gegenwärtige mit Erstaunen gesehen, mit einer Hand zum Zweytenmal an der Bank festgehalten. Auf Befehl des Pabsts begrub man ihn an der Seite des hohen Altars. Nach der Beysetzung nahm in dieser Kirche der Zulauf des Volkes und vieler Standspersonen ungemeyn zu. Die Soldaten verhinderten umsonst das Gedränge. Kardinäle, Fürsten und Prälaten begaben sich des Nachts dahin, um dem Lärm auszuweichen. Viele Tage hindurch konnte man daselbst keine Messe lesen, und mußte selbst das Hochwürdige in Sicherheit bringen, endlich auch, wegen des von 15. und 20. Meilen weit herbeyslaufenden Landvolks die Kirche schliessen. Gleich nach seinem Tode waren alle Kupferstecher, Mahler und Künstler in Rom beschäftigt, Abbildungen von ihm zu machen; man hätte 85. Kupferstiche, ohne die vielen auf Leinwand und in Miniatur ge-

malten, auch gestickten, oder von Wachs, Gyps, u. s. w. gefertigten Bildnisse. *) » Trägt man, woher eine so gählinge Verherrlichung eines armen Ausländers in Rom selbst, einer in solchen Vorfällen sehr einsichtigen Stadt; so hat nach allem Betrachte der Finger Gottes hier gleich gewirkt, und wirket noch in so erstaunlich vielen Wundern, die von ihm erzählt werden, und in der ehrerbietigen, nun fast in der ganzen katholischen Welt ausgebreiten Hochschätzung dieses armen Bettlers; wie unter andern bezeuget das beständige Begehren von so vielen, von Rom weit entferntesten Orten, um auch nur die kleinsten Reliquien von jenen alten Lumpen zu erhalten, welche den Leib dieses Dieners Gottes berührt haben, daß man nach gemachter Berechnung am Ende des Augustmonats 1783. bereits an die 80,000. (sage achtzigtausend!) solcher Lumpen gezählt hat, welche ausgeheilt worden. »

Don Quichotte. Und welches sind denn die Wunder, die der Heilige verrichtet hat?

Soiola. Nur eins und das andere. — So z. B. aus einem glaubwürdigen Schreiben von Marseille: » Immer neue Mirakel des Heili-

*) Die Apotheke, welche das Volk und die Kinder anfangen, vollenden die Künstler. A. d. H.

» gen! Die Erweckung eines Todten Kindes
 » zum Leben ist ganz gewiß. — Der Verfasser
 » des Journal ecclesiastique zu Paris versichert,
 » da er die Lebensumstände und einige Wunder
 » des sel. Labre anfährt, er selbst sey in
 » einem siebzigjährigen Alter vom Podagra,
 » wodurch ihm nach einem heftigen Anfall im
 » J. 1780. der linke Schenkel dick angeschwol-
 » len, und so steif wie ein Stecken geworden,
 » nach einer zweymal angestellten, neuntägi-
 » gen Andacht so befreyt worden, daß nun der
 » angeschwollene Fuß dem andern ganz gleich
 » ist und ihn im Gehen gar nicht hindert.
 » Allgemeine Hülfe ist in allen nur nennbaren
 » Leibesübeln und Seelenkrankheiten auf seine
 » Fürbitte schon erhalten worden, und wird
 » noch, nicht allein zu Rom, sonderu auch in
 » andern Städten von Italien und außer Ita-
 » lien erhalten. Die Anzeige davon haben wirk-
 » lich schon Briefe aus sechs und fünfzig ver-
 » schiedenen Städten blos in Italien gemeldet.
 » Ein römischer Medikus meldet in einem
 » Schreiben an seine Schwester in Frankreich;
 » Bey dem erstaunlichen Zulaufe in die Kirche,
 » wo Labre aufbehalten worden, hörte man täg-
 » lich von allen Seiten Freuden- und Danksa-
 » gungesgeschrey; Stumme reden, Blinde se-
 » hen. Die ganze Stadt ist Zeuge davon. Die

» Ungläubigen , wie die andern , werden bis
 » zum Säbrenvergiessen erweicht. Eine Frau ,
 » die sieben Jahre blind war , erhielt das Ge-
 » sicht wieder , da sie Labres Bild an ihre Au-
 » gen hielt. »

Don Quichotte. Und was für einen mo-
 ralischen Zweck haben die Wunder ? Was für
 eine Veränderung in der Denkart sollen sie
 wirken ?

Loiola. » Schon haben sie verschiedene Be-
 » kehrungen gewirkt. Namentlich erwähne ich
 » nur eines engländischen Prädikanten aus Bos-
 » ston , Joh. Ehayers. Dergleichen Bekehrun-
 » gen aber geschehen wirklich nach Labres Weis-
 » sagung , die er einmal im Discours von den
 » igiten ruchlosen und freygeisterischen Zeiten
 » einfließen ließ : Es würden viele Mirakel
 » geschehn , und darauf Bekehrungen erfolgen. »

Bekehrungen , wendete Don Quichotte ein ,
 in wiefern sie Rückehr sind in den Schooß der
 rechtgläubigen Kirche , bedürfen doch zu ihrer
 Beförderung nicht nothwendig neue Mirakel ?
 oder sind denn etwann die alten , auf die unser
 Glauben gegründet ist , gleichsam veraltet ? O
 demzumal würden die neuen auch bald veral-
 tern , und immer andere nothwendig werden.
 Wenn indeß , fuhr er fort , diese Schwierigkeit
 noch so gering wär , so habe ich noch eine an-

dere, die du mir als einem Ritter von altadellichem Blute verzeihst. Ein solcher wählt sich nicht gern einen Patron, er sey denn wenigstens durch gemeinnützige Thätigkeit berühmt, wenn er allenfalls nicht, so wie z. B. ein Sanct Georg oder gerade wie Loidola selbst von ritterlichem Geschlecht und Beruf ist: Dein Labre aber mit all seinem Ungezieser wird schwerlich einen Don de la Mancha bereden, vor ihm die Knie zu biegen.

Acht u. zwanzigstes Hauptstück.

Neufferst wichtig war es dem Ritter Loidola, auf alle nur mögliche Weise den Don Quichotte in sein Interesse zu ziehn. — Wenn dir denn, sprach er, Labre für einen Heiligen und Wunderthäter zu bettelhaft ist, wie denn? Darf ich dir nicht den berühmten Grafen von Cagliostro empfehlen? *) Welch ein grosser, Welch ein ganz ausserordentlicher Mann? Verborgnen ist noch sein Alter: einer seiner Bedienten stehe

*) S. Memoire fait par Mfr. L'Avocat Doillot pour Dame Jeanne de St. Remy de Valois, Epouse, du Comte de la Motte pour l'affaire du Fameux Collier 1785. Da Cagliostro auch in Deutschland Verehrer hat, so darf es nicht bes fremden, ihn auf dem Theater des deutschen Don Quichotte. zusehn.

schon seit 150. Jahren bey ihm in Dienste. Der Herr selbst war ehemals als Augenzeuge bey der Hochzeit zu Canaan in Galiläa zugegen. Dieser geweihte Doktor der Cabbala, ein Vertrauter der Elementargeister, ein Meister in der Verwandlung der Metalle, Besitzer des Trankes der Unsterblichkeit, Auferwecker der Todten u. s. w. verdient doch wohl die Aufmerksamkeit eines Don de la Mancha. Unter den Wunderwerken, die man in Cagliostro's Eleusinien sah, erwähn' ich nur seiner Schöpfungsgeschichte. *) Es ist ein Fragment aus der phönizischen Philosophie, und eigentlich der Typ zur mosaïschen Geogenie.

Er hatte eine ungeheure Kolbe von einem der schönsten und stärksten Crystalle. In diese füllte er einen Liquor = reinen, im Vollmond gesammelten Maythau. Hiezu mischte er einen andern Liquor, abgezapftes Menschenblut, und zwar von einem mannbaren Jüngling zu zwey, und von einem reifen Mädchen zu drey Theilen. Nachdem er das Glas auferst wohl, mittelst eines blinden Helms, verwahrt hatte, so stellte er es zween Monate lang in eine gelinde Wärme. Hierauf zeigte sich ein Bodensatz von rother Erdart. Ist nahm
der

*) S. Weckerlin's graues Ungeheuer. Nro. 14. s. 164.

der Meister ein anderes Glas, goß das Menstruum von der Kolbe darein ab, bis auf ungefähr ein Gran. Dieses zweyte Glas verpfropfte er mit möglichstem Fleiß, und setzte es beyseite. Nun brachte er die Kolbe aufs Neue wieder in eine mäßige Wärme. Nach Verfluß eines Monats zeigte sich über der Erde ein Bläsgen oder Ey schwebend, das bey genauerm Anblick eine gewisse Ramifikation enthielt. Sofort nahm er von dem beyseitgesetzten Menstruum einige Gran. Denselben gab er gleichen Grad der Wärme, welchen die Kolbe hätte: Alsdenn öffnete er diese behutsam, warf das Menstruum hinein, und verstopfte sie in möglichster Hurtigkeit wieder. Hiebey nahm er sich ausnehmend in Acht, die Kolbe nicht zu bewegen. Binnen einer Monatsfrist, in welcher die Materie digerirte, hatte sich das Ey vergrößert. Ist öffnete er die Kolbe wieder und gab ihm die vorige Nahrung. So nach dem fünften, so nach dem sechsten, siebenten und achten Monat, jedoch, daß er die Nahrung verhältnißmäßig vermehrte, und Beydes, Kolbe und Glas, immer aufs schärfste wieder verschloß.

So wie nun das Experiment volle neun Monat alt war, so sah man eine Erscheinung, welche den klügsten Kopf närrisch zu machen

fähig , und nichts destoweniger bewährt ist. Ein Bäumchen war mitten aus der Erde in der Kolbe aufgesprungen. Neben dem Bäumchen schwebten zwey menschliche Geschöpfe , in der Grösse von 8. bis 10. Zoll , welches völliges Leben auszudrücken , und nach der schönsten Symmetrie des menschlichen Baues gebildet zu seyn scheinen.

Das Bäumchen trug eine Art Orangen , und das Paar Geisterchen , in deren Figuren man deutlich ein Männchen und ein Weibchen unterschied , gieng in der Kolbe auf und nieder.

Hier fiel der Vorhang für Eingeweyhte von niedrigerem Grad. Man mußte von höherm Grad seyn , um der weitem Entwicklung beywohnen zu dürfen.

Nachdem der Hierophant die Kolbe in einem gewissen Grad der Wärme gesetzt hatte : so nahm er aus einer Flasche vom feinsten Bergkrystall eine Tinktur , welche er eine Mischung von ohnaugmentirtem astralischen Stein und ohnaugmentirtem vegetabilischem Stein , jedes zu zwey Gran , nannte. Diese Tinktur rieb er mit dem asservirten Menstruum wohl ab , alsdenn brachte er 12. Gran davon durch die Seitenröhre in die Kolbe. Diese Röhre öffnete er so vorsichtig wie möglich , damit keine äussere Luft hineindränge , und verküttete sie aufs

schärfste. Nun entstanden um das Bäumchen her Kräuter, Blumen, Stauden, ein natürliches Paradies. Vermittelt der Nahrung, welche er diesem Schöpfungswerk von Zeit zu Zeit von dem Menstruum giebt, prätendirt der Meister, dasselbe ewig im Flor zu erhalten.

Allein dieß ist nicht, was die Natur will; zum Vericht, daß wir zum Untergang bestimmte sind, setzt er die Weltgeschichte folgendergestalt fort.

Er tränkt das Menstruum mit einem gewissen, wollusterweckenden Saft. Sogleich nasschen die kleinen Geschöpfe von den Orangen des philosophischen Bäumchens. Ist entsteht am Firmament des Helms ein Dunst. Dieser verwandelt sich nach und nach in eine Wolke; sie entflammt sich und speyt Feuer.

Hier ist es Zeit, das Glas mit dem noch übrigen Menstruum zu zerschmeissen. Alles würde in ein Chaos zusammen stürzen, und die ganze Schöpfung zerplagen.

Nachdem Don Quichotte einige Minuten in tiefes Nachsinnen versunken gewesen, erhob er den Nacken, indem er ausrief: Wenn dieß nicht chymisches Spiel ist, so ist eine Tour de Gobelet! Ein ächtes Wunder erwart' ich niemals von einem Manne, der offenbar die Magie zu den schwärzesten Betreugereyen mißbraucht hat.

Lotola. Und Cagliostro sollte sie dazu mißbrauchen.

Don Quichotte. Ich weiß nicht: Aber es geht ein Gerücht, daß er seinen ungeheuern Aufwand eben nicht durch edle Mittel bestreite. Noch müssen wir die Katastrophe von jener Fee-rie mit dem demantenen Halsband erwarten. *)

Lotola. Hat man denn hinter Cagliostro das Halsband gefunden, oder trat jemand auf, der sagen konnte, daß ers aus seinen Händen empfangen?

Don Quichotte. Allzuabgefeimt ist er, um sich so leicht ertappen zu lassen. Er zerstückelte das Halsband, und den kostbarsten Theil davon schickte er über Meer.

Lotola. Und wie dieß, ohne unvermeidliche Gefahr der Entdeckung?

Don Quichotte. So vernimm denn die Geschichte, wie sie von Doillot, einem Mann von Ehre, erzählt wird: „Im April 1785. be-
 „redete der Kardinal von Rohan die Gräfinn
 „de la Motte, daß sie sich bey Cagliostro um
 „ein geheimes Verhör anmelden sollte. Thun
 „Sie es, sagte er zu ihr, mit aller möglichen

*) S. obenangeführtes Memoire des Advokat Doillot f. 42. die Widerlegung desselben, die Tilorier zu Cagliostros Gunsten herausgab, ist sehr wenig befriedigend.

» Wärme , und Sie werden erfahren , was er
 » zu thun im Stande ist. Führen Sie ein Kind
 » von 7. bis 8. Jahren zu ihm , aber ein from-
 » mes Kind ; wenn es nicht fromm ist , so sieht
 » es nichts. — Die Gräfin stellte ihm hierauf
 » ihre Nichte , das Fräulein de la Tour vor.
 » Zwanzig Wachsleuchter schimmern in dem
 » Saal des Cardinals. Vor dem Bethe ist ein
 » Schirm ; vor dem Schirm eine Tafel ; auf
 » der Tafel sind noch andere Leuchter , gerey-
 » het in geheimnisreiche Figuren , nebst einer
 » Glasflasche von sehr hellem Wasser. Caglio-
 » stro zieht den Degen , setzt ihn auf das Haupt
 » des knienden Kindes und beginnt mit demsel-
 » ben eine Unterredung , die es vorher bey ihm
 » hinter dem Schirm auswendig gelernt hat.
 » Das Kind fängt an : Ich befehle dir , Ca-
 » gliostro , im Namen Michaels und des gros-
 » sen Coese , ich befehle dir , daß du mich alles
 » sehen lasset , was ich verlange. — Cagliostro
 » erwiedert : Kleine , was siehst du ? Nichts . .
 » . . Schlage mit dem Fuß , was siehst du ?
 » Nichts . . . Schlage stark : Siehst du nicht ei-
 » ne grosse Frau in weissem Gewande ? Kennst
 » du die Königin ? Hast du sie gesehn , erkennst
 » du sie wieder ? O ja , mein Herr , ich sehe die
 » Königin. Kehre dich rechter Hand , siehst du
 » nicht einen Engel von sehr schöner Bildung ,

„ der dich umarmen will? Umarme ihn stark.—
 „ Die Frau von la Motte und ohne Zweifel
 „ auch der Cardinal hörten das Rauschen der
 „ Küsse. — Schau nun am Ende meines De-
 „ gens über den Schirm hin, siehst du mich
 „ nicht mit Gott reden? Ich steige zum Him-
 „ mel empor. Siehst du's? — Nein. — Nun,
 „ so schlag mit dem Fuß und sprich: — Ich
 „ befehle dir im Namen des grossen Coese und
 „ bey St. Michael u. s. w. — Siehst du, siehst
 „ du die Königin? — Ja, ich seh sie. — Nach
 „ vollendeter Ceremonie gestand die junge de la
 „ Tour der Frau de la Motte, daß sie die gan-
 „ ze Lektion hinter dem Schirm auswendig ge-
 „ lernt hätte. Da Sie, meine Tante, den
 „ Engel mich küssen hörten, so küßte nur ich
 „ selbst mir die Hand. *) — Nichts destoweni-
 „ ger gestand das Mädchen ein, daß es bey
 „ der Bewegung der Wasserflasche (ohne Zwei-
 „ fel durch optische Täuschung) wirklich die
 „ Königin gesehn. — Sie sehn, rief der Car-
 „ dinal voll Erstaunen, daß dieser grosse Mann

*) Eine beynahe ganz ähnliche Scene spielte vor-
 her Cagliostro auch in der Schweiz. Eben weil
 es ihm auch in der Schweiz und in Deutschland
 nicht an Verehrern fehlte, lassen wir ihn hier auf
 dem Theater des deutschen Don Quichotte erschei-
 nen. A. d. H.

„ alles vermag : Allein , wenn Sie , meine
 „ Freundin , seine Mysterien verrathen , so be-
 „ denken Sie , daß er eben so mächtig ist ,
 „ Ihnen zu schaden , als Ihnen nützlich zu wer-
 „ den. So wurde nun die Frau de la Motte
 „ eingeweiht und beeidigt. Cagliostro gab ihr
 „ die Demanten zu Händen ihres Gemahls , der
 „ sie in England losschlagen sollte. Er soll
 „ dem Zauberer wirklich theils Wechsel , theils
 „ anders eingefasste Demanten zurückgebracht
 „ haben. „ Bevor Cagliostro sich von so schwar-
 „ zen Anschuldigungen rein wascht , erkenn ich
 „ ihn nicht für einen weissen Magier. Ein weis-
 „ ser Magier muß vor allem aus ein ehrlicher
 „ Mann seyn.

• **Lolola.** O , wenn er triumphirend aus der
 Gruft der Bastille hervorgeht , bedarf er denn
 wohl noch einer glänzern Apologie ?

Don Quichotte. Wie werden hingegen
 alsdenn seine Ambether sich rathen , wenn er
 nicht hervorgeht ? oder wenn er durch die Krate
 seiner Magie sich in einen Galeerensclaven ver-
 wandelt , oder auch , wenn er , wie Klettenberg
 und Kelläus *) bey der Flucht aus dem Kerker
 seinen Tod findt ?

*) Wenn Don Quichotte so gelehrt ist , so erinnere
 man sich seiner Einweihung in den litterarischen
 Orden. — Klettenberg kennt man aus Schölers

Zoiola. O dafür laß dir nicht bange seyn! Vielmehr wird es ihm, durch Beyhilfe seiner Vertrauten gelingen, daß er wie George Stahl unsichtbar aus dem Gefängnisse entweicht! *)

Don Quichotte. Fürwahr eine ehrenvolle Rettung, ein glorreiches Wunder, auf Spitzbubenstreiche gegründet!

Zoiola. Unter uns gesagt, guter Ritter, sind für die gemeine, bürgerliche Welt deine Begriffe über die Ehrlichkeit recht gut: Zufleinstädtisch und altfränkisch aber sind sie für die höhere Classe der Ordensgeweihten. Gleichwie es eine öffentliche Religion für den Pöbel und Mysterien für die Adepten, exoterische Lehrart für den Schüler, und esoterische für den Weisen giebt, so giebt's besonders auch eine Morale für die Alltagswelt, und eine Morale für unsern Orden. In demselben sind die Auserwählten, die Obern dispensirt, eine Hölle und ein Fegfeuer zu fürchten. Jeder von ihnen ist mit der vollkommensten Indulgenz und Ab-

Briefwechsel Th. IX. Kelläus aus dem Diarium Kellai & Joh. Dee conversationis cum Spiritibus, welches Mericus Casaubonus in englischer Sprache herausgab. Leibnitii otium Hanoveran. f. 155,

*) Georg Stahls Geschichte lieferte der Churtrierrische Münzdirector, Herr von M ** *, zu Leipzig im Jahr 1783. bey Böhmen.

solution verfehn, die man sich nur denken kann, wodurch alle ihre Sünden, von welcher Natur sie auch immer seyn mögen, die sie begangen haben, oder noch begehen würden, ihnen völlig vergeben sind. Diese Ablassbriefe sind förmlich unterzeichnet und besiegelt. *)

Don Quichotte. Vor Schauer heb' ich zurück. Zur Mördergrube wird die Welt, zur Räuberbände die menschliche Gesellschaft, wenn solche Maximen allgemein werden.

Loiola. Allgemein werden sie niemals. Wir selbst setzen uns ihrer Ausbreitung entgegen. In wiefern sie aber nur unter den Eingeweihten bleiben, o, da dienen solche Maximen vielmehr zum Heil der Welt, als zu ihrem Verderben. Vorerst setze ich die unwidersprechliche Wahrheit zum Grunde, daß der Thor um des Weisen, so wie der Schwache um des Starken willen da ist. Um so viel weiser sind wir selbst, je grösser die Thorheit der andern ist, und je mehr wir sie uns zu Nuzze zu machen im Stande sind. Um so viel stärker, je mehr wir auch andere Brüderschaften in die unserige hineinziehn. So z. B. bedienen wir uns der Freymäureren, je nachdem es unsere

*) S. Beytrag zur Geschichte der Jesuiten in Ostindien, im deutschen Merkur, Nov. 1785, wie auch der Kirchenbote, 1785. Stück IV.

Convenienz ist, entweder zum Werkzeug, oder zum Ableiter des Wetterstrals. So leeren wir unter der Larve der Rosenkreuzer die Schatzkammer der Grossen, indem wir ihnen auf unsern alchymistischen Goldtigel Anweisung geben. Kurz, wir plündern die einen, und wir bereichern die andern, und so fesseln wir sie beyderseits an unsern Karm.

Don Quichotte. Bewahre der Himmel! So machen denn in euerm System Betrug und Diebstahl einen wesentlichen Theil aus?

Loiola. Nicht die Sache, nur der Name ist scandalös. Wie in Sparta, so ist auch bey uns List und Diebstahl nichts anders, als finckes Wesen und Klugheit.

Don Quichotte. Zum Chaos wandelst du die Welt um.

Loiola. Zum Chaos? Vielmehr entwickelt sie sich erst recht zur Vollkommenheit durch die Bemühungen unserer Glücksritter. Wahr ist's, sie versprechen und sie halten nicht; sie entlehnen, ohne daß sie bezahlen: Allein befördern sie nicht eben dadurch die Auflösung der gefangenen liegenden Baarschaft, den Kunstfleiß, die Circulation? Geben sie nicht das Beyspiel von Freygebigkeit, Gastfreyheit, edler Dreytigkeit? Und wenn sie auch den Gläubigern ihr Capital vorenthalten, geben sie ihnen nicht dafür, was

unendlich mehr als alles gemünzte Geld werth ist — Menschenkenntniß, Klugheit, Vorsichtigkeit, Thätigkeit? — Und kannst du so, edler Ritter, noch länger zweifeln, daß nicht jener höhere Kreis in unserm Orden, ich meine, der Glücksritterkreis von sehr wohlthätigen Einflüsse seyn könne!

Don Quichotte. Jeder Orden, dessen Statuten mit den Statuten des Decalogs und der alten Tafelrunde im Widerspruch stehn, ist für mich ein verdächtiger Orden.

Loiola. O wie unendlich weit bist du von der Glaubensstärke auch nur eines Weibes entfernt! Du kennst doch jene Margaretha Alacoque, deren Leben der Bischof Languet herausgab? Ausdrücklich erklärte sich gegen sie ihr himmlischer Bräutigam: Daß ers gar wol zufrieden sey, wenn sie den Willen der Klostersauffeher dem seinigen vorziehe. Und wie viele meiner vertrautesten Zöglinge, die in Ostindien buchstäblich auf jenen Schatz, auf jene köstliche Perle ausgiengen, wie viele von ihnen wurden nicht dispensirt von dem Decalogo und von dem Glauben an Hölle und Fegfeuer?

Don de la Mancha, wie man aus dem Cervantes und Avellaneda weiß, war ein durchaus biderer Ritter. Ueber alles und jedes urtheilte er als Mann von gesunden Sinne, und

selbst von scharfer und gelehrter Einsicht, so lang man nicht auf Ritterabenteuer und auf seine Dulcinea zurückkam. In seiner redlichen Brust hatten also alle Sophistereyen des Poiola gescheitert.

Neun u. zwanzigstes Hauptstück.

Ihn überließ Poiola seinem eigenen Nachdenken, und Mittlerweile trat er gegen ihn in eine geheime Verabredung mit einigen der schlauesten Ritter. Um alle Begriffe von Ordnung, von regelmäßigem Lauf der Natur, von Recht u. Unrecht, von Vernunftmäßigkeit u. s. w. nach und nach ganz zu verwirren, errichteten sie eine besondere Wunderacademie, und je nach Beschaffenheit der Zuschauer schrieben sie ihre Wunder halb der Natur bald übernatürlicher Einwirkung zu. Nur einige von diesen Wunderversuchen zur Probe:

Wer kennt nicht z. B. die Sammlung von Emanuel Swedenborgs authentischen Briefen, betreffend einige Nachrichten von desselben Leben und Schriften? Sie wurden J. 1772. ins Deutsche übersetzt, und an den Württembergischen Prälaten Oetinger gerichtet; auch stehn sie in Clemms Einleitung, Band IV. — Dieser von Jugend auf mit Naturlehre und Mathematik beschäftigte, durch mineralogische Schriften mit

Recht berühmte , wegen seiner grossen Verdienste geadelte Mann , Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm , der ein ansehnliches Vermögen besaß , und durch mehrere weitläufige Reisen sich einen reichen Vorrath von Welt- und Menschenkenntniß erworben hatte , legte zum Erstaunen der Welt im Jahr 1747. seine Bedienungen nieder , weil er zu einem heiligen Amt von dem Herrn selbst berufen war , der ihm sich im Jahr 1743. auf eine überaus gnadenvolle Weise persönlich geoffenbart , ihm die bleibende Aussicht in die geistliche Welt eröffnet , und mit Geistern und Engeln zu reden verstattet hatte. — Ich kann heilig betheuren , (schreibt er ,) daß der Herr selbst ist von mir gesehen worden , und daß er mich gesandt hat , zu thun , was ich thue , und mir zu dem Ende das Innere meiner Seele eröffnet hat , damit ich dasjenige , was in der geistlichen Welt ist , sehen , und diejenigen , die daselbst sind , hören möge , und das nunmehr 22. Jahre lang. Allein heut zu Tage ist eine eydliche Betheuerung nicht vermögend , einem dieses gläublich zu machen. Wer aber Verstand hat , der kann aus meinen Schriften , die es erweisen , vornehmlich aus der geoffenbarten Offenbarung (Johannis) davon überzeugt werden. »

» Ich habe mit Paulo ein ganzes Jahr gere-
 » det , auch von dem , was er Röm. III : 28.
 » geschrieben hat. Ich habe drey mal mit Jo-
 » hanne gesprochen , einmal mit Mose , und
 » hundertmal mit Luthero , welcher bekannte , *)
 » daß er wider die Warnung eines Engels
 » fidem solam oder den Glauben allein ange-
 » nommen hätte , und zwar einzig und allein
 » wegen der Trennung von den Papisten. »

Drey äusserst sonderbare Geschichten werden von Swedenborg erzählt. Eine Wittve zu Stockholm ward nach dem Tod ihres Manns von einem Gläubiger gedrängt. Auf ihre Bitte befragte Swedenborg den Geist des Verstorbenen , und erhielt von ihm die Anweisung , wo die Quittung zu finden sey , worinn der Gläubiger bereits den Empfang des ihm aufs neue geforderten Geldes bescheinigte. — Als er einst von einer Reise nach Schweden zurückgekommen , und bey Gothenburg aus Land gestiegen war , versicherte er , daß zu Stockholm gerade ist eine Feuersbrunst wäre. Drey Tage darauf erhielt man die Bestätigung dieser Versicherung. — Eine grosse Fürstinn gab ihm auf , ihren verstorbenen Gemahl um etwas zu befragen , wovon auffer diesem niemand gewußt

*) Ohne Zweifel , daß dem Masius und Loida besonders diese Beichte sehr willkommen seyn mußte.

haben sollte. Die Antwort war von der Art, daß die Fürstin darüber ins äusserste Erstaunen gerieth.

Solche Erscheinungen, sagten Loiolas Vertraute, sollten auch uns wiederfahren, und wenn uns nur zwei oder drey gelingen, so glaubt man uns (ohne weitere Prüfung,) zehn und hunderte. — O ihr Thoren und Schwachgläubige, rief Loiola mit einigem Unwillen aus, wenn Ihr glauben hättet an die Thorheit der Welt, so würdet Ihr die Welt überwinden! Alle diese drey so äusserst wunderbare Erscheinungen sollen in Zeit von einem Tag auch uns wiederfahren. — Nachdem er die Rollen sorgfältig ausgeheilt hatte, ließ er den Don Quichotte und die ganze Versammlung zusammenberufen. Zuerst erschien eine Wittwe, die Rath gegen einen Gläubiger begehrte, der doch schon von ihrem verstorbenen Manne befriediget worden. Nun war es um Hervorgrabung der verlorenen Quittung zu thun. — Loiola trat mit feyerlichen Gebehrden in die Mitte des Saals, beschwor den Verstorbenen, und erfuhr von ihm den Ort und die Stelle der geforderten Quittung. — Niemand sah, niemand hörte was von dem erschienenen Geiste: indes mußte ihn doch wol Loiola gesicht und gehört haben, da er nach Anweisung des Tod-

ten genau den Ort und die Stelle der Quittung anzeigen konnte. Wirklich fand man sie, so wie Alles vorher zwischen dem Voiola, dem Gläubiger und der Schuldnerin ware verabredet worden.

Nicht genug noch befriedigte den Don de la Mancha diese erste Erscheinung: Voiola wagte dann eine zwote. — Unter seltsamer Verzerung der Miene rief er plötzlich aus, daß unten im Thal die Hirtenhütte vom Feuer verheert worden sey. Man sandte hin, und fand alles, wie er's vorher verabredet hatte. — Und wenn du nun, Ungläubiger, hieran noch nicht genug hast, — sprach Voiola zu Don Quichotte, — so gönnt mir mein Dämon noch eine dritte Erscheinung. — Hierauf beschrieb er mit seinem Stab auf dem Boden einen Zauberkreis und beschwor in denselben den Schatten des Sancho. Ungeachtet ihn sonst niemand weder hörte noch sah, so konnte man doch an der Erscheinung nicht länger zweifeln, da Voiola aus Sancho's Munde so ganz genau alle Umstände von dieses letztern Abscheid erzählte, wie dieser Abscheid oben im IXten Hauptstücke beschrieben und freylich belauscht worden war.

Ohngeachtet Don Quichotte selbst, seitdem Voiola jene lockere Grundsätze in der Morale geäußert hatte, auch auf seine Erscheinungen
wenig

wenig Zutrauen setzte, so fanden doch hieran die weit mehrern Ordensbrüder so viel Geschmack, daß sie mit jedem Tage neue verlangten, und auch selbst die Kunst lernen wollten, Erscheinungen zu sehen. Es wurden also magische Vorlesungen und Versuche veranstaltet.

Dreyßigstes Hauptstück.

„Daß Geister“, sagt Cardan in seiner Lebensbeschreibung, in dem 47sten Cap. unter der Aufschrift Spiritus, „daß Geister gewissen Männern wohl wollen, ist eine ausgemachte Meynung. Wenn der Geist erkennt, was mir bevorsteht, so erregt er bey mir auf eine ihm wohlbekannte Art ein Herzklopfen, wo bey mir das Zimmer, worinn ich mich befinde, zu zittern scheint.“

Um also der Erscheinungen desto empfänglicher zu werden, traten die Brüder in einen Kreis, tanzten darinn herum und fielen endlich vor Schwindel zu Boden. In diesem Zustande sahen sie die wunderbarsten Erscheinungen. Wenn sie nicht immer klar, oder manchmal wirklich falsch waren, so lag die Schuld an der schlechten Disposition der Prophetenkinder, nicht an dem Geiste. „Der Geist irrt nicht“, heißtes bey Cardan, „er zeigt die Zukunft immer recht an. Allein das Instru-

„ment, dessen er sich hiezu bedienet, ist nicht
 „immer das tauglichste zu solchem Zwecke,
 „und läßt sich nicht ganz nach seiner Absicht
 „regieren.“

Eine höhere Methode; mit den Geistern in
 unmittelbare Bekanntschaft zu treten, ist die
 Methode des Torquato Tasso. „An einem Ta-
 „ge, (erzählt Mansi in seinem Leben), da
 „wir beym Camin saßen, richtete Tasso seine
 „Augen, und zwar eine Zeitlang so unverrückt,
 „nach einem Fenster, daß er mir auf meine
 „Anfragen keine Antwort gab. Endlich rief
 „er aus: Da ist er, der gefällige Geist! —
 „So sehr ich mein Aug anstrengte, sah ich
 „selbst gar nichts weiter, als die Stralen der
 „Sonne, welche durch die Fenster Scheiben in
 „das Zimmer drangen. Mittlerweise hörte
 „ich, daß Torquato mit einem dritten eine
 „ernsthafte Unterredung führte. Ob ich gleich
 „niemanden sah und hörte, als ihn, so wa-
 „ren doch seine Fragen sowohl als Antworten
 „in solchem Tone abgefaßt, so wie man ihn
 „bey wichtigen Gesprächen anzunehmen pflegt.
 „Bloß aus seinen eignen Reden errieth ich die
 „Reden des Geistes.“

Nach dem Vorbilde des Tasso, des Sokra-
 tes, des Styliten, so wie überhaupt so vieler
 abendländischer und morgenländischer Seher,

sahen also die Noviciaten der Magie mit unverwandtem Blicke Stundenlang, die einen nach einer Scheibe am Fenster, die andern auf ihre Nasenspitze hinunter, und am Ende fehlte es keinem an der gewünschten Erscheinung.

Eine noch leichtere und durchaus neue mechanische Methode zur Erweckung der Visionen läßt sich aus folgender Erfahrung herausziehen: *) »Ich kenne, schreibt Bonnet, einen »hochachtungswürdigen, gesunden, aufrichtigen, verständigen Mann, welcher völlig wachend, und ohne Veranlassung irgend eines »äußern Eindrucks, von Zeit zu Zeit Gestalten »von Männern, Frauenzimmern, Vögeln, »Zuhrwerken, Gebäuden u. s. w. vor sich sieht. »Diese Gestalten machen verschiedene Bewegungen, verschwinden und erscheinen wieder. — Woher wohl dieses so ganz sonderbare Schauspiel? Wenn es kein Traum, keine Chimäre der Imagination ist, so kömmt von einer ungewöhnlichen Beschaffenheit der Sehe-Organen.

Nur dem Physiker, der sich mit der äußern Schale beschäftigt, kann eine solche Beschaffenheit krank und fehlerhaft scheinen: unser Professor und Doktor der Magie hingegen

*) G. Bonnets Essay analytique sur l'ame Ch. XXIII.

sieht sie mit Recht als Disposition zur Geistessehrey an. Wie alle Organen und Fähigkeiten, so kann man auch das innere Aug, das sogenannte Second-Sight verbessern. Blinzelt mit den Wimpern oder drückt den Augapfel, das ist, kasteyet und tödet das äussere Aug, so öffnet Ihr dadurch das Innere und Ihr preßt Feuerfunken hervor. Durch Vervollkommnung dieser Methode erzeugt Ihr Erscheinungen, Gesichter und Wunder. Wenn Ihr einmal bey euern Patienten ein unumschränktes Zutrauen besitzet, wenn diese Patienten zum Voraus sich mit gewissen, ausserordentlichen Erwartungen schmeicheln, so habt Ihr nichts weiter zu thun, als durch furchtbare Zurüstungen, durch Poltern, Schreyen, Grimassen, durch Betasten, Küttseln, Zerren, Drehen, Anspannen und Reiben eine gänzliche, so geheissene Desorganisation zu bewirken. — Auf solche Weise bildeten wir unsern Gasner, Mesmer und Pifegär.

Wo die Natur zu kurz bleibt, da wird sie durch Kunst unterstützt; wenn auch hierbey einiger Betrug unterläuft, so ist es doch frommer Betrug, und man weiß ja, daß ein solcher auch schon in der leiblichen Arznekunst, wie vielmehr also nicht in der geistlichen eben so sehr mit Ehren als mit Erfolg gebraucht wird! — In dieser Rücksicht verabredete Loida

ganz in geheim mit seinen Vertrauten folgende Scene: *)

**) Elias Artista, genannt Saile, nicht weniger berühmt durch kabbalistische Schriften, als durch ausserordentliche Begebenheiten und Thaten, dieser grosse Vorbote des tausendjährigen Reiches und der Wiederherstellung der alten chaldäischen Universalreligion meldete sich bey Don de la Mancha als Wunderthäter, und besonders als triumphirender Beschwörer des Teufels. Poiola ließ einen besessenen Knaben herbeyführen. Er hatte dabey die Absicht, an ihm seine und des Artista Künste zu zeigen, und aus diesen Künsten ihre ausserordentliche Autorität zu beweisen. Allein der Knabe war ihnen zu schlau. Weil seine vorgebliche Befähigung viele Zuschauer herbey zog, und ihm manchen guten Bissen verschafte, ließ er die Magier ihn immer vergeblich beschwören, und behielt seine Paroxysmen. Er erfand sogar neue Kunstgriffe, z. B. seinen Hals schwellen zu machen. Dieß bewirkte er dadurch, daß

*) Die gleiche Scene spielten die Jesuiten auch schon vormals im Jahr 1617. in England. Wilsons history of the life and reign of King James, wie auch Alberts Briefe, Th. I. s. 504.

**) Bis nach Rom erstreckt sich das Gerücht von der Sendung dieses nordischen Magus. Man sehe Journal encyclop. T. VIII. P. 2. s. 286.

er seine obnehin lange Zunge mit Gewalt zurückzog. Eine der Erscheinungen, weswegen man am allgemeinsten auf Hexerey schloß, war folgende, daß er durchaus schwarzen Urin von sich gab. Don de la Mancha ließ ihn in seinem Zimmer schlafen, und ohne Wissen des Knaben belauschte er ihn. — Sobald sich dieser unbemerkt glaubte, nahm er unter dem Polster ein Dintenfaß hervor, goß etwas Dinte auf Baumwolle, ließ auf diese sein Wasser, und steckte ein wenig mit Dinte gefärbte Baumwolle unter die Vorhaut, auf den Fall er genöthiget seyn sollte, in Gegenwart anderer Leute Wasser zu lassen.

Ein u. dreyßigstes Hauptstück.

Kaum hatte Don Quichotte den Betrug entdeckt, so jagte er voll Ingrimm den ruchlosen Jungen die Treppe hinunter, dem Lolola und Elias Artista aber machte er die bittersten Vorwürfe, daß sie, wenn auch in noch so wolmeinender Absicht, entweder als Betrogne oder als Betrüger den Aberglauben unterstützten.

Unterhaltung des Aberglaubens ist im eigentlichsten Verstande Beförderung des Reiches der Teufel. Welch eine Menge der fürchterlichsten, physischen sowohl als moralischen Uebel sind nicht von unnäßiger Erschütterung der Phantasie und Nerven zu befürchten?

Während daß er seine Philippicam gegen Aberglauben und Schwärmerey losdonnerte, hatten die Magier Zeit, auf ihre Schutzrede zu denken. So wie es überhaupt ihr Kunstgriff ist, nur solche Werkzeuge und Diener zu benützen, die sie im Fall der Noth leicht Preis geben können, so gaben sie auch igt den Besessenen Preis: sie schimpften auf seine Betrügereyen noch weit heftiger, als Don de la Mancha, und baten nur, daß man die ächten Magier, wie sie, nicht mit falschen Schamanen und Jongleurs verwechsle.

Eines der größten Wunder unserer Magier war die Behauptung ihrer jungfräulichen Keuschheit selbst in der Umarmung des reizendsten Mädchens. Man weiß, daß Paul von Samosata der erste diese Gewohnheit in der Kirche zu Antiochia eingeführt hat, und nach Dodwell hatte er sie von den Syneisakten geborget. Zur Zeit der Minnesinger gehörte es ebenfalls zu den Hauptvorzügen eines poetischen Zaubers oder auch sonst jedes höflichen Ritters, in dem jungfräulichen Bette die Probe ehrensurchtsvoller Enthalttsamkeit zu geben. Unsere neuern Magier giengen selten ohne ein hübsches Mädchen hinter den Fürhang: Nur hüteten sie sich, es ruchtbar werden zu lassen. Bey aller Keuschheit und Unschuld hätten sie die Schwa-

chen geärgert, und der strenge Don de la Mancha würde sich gegen sie durch Argwohn verständiget haben. Die flinken Dorfnympfen, die sie um sich hatten, durften also nicht anders als in Geheim oder unter allerley Verkleidung erscheinen. Da Don de la Mancha den Kopf voll Gespenster und Nachtgeister hatte, so mahlten sie ihre Nympfen schwarz wie Teufelchen, und hüllten sie in weißes Gewand. Er sah sie wohl bey den Magiern aus- und eingehn, und bey ihren seltsamen Gebehrden und Sprüngen zweifelte er keinen Augenblick, daß es nicht kleine Kobolden wären. Er machte das Kreuz, und bedauerte die armen Brüder des Loidola, daß sie so beunruhiget wurden. Morgens drauf trug er vor, daß diese Geister exorcisirt werden möchten. Hernach aber stand er von dem Vorhaben ab, als ihn die Magier versicherten, daß es keine bösen Dämonen wären, sondern nur Spiritus familiares, in deren Umgange sie von Zeit zu Zeit allerley wichtige Geheimnisse erfahren.

Eines Tages, als sie Don Quichotte allein ließ, traten sie unter sich in reiferer Berathschlagung, wie sie es dann anfangen könnten, um einmal den Don ganz unter ihre Zaubertrube zu bringen? Glücklicherweise erinnerten sie sich, daß, wenn er auch sonst jeder Täu-

schung widerspreche, er doch gewiß niemals dem Zauber seiner Dulcinea widerstehn werde. Nur wenn wir allen Alles werden, können wir alle gewinnen, den einen durch allmächtige Declamation, den andern durch Goldmacherey, den dritten durch Magueterisirung, den vierten durch Empfehlungen, den fünften durch Drängungen, den sechsten durch Schmeichlerey, und den Don de la Mancha wahrlich nicht anders als durch Herzanberung seiner angebeteten Dulcinea von Toboso. O Sancta Dulcinea, so steh uns denn bey, und zum völligen Triumphe mangelt uns nichts mehr!

Um Mitternacht, als Don Quichotte im sanftesten Schlaf lag, traten die Verschworenen verkappt vor sein Lager, der eine in Gestalt eines Engels, in weißem Talar, eine Krone von verguldetem Papier auf dem Haupt, der andere in weiblichem Gewande, der in der Person der göttlichen Dulcinea von Toboso dem aufwachenden Don Quichotte zurief: Wenn du dich meiner Hand werth machen willst, so folge unbedingt den Aussprüchen des Ordens, und erkenne für deinen Führer den heiligen Loiola, Don Inigo de Guipuscoa, Ritter der Jungfrau und Stifter der Universalmonarchie der Inighisten. — Den Kopf in die Höhe, hörte Don Quichotte mit gefalteten Händen die

Rede, und schon war er zu grenzenlosem Gehorsam entschlossen, als er von der Thüre her hinter einem glänzenden Lichtstral ein Gespenst sah. Er hielt's für einen schwarzen Zauberer, der ihn stöhren wollte in dem Genusse der herrlichen Erscheinung. Plötzlich fuhr er vom Beth auf, und lief mit dem Ritterschwerdt, das immer an der Wand hieng, gegen der Thüre. — Ganz erschrocken flüchteten sich Dulcinea und ihr seraphischer Begleiter, und noch zu rechter Zeit erhaschte Don Quichotte die schwarze Gestalt, in welcher er den Jesuiten mit einer Laterne entdeckte. Auf dem Boden lagen das Hembd und die papierne Krone des verschwundenen Engels. — In der Angst hatte Loiola nicht Zeit, auf Ausflüchte zu denken, sondern bat auf den Knien um Gnade. — Einem reuenden Sünder glaubte der Ritter sie nicht versagen zu können. Er ließ ihn auf der Treppe, und kehrte in sein Schlafzimmer zurück. Bey verriegelter Thüre machte er ernsthafte Betrachtungen über seine gefährliche Lage. — Ich unglücklicher Mann, sprach er zu sich selbst, wie sehr wird nicht an mir das Sprüchwort erfüllt, daß mancher ausgeht, Wolle zu scheeren, und er wird selber geschoren! Ich glaubte mich in dem Orden der Weisheit und Tugend, und siehe, mir hat es je länger je mehr

den Anschein, ich sey in den Orden theils der Narren, theils der Spiszbuben gerathen! — Auf einmal umschwebten ihn die schwarzen Schatten der Elements, Chatels und Navailles. Wenn ich länger hier bleibe, dacht' er, so lauff' ich Gefahr geheimer Vergiftung. Allzusehr hat Viola sich vor mir entblößt. Er muß mich aus dem Wege räumen, wenn er mich nicht gewinnen kann. O der Narren und Bösewichter! — Voll Ingrimm war er schon bereit, jeden derselben zum Zweykampf aufzufordern: Allein wie, fuhr er dann in seinen Gedanken fort, wie sollt' ich mich zu so ungleichem Zweykampfe erniedrigen? Und hast du mir nicht, göttliche Dulcinea, alle und jede gewaltsamen Schritte verboten?

Zwey u. dreyßigstes Hauptstück.

Unter solchen Umständen konnte er sich nicht besser rathen, als wenn er je eher je lieber sich ganz von den Akademisten losriß. Was sollt' ich, sprach er, länger hier thun? Dieser Ort kömmt mir gerade vor, entweder als ein Zauberpallast, oder wohl gar wie Circens Viehstall, nur mit dem Unterscheide, daß in diesem die Menschen in Gestalt der Thiere herumwandeln, und daß hier in menschlicher Gestalt Wölfe, Bären, Esel, Maulthiere, Fische,

Schlangen, Eulen erscheinen. Wenn ich länger hier bleibe, laß ich nicht Gefahr, auch selbst verwandelt zu werden? — Freylich ist Flucht sonst nicht der Ausweg des Helden, allein in diesem Fall entehrt sie ihn nicht. Ulyß verstopfte das Ohr bey dem Gesang der Sirenen, Mentor flüchtete sich aus Calypsens bezanbernder Insel, im Fliehen siegten die Parther.

Mit solchen Reden ermunterte sich Don de la Mancha, und vor Tag, da noch keine Mause zur Ruhe gegangen und kein Schildknappe im Schlosse wache geworden, schlich er in den Stall, sattelte ganz in der Stille seinen Rosinanten, stieg auf, und zog fort, ohne Anfangs einen bestimmten Weg zu wählen. Denn es war ja fahrender Ritters-Brauch, keinen gewissen zu nehmen. Rosinante war Wegweiser. In treuer Lieb und Freundschaft folgte ihm der Ritter. Am weitesten kömmt man, wenn man nicht weiß, wo man hingeht.

Durch allerley Krümmungen hatte sich Don Quichotte schon weit von dem Schlosse entfernt, als man ihn erst gegen Mittag zu vermissen anfieng. Mittlerweile hatte Poiola sich von der gestrigen Angst wieder erholet. Izt war für ihn der Zeitpunkt gekommen, entweder für immer und ewig, wie Luzifer, von Abgrund zu Abgrund hinunter zu sinken, oder von neuem

als Morgenstern sich zum Firmament zu erheben. Nach getroffener Abrede mit seinen Vertrauten, berief er die ganze Ritterversammlung zusammen. Er beredete sie, daß der bisherige Vorsteher, Don de la Mancha, gleich dem Vater Romulus im Flammenwagen zum Himmel gefahren, und ihm als einem zweyten Numa die Anordnung des Reichs und des Tempeldienstes anvertraut habe.—Laute Huldigung erscholl hierauf von allen Seiten der heiligen Versammlung.

Wie er hierauf das Capitel neu befestiget und die fünfte grosse Welt-Monarchie eingeführt habe, alles dieses liest man in den Supplementen zu seiner Geschichte, so wie sie Hercules Kassel, Vargas von Toledo, Fortunius Galindus, Augustinus Ardinghellus, Bernardinus Givaldi, Johannes Mariana, Daniel Hospitalius u. a. m. beschrieben.

In der Spitze des geheimen Senats oder der unbekanntten Obern sorgte das neue Oberhaupt vor allem aus für die Finanzen. Durch vertraute Emissarien versprach er jedermann, der sich wollte aufnehmen lassen, die Mittheilung alchymistischer, magischer und anderer hoher Geheimnisse. Für die Aufnahme bezahlte man eine Geldsumme, und von Zeit zu Zeit einen beträchtlichen Dar schuß. Dadurch bereichert,

erleichterten sich die Obern den Aufwand. Durch Vergrößerung des Aufwands vergrößerten sie ihren Zaubercredit, und durch den Credit ihren Anhang. Sie warben unter den angesehensten Schriftstellern Apologeten. Diese mußten auftreten mit der Fackel der Philosophie, und nach langem Hin- und Herschleudern sie löschen, mit der Versicherung, daß das Licht nur so lange gebraucht werden dürfte, bis wir den Weg ins Dunkel gefunden, und mit verschlossenen Augen heller zu sehen beginnen.

In der geheimen Ordenskanzley führte Leisola jene kabbalistische Sprache und Schrift ein, wovon man den Gebrauch schon in einem gewissen Buch findet, welches im Jahr 1603. zu Leyden bey P. Caillon unter folgender Aufschrift heraus kam: *Lettre mystique touchant la conspiration dernière, avec l'ouverture de la caballe mystérielle des Jesuites.*

Unter den Feyerlichkeiten bey der Krönung des neuen Ruma erwähnen wir nur folgendes: Es wurden kleinere Ritterorden gestiftet, z. B. der Orden des Sternschnuppens für die Freunde der Alchymie. Ihr ritterliches Geschäft besteht darin, daß sie des Nachts in Wüstenen herumirren, Sternschnuppen jagen, und sie so lang in einem Circulirgefäße gefangen

halten, bis sie sich ans Verzweiflung zu gediegenem Golde verwandeln. *) Ein anderer Orden ist dem heil. Pegasen geweyhet. Die Weyhung besteht in Pressen für die Knappen, und einem Ritt auf hölzernen Pegasen für ihre Herren. Während der Pressung gerathen die Sanchos in mystischen Schwindel. Mit verbundenen Augen setzten die Ritter sich auf hölzerne Stuten, mit Schießpulver angefüllt. Wenn dann Poiola mit geheimnisreicher Zündruthe sich näherte, so stürzten die Ritter von den zerplatzten Maschinen herunter, und sahn in der Begeisterung, die einen exorcisirte Dämonen, die andern magnetische Kuren, wieder andere ausserordentliche Verwandlungen und Erscheinungen; die einen schrien, daß nun die Erfüllung von des Zellenfeldschen Superintendenten Ziehn Weissagungen vor der Thüre sey; die andern, daß alle Religionen vereinigt wären; **) wieder andere verkündigten die Ankunft des tausendjährigen Reiches, und Elias Artiffa, der Seher aus Norden, die Wiederherstellung der chaldäischen Cabbala; laut

*) Prof. Mönch erwähnt eines berühmten Lehrers, der diese Kunst trieb. S. Hefische Beyträge, Band I. St. IV. Nro. 2. f. 568.

***) Massius, Abraham Jacob Penzel zu Dobolsca, u. a. m.

jauchzten alle : Babylon fällt ! Es fällt die grosse H * *. Vernunft ! In hysterischer Begeisterung herrscht die heilige Vestalin. Schwärmerey heißt sie auf dem Banksthemel thörigter Philosophen : Himmelsmuse auf den Thronen der Magan !

Auch das schöne Geschlecht suchte der Vändiger der Vernunft auf seine Seite zu bringen. Laßt uns , sprach er , die Kunstgriffe auch der Profanen benutzen. Die Arrianer , pflegte Athanasius zu sagen , machen sich deswegen aller Welt fürchtbar , weil sie das schöne Geschlecht auf ihre Parthey ziehen. Wenn der Glaube eines Häresiarchen mehr auf dem Blumenhügel süßer Empfindungen und Phantasien als auf die dünnen und nackten Felsgerippe der Vernunft gebaut ist , so ist er fürwahr im eigentlichsten Verstande ein schöner , weiblicher Glaube , und zur Ausbreitung bedarf er besonders auch weiblicher , schöner Apostel ! — Anfangs fanden dieses einige Ritter bedenklich : Allein man erinnerte sie , daß auch bey den Kreuzzügen eine zahllose Menge von Mädchen und selbst von Nonnen nicht nur in männlicher Waffenrüstung den Zug mitgemacht , sondern unterwegs die nächtliche Ruhe dazu angewandt haben , auch für die Zukunft junge Rectrien zu pflanzen.

pflanzen. *) Um also auch die Damen den grossen Entwürfen und Unternehmungen günstig zu machen, wurden für sie besondere Verschwisterungen und weibliche Ritterorden gestiftet. Die Schutzpatronen derselben sind die H. Poniatovia, Schurmann, Bourignon, Guyon, die Verlobten des Messias Rosenfeld, u. s. w. Einer dieser Orden führt im Schilde jene jungfräulichen Stuten, so wie sie Virgil (Georg. III. 270.) als Vorbilder der frommen Ritterinnen beschreibt:

— — — — — Illæ

Ore omnes versæ in Zephyrum stant rupibus altis
 Exceptantque levis auras : & sæpe sine ullis
 Conjugiis , vento gravidæ , (mirabile dictu)
 Saxa per & scopulos & depressas convalleis
 Diffugiunt.

Kein Zug in dieser geheimnißvollen Allegorie ohne treffendste Bedeutung! Welch bezauberndes Schauspiel, diese begeisterten Schönen zu sehen, wie sie bey ihren ritterlichen

*) In dem Grundtexte eines Zeitgenossen der Kreuzfahrer, Berthold Constant. bey dem Ursifius s. 375. heißt es : Sed & innumerabiles feminas secum habere non timuerunt, quæ naturalem habitum in virilem nefarie mutaverunt, cum quibus fornicati sunt. Man sehe des Fürstbist Gerberts Hist. nigræ Silvæ. Th. I. B. VII. s. 202.

Uebungen auf himmelhohen Felsen gleichsam in der Luft schweben, mit liebevollem Munde hinschmachtend nach dem Kusse des Zephyrs, Wollusttrunken in seinem ambrosialischen Odem, ohne gröbere Berührung geschwängert nur vom Hauche des Windes, (Fürwahr ein Wunder zu hören!) und wie sie dann unter den Flötenrüllern des Hippothoros *) hin und her taumeln von der Felsstirne zum Fusse des Bergthals, bis sie in heiliger Entzückung entschlummern!

Da solche Begeisterung allzubestig die Nerven erschüttert, so spielt man zur Erholung sanftere Spiele, z. B. blinde Kuh, oder (mit mehr Würde) die Mynda und Apodidrasinda der Griechen. **) Der Reihe nach jägt mit verbundenen Augen ein Mädchen nach einem der Ritter, und derjenige, der auf solche Weise erhascht wird, ist alsdenn ihr Führer und Lehrer.

Unter die Gestirne versetzt, ist Don de la Mancha der Abgott von jeder. Jede trägt auf dem Busen sein Bildniß, und jede giebt dem Angebetheten die Physiognomie ihres Gelieb-

*) Diese Melodie kennt man aus Plutarchs Praecept. Conjug.

**) So heißt das Spiel der blinden Kuh bey Politar IX. bey Hesychius Mya Chalke.

ten ; bey der einen gleicht der Kopf dem Kopf eines Werthers , bey der andern dem Siegwart ; hier ist er mondrund und hängt nach der Schulter ; dort rückwärts geworfen , mit schwimmenden Locken. — — — Doch in den heiligen Büchern des Ordens liest man die weitere Geschichte. Wir kehren zurück zu unserm flüchtigen Don de la Mancha , und begnügen uns , den Ausgang seiner Wanderungen zu liefern.

Drey u. dreyßigstes Hauptstück.

Von Ohngefähr kam seine Kojinante — — — Doch ehe wir in der Erzählung fortfahren , sollten wir dieser Weltkönigin , dem Ohngefähr , eine Schutzrede halten. Es giebt allzueckele Kunstrichter , welche diesen Deus e machina als Deckmantel der Geistesarmuth aus der Welt und aus der Geschichte verbannen , und dadurch verrathen sie selbst ihren Mangel an Welt und Erfahrung. Wenn der eine von uns als Vorsteher auf dem ersten Stuhl sitzt , und der andere als Pförtner an der Thüre steht , wenn jener am Pranger Schläge empfängt , und dieser sie austheilt , wenn die Dummheit als hochgepriesene Weisheit regiert , und die Weisheit schüchtern verstummt oder wohl gar mit dem Staupbesen bestraft wird , wenn ein Engel

vom Mädchen mit einem Teufel, oder eine Megära mit einem Apoll oder Antinous verheyrathet werden, Lieber, woher wohl als vom Ohngefähr? Nur den kleinsten Umstand dürft Ihr verändern, nur bey der Geburt die Wiege verwechseln, und so habt Ihr alles verändert. So geht es von der untersten Stufe bis zu der erhabensten. Das Gänsegeschrey auf dem Kapitol jagte die Gallier aus Italien zurück. Der Sieg des Parlaments bey Naseli über Karl I. rettete England von der Tyranny. Der Handschuh der Herzogin von Marlborough, den ihr die Königin Anna mißgönnete, schwächte die Macht der Allirten. Wie ganz anders würde es nicht gerade ist in dem deutschen Reich und in Europa überhaupt aussehn, hätte Brandenburgs grosser Friedrich Wilhelm, im Unwillen über die Galanterie seines noch grössern Sohnes, dem ersten Anfall der Paine gefolget? Wie ganz anders in England und in Amerika, wär Fränklin ein Buchhändler geblieben? Und wer weiß, ob, ohne einen kleinen Schuldprozeß bey Anlaß der Bankeroute des Pavalette, nicht heut zu Tage noch jener allgewaltige Orden immer noch fortgedauert hätte? Wer weiß, ob nicht hier oder da sich der kleinste Umstand zu seiner Wiederherstellung entwickelt? Heil also dem Ohnge-

fähr, und diesem Idole sey es vergönnt, daß es auch unsern Don de la Mancha zu sich selbst zurückführen wird.

Von Ohngefähr, sagten wir, kam Rosinante mit seinem Herrn wieder in jenes lachende Blumenthal, wo ihnen Magister Nolehard zum erstenmale zu Gesichte gekommen. Bisher hatte die arme Mårre in dem Stall der Akademie eben so schlechtes Futter gehabt, als Don Quichotte unter den Akademisten. Wenn sie also geradenwegs dem Stall bey dem Pfarrhose zu-eilete, so erklären es profane Freygeister aus dem Geruche, aus einem blinden Naturtrieb, aus der Erinnerung des ehemaligen, angenehmen Aufenthaltes an diesem glücklichen Orte. Don de la Mancha hingegen richtete seinen Blick höher. Er, welcher nach seiner Kenntniß alter Geschichten sich erinnerte, wie z. B. Darius Hystaspis seine Krone einem Pferde zu danken gehabt habe, konnte sich leicht überzeugen, daß, nach so langem Herumirren, nun endlich wohl auch sein Rosinante ihm sein Kaiserthum anweisen könnte. Mit zuversichtlicher Treuherzigkeit stieg er bey dem Pfarrhose ab, und wurde bey der Thüre von Nolehard, als alter Bekannter empfangen. Der Pfarrer bewirthete ihn an seinem Tische, und bis auf den Abend vergieng die Zeit unter Herzáhlung von Don

Quichottens Abentheuren auf seiner litterarischen Kreuzfahrt.

Müde, aber ruhig schlich sich der Ritter zu Bethe. Mit dem Magister gieng noch der Pfarrer zu Rathe, was denn wohl mit dem armen Schwärmer anzufangen seyn mögte! — Ohne mich zu versündigen, sprach er, kann ich ihn nicht neuen Gefahren und Ausschweifungen blos stellen, und hier kann und will er nicht seyn. Ueberlassen Sie die Sache mir, erwiederte Molehard, und der Pfarrer überließ ihm die Sache.

Vier u. dreyßigstes Hauptstück.

Nicht so war Jupiter entzückt, da auf dem Berg Ida Juno mit Cytharens Gürtel vor seinen Augen da stand, als Don de la Mancha, da in mondheiler Mitternacht vor ihm Dulcinea von Toboso erschien. Täuschung hatte hier nicht statt; sie war allzu schön, um nicht wirklich Dulcinea zu seyn. Allzulange, sprach sie mit bezaubernder Stimme, allzulange dauert deine Prüfung, und vom Himmel hab ichs erbetten, daß deine Treue bald belohnt werden soll. — Don de la Mancha sprang auf von dem Lager und warf sich zu den Füßen der Göttinn. Nur eine Probe noch, fuhr sie fort, erwart' ich von dir! Unter eine Bande von Schwärmern und Betrügern verirrest du dich, und ich schickte dich aus, um die Lorbeern ächter

Weisheit zupflücken. Hier, hier nur blühen sie für dich! Ein einziges Jahr noch übe dich hier in diesem lachenden Thale in der Selbsterkenntniß, und nach Verfluß desselben findest du für ewig die unerschöpfliche Quelle der Weisheit, du findest dein Reich und Kayserthum und deine Dulcinea von Toboso! — Mit diesen Worten löschte die Tochter des Pfarrers, welche das Spiel mit dem Magister verabredet hatte, die glänzende Tafel und verschwand aus dem Zimmer. — Den Ueberrest der Nacht brachte Don Quichotte zu, diesem Gesicht nachzudenken. Am Morgen frühe erzählte er dem Magister, und hierüber entstand zwischen ihnen folgendes Gespräch!

Baccalaur. Keinen Augenblick länger verkenn' ich die Weisheit in den Maasregeln deiner göttlichen Dulcinea. O, wie liebevoll sorgt sie für dich;

Don Quichotte. Daß sie mit meinem thätigen Geist mich einschränkt in dieses enge Bergthal?

Magister

Hoc erat in votis, modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, & tecto vicinus jugis aquæ fons.

So dachte Roms weisester Dichter, und du, durch Dulcineen eingeweyht zum Vertrauten der Weisheit, beginn denn einmal dein Glück in der ländlichen Stille zu suchen!

Don Quichotte. Das Glück zwar, wie aber Ehre und Nachruhm?

Magister. O daß du doch immer noch, verblendest von außerm Glanze, so wenig den hohen Sinn deines Orakels verstehst! Kann man dann

nicht in der Hütte eben so groß seyn, als im Palaste?

Don Quichotte. Unvermerkt, Freund, geht mir ein Licht auf. O ja, ich vertausche Speer und Lartsche mit Bütte und Hacke! War nicht Alcinous groß in seinem Garten, Agestilaus bey dem Rübenmal, Cincinnat hinter dem Pfluge? Und die verewigten Ahnen der heutigen Fürsten, und der ganze, hohe Adel, sie überliessen den Geringen, den Leibeigenen die Städte und städtische Künste, um in freyer Luft auf dem Felde, am Ufer der Flüsse, unter dem Gewilde des Waldes desto besser die Seligkeiten des Lebens zu kosten.

Magister. Ein Reich, ein Kaisertum versprach dir deine Dulcinea, und, da sie dich einmal zum miles litteratus, zum Ritter der Weisheit geschlagen hat, so kann dieses Reich kein anders als ein moralisches, philosophisches Reich seyn, und aller Orten trägt die Weise im Busen mit sich.

Ad summam, sapiens uno minor est Iove, dives, Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum.

Don Quichotte. Wo find ich aber auf dem Dörfsen den Academ des Plato, oder die Hallen des Seno?

Magister. O gewiß weit eher, als dort in jener genialischen Congregation!

Scriptorum chorus omnis amat nemus & fugit urbes.

Don Quichotte. Unvermerkt verschwindt vor meinem Auge der Nebel. Havn und Flur waren immer die Zuflucht des Weisen, Kleinjogg

hat nun über den Sternen seinen Sitz bey den sieben Weisen von Griechenland, und er lebte als Bauer unter den Bauern! Jene Patriarchen pflanzten Früchte und waydeten Heerden, und zugleich wurden sie als Weise, als Priester und Fürsten verehret. Die Gesetzgeber der Nationen, die Stifter der bürgerlichen Gesellschaft, die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, sie, unter die Götter erhoben, ein Orpheus und Triptolem, Apis und Ceres, Pomona und Bacchus, warum sind sie durch alle Länder und durch jedes Zeitalter verewigt? Warum anders, als weil sie die wohlthätigsten, gemeinnützigsten Künste erfanden, die Kunst des Holzhackens, die Kunst des Pflügens und Winzens? Apoll, der Gott der Weisheit selbst, schämte sich nicht, unter Admets Schäfern zu wandeln. Ich werde ein Schäfer, ein Feldmann! Erst jetzt versteh ich dich ganz, du überhimmliche Dulcinea, du führst mich in das güldene Zeitalter zurück!

Noch lange fuhr er in der Begeisterung fort, und wiederholte die schöne Rede, die er den Ziegenhirten bey dem Eichelmale gehalten. In dem Augenblicke trug sich zu, daß ein Schweinhirte, welcher auf dem nahen Stoppelfelde eine Heerde Schweine, die wir, — ohne Barmherzigkeit, bey ihrem rechten Namen nennen müssen, — hütete, in sein Horn bließ, und seine Untergebenen zusammenrief. Mit Ehrerbietung gieng ihm Don de la Mancha als einem alten Helden der Odyssee entgegen. Mit der Mine des Erstaunens sahn sie

sich an. Der Ritter bemerkte, daß dem Hirten beyde Backen vor Lachen braunten, und daß er im Begriff sey, augenblicklich damit herauszuplätzen. Endlich erkannte der Ritter seinen lieben Sancho. — Dem Himmel sey Dank, schrie dieser, daß ich Euch erlöst sehe aus den Klauen jener Herrenmeister und Schwarzkünstler! Wenn es Euch beliebt, hier Quartier zu suchen, so werdet Ihr, — die Betten ausgenommen, — denn in meinem ganzen Hause sind keine, — übrigens in Allem Ueberfluß bey mir finden. — Für mich, erwiederte der Ritter, ist alles gut genug; ich nehme vorlieb. Die Natur ist mit Wenigem zu frieden. Die größten Feldherren, Hengst und Horst, Bellosesus und Sigovesus lebten nicht besser als heut zu Tage der ärmlichste Cöthe. — Sancho schüttelte den Kopf und führte den gestrengen Junker unter sein Schaubdach.

Fünf u. dreyßigstes Hauptstück.

Vor der Thüre verließ sie Nolchard. Nun erzählte der Schildknapp seinem Herren die ausgestandenen Abenteuer, wie er mühselig sich nach Spanien, ohngefähr auf gleiche Weise wie St. Labre nach Italien fortgeschleppt habe, wie er daselbst, wegen seines langen Herumfahrens, der Ketzerey verdächtig geworden, und er in Gefahr gewesen, gleiches Schicksal, wie Davides, zu haben. In der Angst des Herzens flüchtete er sich mit seiner Familie, und wanderte als Landsförzter

nach Deutschland zurück. Ein geheimer Zug führte ihn an die bekannten Ufer der * * ; hier erhielt er zur Pächtung ein kleines Feldstück, und entschloß sich, als ein ehrlicher Bauer auszuruhen von den Heldenwerken der Schildknappschafft. — Voll Bewunderung bemerkte der Ritter die Gleichförmigkeit seines Vorgesages mit dem Entschlusse des Sancho, und auch hierin erkannte er die Schikung seiner angebeteten Dulcinea. Mittlerweile setzte man sich zu Tische. Zwischen dem respectabeln Sancho Panza und seiner Marie Guettierrez glaubte Don de la Mancha zwischen Philemor, und Daucis zu sitzen. Eine Schüssel Kartoffeln machte das ganze Mal aus. — Sey was es sey, sagte der Ritter, denn, so wie ich merke, wird es mir nicht übel bekommen. Nicht gemein ist die Speise; sie kömmt über Meer so gut als die moluccischen Nelken; ursprünglich kömmt sie aus dem Lande der Topinambou, ein Ritter, Namens Raleigh, brachte die Kartoffeln nach Europa, und verdient dafür so gut ein Denkmal, als kein Held für die Eroberung einer Provinz; wenn diese Frucht von weit gemeinnützigerm Gebrauche ist, als z. B. die Cocosnüsse oder der Zucker, so hat sie noch überdies den Vortheil, daß sie nicht mit dem Schweiß und Blute der unglücklichen Negern gedüngt ist. — Als der Becher mit perlendem Eyder herumgieng, so wurde das Gespräch je länger je fröhlicher. Nicht wahr, fragte dann Sancho, weit besser lebt hier der Pächter, als dort der Statthalter in Barz

rataria? — O ja, erwiederte der Ritter, hier hast du sie gefunden, deine eigentliche Statthalterchaft. Ein Statthalter der Natur ist der treue Arbeiter im Felde; indem er säet und pflanzt, zollt ihm die Erde als Vasallin im Ueberflus, was er bedarf. Hier thronst du als König, aber nicht blutig sind deine Eroberungen; willig bezahlt dir der Baum und die Rebe deine Mühe und Sorgen. — Mit Lachen fuhr Marie Guttierrez fort: Freylich hat hier Sancho die Herrschaft gefunden, die Ihr, gestrenger Junker, ihm seit seinem ersten Ausritt versprochen! Wenn er seine Kuh und seine Schweine vor sich her treibt, so ist wol kein König, dem seine Unterthanen so freudig gehorchen. — Und wenige Herren, fiel Sancho ein, pflegen ihre Untergebenen so liebreich, wie ich die meinigen.

So sehr rührte den Ritter das Gemählde von Sancho's philosophischer Glückseligkeit, daß er noch, ehe er noch zu Bette gieng, ihm seinen grossen Vorsatz eröffnete, für immer unter seinem Schaubdach zu bleiben, und an seiner Seite im Wald und Feld die Erde zu bauen. — Bey dieser Aeußerung that Sancho die Augen weit auf: bald aber beruhigte ihn Don de la Mancha. Laß es dich, sprach er, gar nicht bekümmern, wenn von jzt an aller Unterscheid zwischen Herr und Mann unter uns aufhört. Die ganze Schöpfung geht immer im Zirkel herum. Auf das eiserne Zeitalter folgt wieder das güldene. O selige Zeit! Von den Alten golden genennt, nicht weil man das in unse-

rer eisernen Zeit so begehrte, so geliebte Gold ohne Mühe erwarb, sondern weil deine glücklichen Zeitgenossen jene zwey schreckliche Zauberworte Mein und Dein nicht kannten. Alles war in jenen heiligen Jahrhunderten gemein; noch herrschte kein Unterscheid der Stände, sondern gänzliche Gleichheit! —

Etwas paradox, schien dieser Vortrag der häuslicherischen Marie Gutierrez, und es war ihr ganz und gar nicht mit Gleichheit und Gemeinschaft gedient. Wir bedürfen, sprach sie etwas unwillig, für unser kleines Feldstück eben keines Mitgenossen, höchstens noch, bey Sanchos anrückendem Alter, eines Handlangers! — Voll Aerger gab ihr bey diesen Worten Meister Sancho einen Rippenstoß, den freylich Maria Gutierrez mit ihren Pantoffel bewaffneten Fäusten erwiderte. Der arme Sancho sank mit dem Kopf unter das Knie der Amazonin. Als er, ganz mürbe geschlagen, unter ihrem Arm demüthig hervorkroch, konnte Don de la Mancha sich nicht enthalten, ihm, wegen seiner, eines Altknappen so unwürdigen Unterwerfung, Vorwürfe zu machen. Halb beschämt und halb trotzig antwortete dieser: Warum sollt' ich mich nicht unterwerffen? Wer sich Schlägen widersetzt, der verräth ja feige Furcht vor den Schlägen! Noch weit mehr, als so viel, mag mein Heldenbuckel ertragen! Welche Schande, wenn ich mich hätte vertheidigen wollen? Wer wollte gegen ein Weib sich vertheidigen? Nein, nein, ich fühlte mich allzustark. Es hätten noch drey und vier meiner

Maria zu Hilfe kommen können, bevor es mir einfallen wäre, gegen so schwache Geschöpfe eine Hand aufzuheben! — Don Quichotte, dem nun einmal jede Art der Fehden verhaßt war, beschwor neuen Sturm dadurch, daß er voll Freuden ausrief: Gerade erwünscht ist mir der Vorschlag deiner Gebieterin. Durch Uebung im Gehorsam lern' ich die Kunst der Regierung. Eaar Peter der große diente zu Sardan als Bootsknecht. Zum Bettler wurde für seine Dulcinea Ulysses. Wenn ich zur Sicherstellung vor meinen feindlichen Magiern den Panzer mit dem Kittel vertausche, so berechtigt mich hiezu das Beispiel des brittischen Alfreds. In dem Noth eines Bauern entgieng er den Nachstellungen der Dänen, und, um sein Land zu retten, erniedrigte er sich selbst so weit, daß er eine Zeitlang bey einem Viehhändler dienete. Du, mein guter Emir Sancho, darfst dich also darüber gar nicht verwundern, wenn dein Herr dein Knecht wird. Wie mancher Herr ist nicht der Diener seines Bedienten? Wie mancher Mann das Weib seines Weibes? Wie mancher Vater das Kind seines Kindes? Wie mancher Sieger wird nicht der Slave des Besiegten? Kom Griechenschlands Slave? Wenn du, fuhr Don Quichotte fort, dich über deinen bisherigen Gebieter empor setzest, so hast du vor deinen Augen manches erhabene Vorbild, z. B. einen Grimwald, den Major Domus in Aufrassen; einen Pipin Heristel; der unter gleichem Titel acht und zwanzig Jahre über Frankreich regierte. Ueberdies kömmt mir so eben zu Sinne, daß das göldene Zeitalter auch das saturnalische heißt, daß zum Andenken desselben in Rom die Saturnalien gefeyert wurden, und daß bey diesen Saturnalien der Herr die Role des Knechts, und der Knecht die Role des Herrn spielte.

Gegen so viel Philosophie und Gelehrsamkeit auf der einen Seite, und gegen den sauren Blick seiner lieben Hausvater auf der andern Seite, vornehmlich aber gegen die innere Stimme eigener Trägheit hielt Sancho länger nicht Stand. Den Don

de la Mancha nahm er zum Knecht an, und, um sich desto eher darein zu finden, ihn als solchen zu meistern, hieß er ihn Tönis. — Morgens früh wurde Don Quichotte feyerlich zum Hausknecht geschlagen. Ehrerbietig warf er sich vor Sancho aufs Knie, und empfing von ihm mit der Heugabel sieben Streiche Kreuzweise über die Schulter. Hierauf nahm er den Helm und übergab ihn der Prinzessin Marie Gutierrez, die ihn so wie Venus den Helm des Kriegsgottes, zum Nest für die Haus tauben weyhet. — Seither gieng Tönis, der ehemalige Sonnenritter, hinter dem Pfluge. Noch hatte er nicht sechs Monate täglich sein Werk im Holz und Felde verrichtet, als er ganz zu sich selbst kam, jede ritterschaftliche Grille aus dem Gehirne verlor und so gar auf seine Dulcinea Verzicht that. Unmöglich konnte Sancho die wunderbare Verwandlung, die Zauberkrast der Zeit und körperlichen Arbeit begreifen: allein lachend erklärte ihm Don Quichotte die Sache durch folgendes Geschichtgen: *) Der Gott der Kamtschadalen war einst in seinen eignen Unrath verliebt worden, und hielt ihn für ein schönes Mädchen, welches sich in seinen Schutz begeben. Nicht eher wurde er von seinem Wahne geheilet, bis die gefrorne Venus aufthauete. — Nun begreif ichs, sagte Sancho, warum jene Narren so sehr das Licht fliehn; sie fürchten, daß ihr angebetheter Unrath aufthauen möchte.

*) S. Stellers Beschreibung von Kamtschatka.

I n n h a l t.

I.	Don Quichottens Ankunft in Deutschl. S. 3.	
II.	Beweis seiner Erscheinung.	6.
III.	Wie ihm seine Ducinea erscheint.	8.
IV.	Wie sie ihn zum Ritter auf der gelehrten Laufbahn einweyhet.	11.
V.	Wie er mit den Minne- und Barden- sängern bekannt wird.	18.
VI.	Wie sie ihn in die Versammlung der	

	Blitzgenien und Kraftmänner ein- führen.	S. 22.
VII.	Sancho's Gesicht in ihrer Versammlung.	29.
VIII.	Wie man auch ihn in die Versammlung einweihen wollte.	32.
IX.	Wie er sich die Ehre verbittet.	33.
X.	Wie Don Quichotte und seine Ordens- brüder andere Schildknappen wählen.	35.
XI.	Gesetze der neuen Schildknappen.	38.
XII.	Fenerschleiten nach ihrer Erwählung.	40.
XIII.	Wie bey den Rittern der Geist in Kör- per, der Körper in Geist metamor- phosirt wird.	45.
XIV.	Brüderschaften des Ordens.	49.
XV.	Ihre theatralischen Spiele.	52.
XVI.	Brüderschaft der Tändler.	55.
XVII.	Ihr Ersatz gegen den Mangel an Kennt- nissen.	59.
XVIII.	Brüderschaft der neuen Erzieher.	60.
XIX.	Brüderschaft der Zauberer.	69.
XX.	Beyspiele von ihren übernatürlichen Thaten.	74.
XXI.	Patent des Vice-Präsidenten.	75.
XXII.	Magnetisch-elektrisches Beth.	81.
XXIII.	Magnetisches Baquet.	88.
XXIV.	Religiöns-Vereiniguna.	115.
XXV.	Widersehung von Don Quichotte.	118.
XXVI.	Gespräch zwischen Don Quichotte und Ignaz Loiola.	120.
XXVII.	Loiola's neueste Wundergeschichten.	135.
XXVIII.	Cagliostro's Feerey.	143.
XXIX.	Nachahmungen von Swedenborgs Er- scheinungen.	156.
XXX.	Magische Vortlesungen und Versuche.	161.
XXXI.	Entlarbung der unächtten Dulcinea.	166.
XXXII.	Don Quichottens Flucht.	171.
XXXIII.	Seine Ankunft bey'm Pfarrhofs.	179.
XXXIV.	Dulcinens Erscheinung.	182.
XXXV.	Don Quichottens Einzug in Sanchos Hütte.	186.

